SAMMLUNG AUSGEWÄHLTER SCHRIFTEN: AUS DEM VLÄMISCHEN...

Hendrik Conscience

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Sammlung

ausgewählten Schriften

von

Heinrich Conscience.

Aus dem Vlämischen.

Zweiundfünfzigstes Bändchen.

Münster, 1872.

Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

König Oriand.

Eine Vlämische Heldensage

von

Heinrich Conscience.

Münster, 1872.
Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

In alten ritterlichen Zeiten herrschte über die Länder zwischen der Schelde und der See ein mächtiger und tapferer König. Er hielt seinen Hof in einem prächtigen Palast, Sonnenburg genannt und an der östlichen Seite von Harlebeka liegend, das damals eine große und starke Stadt war.

Als er einst im Walde-ohne-Gnade*) auf der Jagd war, wurde er von einem Eber angefallen und starb an der Wunde.

Bei seinem Tode empfahl er seinen zwölfjährigen Sohn Oriand der liebreichen Pflege seiner Gemahlin Mattabruna, die als Vormünderin das Land bis zu seiner Volljährigkeit regieren sollte.

Der junge Oriand wuchs schnell heran und ward in wenigen Jahren sehr groß und von ungemein starkem Gliederbau. Kaum konnte sein Arm Spieß und Schwerdt tragen, so lief er vom Morgen bis zur Nacht in den Gebüschen umher, um wilde Thiere aufzusuchen, zu bekämpfen und zu tödten. Weder Regen, noch Sturm, noch Schnee konnte ihn zurückhalten. Alles was nicht auf die Uebung der Leibeskräfte hinzielte, flößte ihm Abscheu ein; er wollte von nichts hören, als von Jagd, von Waffenhändeln und vom Krieg.

Suchte zuweilen ein alter, treuer Diener seines Vaters ihm begreiflich zu machen, daß er noch andere Dinge zu lernen brauchte, um als ein guter und weiser König

*) Der Wald-ohne-Gnade (Thoraldi Silva) war ein dunkler Wald, der sich von den Ufern der Leye bis in die Nähe des Meeres über einen großen Theil von Flandern erstreckte und so genannt wurde, wahrscheinlich wegen der Gefahren, welche die Reisenden und Jäger bedrohten. Siehe Alte Geschichte der Belgier, von P. Blommart, S. 14.

Digitized by Google

sein Land regieren zu können, so wies Oriand diesen Rath mit Unwillen und Geringschätzung von sich.

Mattabruna, die ein herrschsüchtiges Weib war, hatte schon früh berechnet, daß ihr Sohn, wenn er so allen Staatsangelegenheiten fern bliebe, ungeeignet sein würde, wirklich zu herrschen und sie folglich in seinem Namen das Scepter tragen würde. Sie schmeichelte daher dem jungen Fürsten in seinen Neigungen, bewunderte zum Schein seine Leibesstärke und lobte himmelhoch seine energische Natur, als etwas, das von seiner königlichen Abkunft zeugte.

Um ihn noch mehr darin zu bestärken, stellte sie einen gewissen Ritter Markus an seine Seite, der ihr von ganzem Herzen ergeben war. Diesem vertraute sie ihre geheime Hoffnung und versprach ihm die höchsten Aemter, wenn er ihr zum Erreichen ihres Ziels beistände. Dazu brauchte er nicht anderes zu thun als den König zu begleiten, ihm immer zu schmeicheln und ihm Abneigung gegen alle friedliche Beschäftigung einzuflößen.

Solch wüstes und materielles Leben machte Oriand roh und leidenschaftlich; ja, seine Gemüthsart wurde allmählich so wild, daß er bei dem geringsten Widerstreben in ungestümen Zorn ausbrach, und jeder dann vor dem flammenden Blick seiner Augen erschrocken zurückweichen mußte.

Mattabruna allein behielt einen großen Einfluß auf ihn und vermochte es, ihn zu besänftigen, wenn etwas seine Wuth entzündet hatte.

Es ging so, wie die ehrgeizige Frau es gehofft hatte. Als Oriand mündig geworden war, ließ er sich krönen; doch ersuchte er seine Mutter, die Regierung des Landes in der Hand zu behalten, um ihm Sorgen zu ersparen, welche er nicht auf sich nehmen konnte und wollte, um so mehr, da der Kaiser, dessen Lehensmann er war, ihn zur Hülfe gerufen hatte, und er mit den meisten seiner Ritter und Gewaffneten nach Deutschland in den Krieg ziehen sollte.

Mattabruna blieb so ganz Herrin. Nur eine Furcht beunruhigte sie; Oriand hatte jetzt die Mannesjahre er-

Digitized by Google

reicht; Wenn einmal ein Weib ihn bezauberte und er eine Gemahlin auf den Thron setzte? Würde diese ihr nicht den Einfluß auf das Gemüth ihres Sohnes entziehen, und damit die Herrschaft über das Land?

Wohl hatte Mattabruna seit langem in Bezug darauf Vorsorge getroffen, indem sie ihrem Sohne Abneigung gegen alle Frauenspersonen einflößte; und sie meinte, es sei ihr damit hinlänglich geglückt, um hoffen zu dürfen, daß das rauhe Gemüth Oriand's für das zarte Gefühl der Liebe verschlossen bleiben dürfte; . . aber wer konnte es dennoch wissen?

Obschon sie seit Wochen keine Nachricht von dem König erhalten hatte, zweifelte sie nicht, daß Alles im Heer gut gehen müßte; denn sie wußte, daß Markus, der sich bei dem Könige befand, ihr einen seiner treuesten Diener — einen gewissen Savary — als geheimen Boten zusenden würde, sobald sich etwas ereignete, das ihre Entwürfe durchkreuzen konnte.

Sie war darüber noch in ihrem Zimmer am Nachdenken, als sie, beim Hören einer bekannten Stimme, mit großer Ueberraschung sich umdrehte und den Ritter Markus selbst vor ihren Augen stehen sah.

O, Gott Lob, der Euch wieder zu mir führt, mein lieber Markus! rief sie. Welche Botschaft?

Gute Botschaft, Fürstin, antwortete er, der König kommt. Ich habe ihn nicht weit von hier verlassen, um Euch von seiner Rückkehr Meldung zu thun.

Was bedeutet aber solche Handlungsweise, Herr Ritter? Warum sandtet ihr mir Euren Boten nicht früher, um mir zu gestatten, dem Könige einen feierlichen Empfang zu bereiten?

Er hat es streng verboten, Fürstin. Er wünscht, daß man seine Rückkehr erst in einigen Tagen feiere.

Sonderbarer Wunsch, Markus!

Ja, Fürstin, der König träumt von nichts, als von Jagd. Einige Tage vor seiner Abreise nach Deutschland hat er in dem Walde-ohne-Gnade einen riesigen Bären verfolgt, der ihm entlaufen ist. Nun will er sofort, von morgen früh an, die Verfolgung wieder aufnehmen.

Digitized by Google

Sei es so; aber was uns betrifft, Markus, steht Alles gut?

Alles vortrefflich, Fürstin. Ich habe sogar die Ueberzeugung erlangt, daß wir den verlockenden Blick der Frauen nicht mehr zu fürchten haben; der König hat kein Herz mehr für die Liebe.

Gab er Euch Beweise davon? fragte Mattabruna mit einem Lächeln fröhlicher Hoffnung.

Seid als Mutter glücklich und stolz, Fürstin, sagte Markus. Unser König Oriand hat so viele Heldenthaten vollbracht und den Feind so reichlich niedergemäht, daß der Kaiser ihn als ein Wunder der Kraft und der Unverzagtheit rühmte. Dank seiner unwiderstehlichen Verwegenheit war der Krieg schnell abgemacht. Wir zogen triumphirend nach Augsburg, wo prächtige Ritterspiele und Kämpfe angestellt wurden. Oriand, dessen Ruhm sich bereits rings umher verbreitet hatte, erlangte den Preis in allen Kämpfen, und wurde sechsmal durch die edelsten Jungfrauen Deutschlands gekrönt. Ihr hättet sehen sollen, Fürstin, wie Alle einen Blick von ihm zu erflehen schienen — denn der König ist ach! ein schöner Mann! — ja, selbst des Kaisers jüngste Tochter, die bezaubernde Aleidis, suchte mehr als andere seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Ich erschrack, denn die Liebe sprach aus ihren funkelnden Augen. . . .

Ihr macht mich beben, Markus! flüsterte Mattabruna.

Tiefer noch würde Eure Angst gewesen sein, Fürstin, wenn Ihr wie ich hättet hören müssen, wie der Kaiser selbst in ziemlich unverhüllter Weise unserm König die Hand seiner Tochter anbot.

Und Er?

Er versicherte mit Worten den Abscheu vor allen Frauen, daß er nie die Bande der Ehe annehmen würde. Die Edelfrauen, erbittert über seine Gefühllosigkeit, nannten ihn den wilden König.

Gott Dank! Dieser schwere Stein fällt mir vom Herzen! jauchzte Mattabruna.

Ihr begreift, Fürstin, daß ich das Meine dazu beigetragen habe, den König vor aller Verführung zu beschützen,

Digitized by Google

indem ich ihm von Freiheit sprach, von männlichem Trotz, und von wilden Jagden; indem ich ihm begreiflich machte, daß er, einmal Sclave einer Ehegattin geworden, würde Lebewohl sagen müssen dem unabhängigen und zufriedenen Leben.

Guter, treuer Freund, sagte Mattabruna, seid sicher, ich werde nicht undankbar sein. Die Burg von Wolwegheim ist ein schönes Besitzthum, nicht wahr? Ich werde meinen Sohn antreiben, sie Euch zu schenken.

Markus verbeugte sich und küßte die Hand seiner Gönnerin mit tiefer Empfindung. Er gedachte durch Worte seine Dankbarkeit zu bezeugen, doch Trompetenstöße, die aus der Ferne erschallten, überraschten ihn.

Der König nahet! sagte er.

Eilen wir ihm entgegen! rief Mattabruna.

Als Beide das Thor des Palastes erreichten, erschien Oriand gerade auf dem Vorhof an der Spitze seiner Ritter und Waffenknechte, die in der Stille herangeschritten kamen und nicht zu jubeln wagten, aus Furcht, es möchte dem König mißfallen.

Mattabruna eilte zu ihrem Sohne, und als er von seinem Pferde gestiegen war, flog sie ihm an den Hals. Er drückte sie zärtlich in seine Arme, denn seine Mutter ehrte und liebte er.

Dann naheten seine Hofbeamten und vornehmen Diener, um ihren Fürsten und Herrn zu bewillkommen.

Oriand horchte eine kurze Weile auf ihre Glückwünsche, er wurde aber schnell ungeduldig und wies sie mit kühlen Worten zurück.

Er hatte Durst nach einem Vergnügen, das er so lange hatte entbehren müssen. Nichts ging ihm im Kopf herum, als seine große Jagd morgen.

Weil seine Ritter und Waffenknechte ermüdet sein mußten, gebot er, daß sie diese Nacht im Palaste und um denselben ausruhen sollten. Man sollte sie mit leckeren Speisen und gutem Weine bewirthen, und nichts sparen, um sie recht herrlich zu pflegen.

Was ihn selbst betraf, so beschäftigte er sich unverweilt mit Dingen, die ihm so nahe am Herzen lagen. Er

Digitized by Google

ließ alle seine Jagdbedienten: die Förster, die Hornbläser, die Hundeführer, die Buschklopfer, die Wildträger zu sich rufen und theilte ihnen seine Befehle aus, um morgen mit Tagesanbruch zur Abreise nach dem Walde-ohne-Gnade bereit zu stehen.

Als einer der Förster ihm sagte, daß der furchtbare Bär noch in voriger Woche, die Ziege eines armen Holzhauers geraubt hätte, wurde die Leidenschaft des Königs dermaßen erhitzt, daß er einen Augenblick Willens war, sofort das Unthier aufzusuchen; aber dem Rath seiner Mutter Gehör gebend, beschloß er seine Ungeduld bis auf morgen zu bezwingen.

Er ertheilte hierauf einem jeden Urlaub, um den Willkommen-Wein mit seinen Freunden zu trinken; und gedachte selbst mit seiner Mutter in den Palast zu treten, als fünf oder sechs Ritter auf den Vorhof gesprengt kamen und bereits aus der Ferne den Hülferuf: »Harop! harop!« hören ließen.

Der König blieb verwundert stehen. Diese Ritter schienen in großer Noth; denn ihre theilweise zerbrochene Waffenrüstung war mit Koth oder Blut beschmutzt, und die Pferde, worauf sie saßen, dampften von Schweiß und waren weiß von Schaum.

Einige Schritte vor dem König sprangen Alle herab, kamen mit gebeugten Häuptern näher, ließen sich auf ihre Kniee nieder und riefen mit erhobenen Händen:

Hülfe, Hülfe, erbarmet Euch unser, mächtiger Fürst! Wir sind Eure treuen Vasallen, rächet das gräuliche Unrecht, das uns angethan wird durch einen Feind, der es wagt Euch zu verachten. . . .

Durch diese letzten Worte erbittert, gebot der König sehr barsch:

Steht auf! Wer seid Ihr, Vermessene, die Ihr nicht fürchtet, meine Wuth zu entflammen?

Ein sehr alter Ritter mit weißen Haaren antwortete ihm:

Euch sei alle Ehre und Ruhm, Herr König. Ihr kennt Euren demüthigen Diener, ich bin der Haushofmeister Eurer Pathin, der Frau Wittwe van Halkiyn.

Digitized by Google

Wirklich! Und für sie ruft ihr meine Hülfe an?

Für sie, mächtiger Herr!

Nun, sprecht, was ist ihr widerfahren?

Ihr wißt, Herr König, begann der Greis unter Thränenströmen, daß mein Gebieter, der Herr van Halkiyn, im Dienste Eures Vaters sein Leben ließ. Seine Wittwe hat seit diesem Unglück sehr einsam und wie eingeschlossen gelebt, alle ihre Sorgen der christlichen und standesgemäßen Erziehung ihres einzigen Kindes widmend. Dieses Kind ist eine tugendsame Jungfrau geworden und weil sie eine reiche Erbin sein wird und Gott ihr in reichem Maaße Anmuth schenkte, so haben bereits viele Ritter nach ihrer Hand getrachtet; aber sie will ihre Mutter nicht verlassen . . .

Was seid Ihr langweilig! murrte der Fürst.

Enschuldigt mich, Herr König, stammelte der Greis erschrocken, ich bin schon hochbetagt . . .

Wohlan, macht's kurz!

Ja, Herr, so kurz wie möglich! Ein Ritter ist da, der meine Gebieterin, Eure unglückliche Pathin, mit Gewalt zwingen wollte, ihm die Hand ihrer Tochter abzutreten; aber die Anhänglichkeit aller ihrer Unterthanen, die Tag und Nacht gewaffnet blieben, um sie zu vertheidigen, hinderte ihn daran. Da hat er nun seine Zuflucht zu der Verläumdung genommen und ausgestreut, daß die Frau van Halkiyn eine Zauberin sei.

Ha, ha, meine Pathin, die gute Frau van Halkiyn, eine Zauberin! lachte der Fürst. Welche Dummheit!

Aber, Herr König, das abgesonderte Leben meiner Gebieterin hat den häßlichen Beschuldigungen einigen Schein von Wahrheit verliehen und das Volk hat diese Dummheit geglaubt.

Und weiter, weiter; beeilt Euch!

Und weiter, Herr König? Als der böse Ritter meinte, daß meine Gebieterin hinlänglich von ihren verführten Unterthanen gehaßt würde und wenig auf ihre Hülfe zählen könnte, ist er zu Felde gezogen, um die Burg van Halkiyn zu bestürmen, die vermeintliche Zauberin, wie er

Digitized by Google

ſagte, lebendig verbrennen zu laſſen und ihre Tochter über die Schelde nach Celles zu führen.

Was? Dieſer Räuber iſt Walram van Celles?

Ja, Herr, er belagert jetzt die Burg van Halkiyn, worin nur noch ſechszig treue Ritter und Waffenknechte ihr Blut hingeben wollen zur Vertheidigung von zwei unſchuldigen Edelfrauen. Sicher wohl werden ſie es nicht lange gegen die Uebermacht des Feindes aushalten können. Ihr allein, Herr König, könnt ſie noch retten, die Frau, welche die Ehre hatte, Euch als Kind über den Taufbrunnen zu halten und die nun aus der Ferne die Hände um Hülfe nach Euch ausſtreckt.

So, ſo, murrte der König mit hohler Stimme. Walram wagt auf meinem Grundgebiet, eine meiner Vaſallen, meine Pathin ſogar, in ihrer Burg zu beſtürmen! Er fürchtet alſo weder meine Macht noch meine Wuth?

Wir haben in unſerer Noth Euren Namen angerufen, Herr Fürſt; aber er, der auf den Beiſtand des Grafen van Hennegau hofft, hat Eurer geſpottet.

Der Unverſchämte, er ſoll ſterben!

Ja, aber Herr, erbarmet Euch ihrer; ſie ſchweben in Lebensgefahr; morgen iſt es vielleicht zu ſpät! flehte der Greis.

Wer ſpricht Euch von morgen? murmelte der König. Geht alle ſchnell in die Küche; eßt und trinkt und macht Euch bereit, mir zu folgen! Und ſich nach dem Palaſte wendend, rief er mit einer Rieſenſtimme, die über den großen Vorhof ſchallte:

Erbebt Euch, ſtimmt an die Trompeten! . . . Man blaſe alle zu den Waffen und auf's Pferd!

Weil, ungeachtet der größten Eile, die Sache nicht ſchnell genug nach ſeinem Wunſche ging, polterte er zornige Worte heraus und ſtampfte mit den Füßen.

Die Ritter und Waffenknechte, dieſes von Ferne ſehend, kamen in aller Eile herzugelaufen und ordneten ſich unter ihre Oberſten, jeder in ſeiner Schaar.

Nachdem der König ſeine Mutter umarmt hatte, ſprang er zu Pferde, ſchwenkte ſeinen Degen in der Luft und rief ſeinen Mannen zu:

Digitized by Google

Männer von Scheldegau, Leyegau und Isergau! Vermessene Feinde verletzten unser Grundgebiet; sie verspotten Euren König; wir gehen, sie bis auf den letzten Mann zu zermalmen. Hoch die Herzen! Vorwärts! Vorwärts!

Und unter dem Schall der Trompeten, dem Wiehern der Rosse, und dem Jauchzen der kriegslustigen Schaaren zog das Heer aus dem Vorhof und verschwand bald nach Osten zu hinter den Bäumen des nächsten Waldes.

Digitized by Google

II.

Schon seit acht Tagen war König Oriand mit seinem Heer nach den Grenzen von Hennegau gezogen, und noch hatte Mattabruna keine Nachricht von ihm erhalten.

Dieß wunderte sie wohl ein wenig, betrübte sie jedoch nicht; denn so lange ihr Sohn wegblieb, herrschte sie ganz allein und verfügte nach Willkür über die Regierungs-Angelegenheiten des Landes. Ihr wurden die schwersten Rechtssachen vorgelegt, an sie wurden die Bitten der Unterthanen gerichtet; ihr wurde in Allem königliche Ehre erwiesen. Das genügte für ihr kaltes und herrschsüchtiges Herz; das Uebrige war ihr im Grunde gleichgültig.

Diesen Morgen jedoch — wahrscheinlich durch ein Gefühl von Neugier getrieben — sandte sie einen Boten zu Pferd nach dem Heer mit einem Briefe für ihren Sohn.

Dann begab sie sich nach dem großen Audienzsaal, wo zu dieser Stunde viele Ritter, Bürger und Dorfbewohner ihre Ankunft erwarteten, um ihre Bitten oder Klagen an sie zu richten.

Mattabruna bestieg den Königlichen Thron und ließ abwechselnd die Kläger oder Bittsteller vor sich niederknieen, einen jeden mit einer Gnadenbezeugung, oder mit einer Weigerung, mit einem Worte der Hoffnung oder mit einer Verurtheilung entlassend.

Sie hatte bereits eine ganze Stunde lang so ihre unwiderruflichen Urtheile ausgesprochen, als ein Gewaffneter in den Audienzsaal trat und dem Throne nahend, das Knie vor ihr bog.

Ha, du bist Savary, der Jäger des Markus, nicht wahr? fragte sie.

Digitized by Google

Und Euer unterthänigster Knecht, Fürstin. Ich komme vom Heer und bin durch meinen Herrn Markus zu Euch gesandt, antwortete der Jäger.

Wohlan, was für Botschaft bringst du mir?

Unser König hat alle seine Feinde zerschmettert; keiner blieb übrig, aber . . aber . . .

Sprich denn! gebot Mattabruna mit Ungeduld. Dieser Sieg scheint dich zu betrüben?

Weil, Fürstin, stammelte Savary, mein Herr mir Dinge anverraute, die . . .

Und er hob bedenklich die Schultern in die Höhe, die Augen nach den Umstehenden gerichtet.

Wachen! rief Mattabruna, laßt den Saal räumen! Das Verhör soll morgen fortgesetzt werden.

Von dem Thron steigend, flüsterte sie dem Jäger in's Ohr:

Ich verstehe, du hast eine geheime Botschaft; folge mir.

Sie führte Savary in ein Zimmer, schloß die Thüre zu und sagte:

Nun darfst du frei und ohne Furcht sprechen . . . . Du zögerst? Es ist also wohl schrecklich? Ist dem König ein Unglück widerfahren?

Der Jäger nickte bestätigend.

Welches Unglück denn? schrie Mattabruna, über das Zaudern des Boten erbittert.

Dieser holte einen verschlossenen Brief aus seiner Tasche und überreichte ihn Mattabruna, die das Pergament auf den Tisch legte.

Eine Botschaft von meinem Sohne? sagte sie. Ich werde sie mir sogleich vorlesen lassen. Du weißt, was sie enthält? Sag' es mir.

Fürstin, der König ist verheirathet. . . .

Verheirathet? Der König verheirathet? wiederholte Mattabruna, bleich vor ängstlicher Ueberraschung und einen Schritt zurückweichend. Treibst du Spott mit mir, Unseliger? Mein Sohn vermählt?

Vor Gott und mit des Priesters Segen, Fürstin.

Mattabruna sank nieder auf einen Stuhl und bebte sichtbar vor Schreck und Wuth zugleich; aber der mitlei-

Digitized by Google

dige Blick Savary's brachte sie zum Bewußtsein ihres Zustandes. Er war nur ein Diener ihres Dieners, und wahrscheinlich selbst nicht freigeboren. Sie durfte ihn nicht in ihrem Herzen lesen lassen; denn sie kannte ihn nicht genug, um seiner Treue und seiner Verschwiegenheit sicher zu sein.

Durch eine äußerste Gewalt über sich selbst bezwang sie ihre Bestürzung und sagte scheinbar gelassen:

Der König ist zu den Jahren gelangt, wo man eine Frau nehmen muß. Was mich betrübt hat, ist das Unerwartete der Nachricht; denn wenn mein Sohn eine edelgeborene Gemahlin erkoren hat, werden wir sie mit Ehren empfangen und wie eine Tochter lieben . . . Du lachst? Bist du deines Lebens müde, unverschämter Knecht?

Ich sollte lachen, Fürstin? Wäre ich solcher Unehrerbietigkeit schuldig, ich durchbohrte mich selbst zur Strafe!

Es sei so; gleichwohl glaubte ich ein Lächeln auf deinen Lippen überrascht zu haben. . . . Und wer ist denn die glückliche Braut meines Sohnes?

Sie heißt Beatrix van Halkiyn.

Beatrix van Halkiyn! murrte Mattabruna. Die Tochter einer Zauberin, die mit Lucifer . . .

O, das war ein abscheuliche Lüge, Fürstin! rief Savary mit Entrüstung.

Mattabruna griff ihn krampfhaft bei der Hand und fragte ihn zähneknirschend:

Eine Lüge, Dummkopf? Eine Lüge? Wie kannst du es wissen?

Ich weiß es nicht, edle Fürstin, stammelte der Jäger zitternd. Wenn Ihr es für wahr haltet, dann wird es wahr sein und ich glaube nun auch, daß es wahr ist; aber ich bitte euch, meine Botschaft ist vollbracht, gewährt mir die Erlaubniß, nach Hause zu gehen.

Und dein Gebieter Markus gab dir keine fernere Botschaft? Du hast mir nichts mehr zu sagen?

Nichts mehr, Fürstin.

Das ist nun eine Lüge; da bist es, der lügt! schnaubte Mattabruna ihn an. Sprich, entledige dich vollständig deines Auftrags, oder du verwirkst dein Leben!

Digitized by Google

Aber der Mann war dermaßen durch Schreck bestürzt, daß er sich vergeblich anstrengte, deutliche Worte zu äußern.

Mattabruna trat zu einem Kästchen, das auf einem Tische stand. Zu Savary zurückkehrend, legte sie ihm zu seinem großen Erstaunen, einige Goldstücke in die Hand und sagte lächelnd:

Du hältst mich für böse? Sieh, da ist ein Beweis meines Wohlwollens. Sei nicht länger bange.

Bange? ich bange? rief der Jäger, der das Geld in seine Tasche steckte und die freie Sprache wieder erhielt. Was mir Schreck einflößte, Fürstin, war der verzweifelte Gedanke, ich würde bei Euch in ewige Ungnade fallen. Verlangt mein Blut, mit Freuden werde ich mein Leben für Euch aufopfern. . .

Genug, genug, so viel begehr' ich nicht von dir! Setze dich da wieder vor mir, und theile mir mit, was Markus dir geboten hat mir zu sagen.

Er hat mich beauftragt, Fürstin, Euch zu erzählen, wie die Sache mit dieser unerwarteten Heirath zugegangen ist.

Wohlan, das ist's gerade, was ich zu wissen wünsche. Erzähle mir deine Botschaft ganz.

Fürstin, als wir mit dem Heer nach Halkiyn kamen, hatte Walram van Celles die Burg bereits gestürmt und eingenommen. Seine Waffenknechte und das aufrührerische Volk hatten die Frau van Halkiyn zu Tode gebracht durch das Feuer. . . .

Natürlich, als Zauberin, murmelte Mattabruna mit dem Kopf nickend.

Als Zauberin? Ja, falls Ihr es so meint, Fürstin. . . . Wir kamen vor die Burg van Halkiyn, liefen Sturm, gelangten über die Mauern, und fällten Alles nieder, was uns Widerstand zu bieten wagte. Wir glaubten den Feind innerhalb der Burg ganz vertilgt zu haben, und unser König hatte sich in's Freie begeben, um den Flüchtigen nachzusetzen, als er plötzlich einen Ritter sah, der mit einem jammernden Weibe auf seinem Pferde aus einer Nebenpforte auf einen Landweg eilte

Digitized by Google

und durch blitzesschnellen Ritt mit seinem Schlachtopfer zu entkommen dachte. Aber unser König drückte seinem Pferde die Sporen in die Weichen, erreichte Walram, spaltete ihm den Kopf und erlöste so das Fräulein van Halkiyn aus des Räubers Händen. Unser König wollte nicht, daß Jemand ihr helfe; sie lag in Ohnmacht; er selbst trug sie auf seinen Armen in die Burg hinein, und wusch ihr bleiches Angesicht mit kaltem Wasser, bis sie die Augen öffnete. Was für eine Zauberkraft in diesen himmelblauen Augen lag, das kann ich Euch nicht sagen. . . .

Ja, ja, Zauberkraft, natürlich! flüsterte Mattabruna.

Wenigstens, Fürstin, wich von dieser Stunde an unser Herr König nicht mehr von der Seite der schönen Beatrix, und er zeigte sich so sanft, so freundlich und so heiter gegen sie, als wäre er ein Kind neben einem andern Kinde geworden. Das geringste Lächeln von ihr entzückte ihn aufs Höchste; und hatte er manchmal noch einen Anfall von Unzufriedenheit, so genügte ein Blick von Beatrix, um ihn sanft wie ein Lamm zu machen; ja, um ihn auf den Knieen um Vergebung für sein aufbrausendes Wesen flehen zu lassen. Unser König war nicht mehr kenntlich.

Bezaubert! murmelte Mattabruna.

In der That, bezaubert durch die unaussprechliche Anmuth des Fräuleins und durch die Sanftheit ihrer großen blauen Augen, Niemand von uns konnte diesem Blick widerstehen; Alle, die ihm begegneten, fühlten sich bewegt durch einen geheimen Einfluß, durch Ehrfurcht, Zuneigung, Bewunderung.

Sicher, durch eine geheimnißvolle Kraft, bestätigte Mattabruna. Hast du je Weiber mit solchem Blick gesehen?

Niemals, Fürstin.

Weißt du, von woher diese verborgene Kraft kommt?

Nein. Es ist Zauberei, Teufelskunst.

Zauberei? In der That, es ist dem ähnlich! murmelte Savary mit einem tiefen Seufzer.

Und der König, mein Sohn, wurde so verliebt in Beatrix van Halkiyn?

Ja, Fürstin.

Digitized by Google

Und sie?

Sie zeigte gleichfalls eine große Neigung für ihren Retter.

Das Uebrige kann ich rathen, flüsterte die Königin, mit beklommener Wuth und neidischem Spott. Mein Sohn, bezaubert, und durch eine geheime Kraft nach einem bestimmten Ziele hingetrieben, hat ihr seine Hand und Krone angeboten. Ihre Zustimmung war zum Voraus gewiß, und man hat an Ort und Stelle oder in einem nächstgelegenen Dorfe einen Priester gefunden, um die Ehe einzusegnen.

So, wie Ihr sagt, Fürstin.

Und dieses Alles ist geschehen in Gegenwart Eures Gebieters Markus? Er hat also nichts versucht, um den König vor der Verführung zu bewahren?

Ich glaube es, Fürstin, aber ich weiß es nicht.

Konnte er denn meinem Sohne nicht begreiflich machen, daß er der Spielball einer verborgenen Macht wäre, einer höllischen Berückung, eines Teufelswerkes?

O, Fürstin, beschuldigt deswegen meinen Herrn nicht, antwortete Savary traurig. Ein Ritter, der alte Warnfried van Driesthem flüsterte das Wort Zauberei in des Königs Ohr. — Jetzt begreif' ich den schrecklichen Sinn dieses Wortes. — Der König sprang auf, als hätte ihn eine giftige Schlange gebissen; er hob tobend sein Schwert in die Höhe und gedachte Warnfried das Haupt zu spalten. Glücklicher Weise hielt Beatrix seinen Arm zurück und besänftigte ihn ganz. Warnfried überzeugte den König, daß er sich über die Bedeutung seiner Worte getäuscht hätte; und der unwiderstehliche Liebreiz der Beatrix brachte es so weit, daß unser Fürst seinen Diener Warnfried um Verzeihung bat und ihn als versöhnten Freund umarmte. . . . Ist meine Erzählung Euch peinlich, Fürstin?

Solche Macht über meinen Sohn? seufzte Mattabruna. Ach, mein Herz zuckt krampfhaft zusammen. Möge er kommen mit seiner höllischen Verführerin; sie soll wissen, wer ich bin!

Mit Eurer Erlaubniß, Fürstin, seht hier, was mein

Digitized by Google

Gebieter mir vor Allem Euch zu sagen auftrug. Der König hat, während er Warnfried Gnade schenkte, in Gegenwart vieler Ritter bei einem theuren Eide geschworen, daß er unerbittlich alle diejenigen tödten und martern lassen wird, die noch ein ein einziges Wort zu sprechen wagen, das Beatrix van Halkiyn unangenehm sein kann oder nicht von einer grenzenlosen Ehrerbietung zeugt. Er schwor, er würde sie vor dem geringsten Verdruß bewahren und sie mit Gefahr seiner Krone und seines Lebens gegen die ganze Welt vertheidigen.

Aber gegen mich? Ich bin seine Mutter!

Selbst gegen seine Mutter, Fürstin. Er hat es ausdrücklich gesagt, so daß jeder es hörte.

Mattabruna konnte ihre Wuth nicht mehr bezwingen. Sie brummte Verwünschungen und knirschte mit den Zähnen; aber das Gefühl ihrer Ohnmacht schlug ihren Trotz danieder und sie beugte verzweiflungsvoll den Kopf. Beschämt über ihre Bestürzung im Beisein eines Dieners, rief sie endlich:

Warum ist dein Gebieter Markus nicht selbst gekommen, um mir diese gräulichen Nachrichten zu bringen?

Er durfte nicht, Fürstin, war die Antwort. Der König hat ihm geboten, immer in der Nähe der Königin zu bleiben, um über sie zu wachen, um dem geringsten Wink ihrer Augen Gehorsam zu verschaffen. Mein Herr zeigt sich dienstfertig und ehrerbietig gegen die Königin; so gewinnt er ihre Gunst und behält des Königs Vertrauen. Er räth Euch ebenso zu handeln, bis . . .

Bis wann? murrte Mattabruna, über sein Zögern verwundert.

Bis mein Gebieter Euch selbst gesprochen habe. Meine Botschaft ist ganz ausgeführt, Fürstin.

Mattabruna überreichte ihm noch ein paar Goldstücke und wies ihm die Thür.

Euer allerunthänigster und ergebenster Diener, sagte Savary zurückschreitend. Kann mein Leben jemals Euch zu etwas nützlich sein, fordert es; ich werde Euch mit Freuden mein Blut geben.

Es ist gut, geh' in Frieden, flüsterte Mattabruna.

Digitized by Google

Wer weiß? Vielleicht werde ich es einmal von dir verlangen. Wenn es dir dann nicht an Muth gebricht. . .

Für solch' eine freigebige Fürstin gehe ich selbst durch das Feuer der Hölle! bekräftigte der Jäger, indem er zur Thüre hinausging.

Lange blieb Mattabruna den Kopf in die Hände gestützt sitzen, und erwog die Gefahr, die sie bedrohte, und die Mittel, um sie abzuwehren. Zuerst träumte sie die gewaltthätigsten und blutigsten Träume; aber allmählich kam sie zu dem Resultate, daß Markus Recht hätte und daß man mit List zu Werke gehen und Verführung gegen Verführung stellen müßte, um Oriand der Macht seiner Gattin zu entreißen. Das erforderte vielleicht Zeit; man müßte Geduld haben und heimlich handeln; denn bei der geringsten Unvorsichtigkeit konnte des Königs Wuth wie ein zerschmetterndes Unwetter, Tod und Vernichtung um sich her streuen, ja bis in den Palast, bis auf den Thron! Hatte er nicht geschworen, er würde selbst seine Mutter nicht schonen? Mattabruna rief den Hofschreiber und ließ sich des Königs Brief vorlesen. Dieser enthielt die Nachricht von seiner Vermählung und meldete ihr, daß er erst in acht Tagen mit seiner Braut ankommen würde. Diese Bestimmung wäre getroffen worden, weil die junge Fürstin noch unpäßlich wäre in Folge der ausgestandenen Angst; aber vorzüglich, weil der König seine Gemahlin mit aller Feierlichkeit empfangen sehen und weil er jedermann die nöthige Zeit zu den Vorbereitungen dieses Empfangs gönnen wollte. Er hätte besondere Boten nach allen Grafschaften und nach allen Gauen entsendet, um die Ritter zum Feste einzuladen, und er bäte seine Mutter, ihrer Seits weder Mühe noch Geld zu sparen, um seiner Braut einen prächtigen, ehrerbietigen und fröhlichen Willkommen zu bereiten.

Einen Augenblick wurde Mattabruna beim Anhören dieses Briefes gerührt und es erschien ein Lächeln der Zufriedenheit auf ihren Lippen. Die Worte des Briefes waren auch so zärtlich und so lieblich! Wohl sechsmal nannte Oriand sie „liebe Mutter, allerliebste Mutter" und anstatt in rauhem Tone zu gebieten, entschuldigte er

Digitized by Google

sich wegen der Dringlichkeit seines Verlangens und bat und flehte wie jemand, der um eine Gunst ersucht.

Aber dann fuhr ihr der ärgerliche Gedanke durch den Kopf, die ungewöhnliche Sanftmuth ihres Sohnes wäre nichts anderes als der Beweis von der unbegreiflichen Macht der Beatrix über sein Gemüth. Ihr Herz schwoll auf von Neid und Rachsucht und jedes fernere Wort des Briefes war wie ein Dolchstich, der ihr das Herz durchbohrte.

Sie schickte den Schreiber mit schlecht verhaltener Erbitterung fort, und verließ das Zimmer, um alle Hofbediente zusammen rufen zu lassen und ihnen Befehle auszutheilen zum feierlichen Empfang ihrer neuen Königin.

Digitized by Google

III.

Der feierliche Tag war erschienen.

Goldene Tücher und rothe Gewänder zierten die Giebel des Palastes; an allen Fenstern und sogar bis zu den Spitzen der Wachtthürme hinauf prangten vielfarbige Banner, wehende Flaggen und flatternde Wimpel.

An der rechten Seite des Vorhofs hatte man auf einem breiten Holzgerüst einen Thron errichtet. Von dort bis draußen vor der Zugbrücke lag ein kostbarer Teppich, den Weg anzeigend, den die Königin verfolgen würde. Dieser Weg war mit Rosen und Blumen von allerlei Farben bestreut; und als ob dieß nicht hinreichend gewesen wäre, um die Luft mit Balsamdüften zu erfüllen, so standen da zwei Reihen Fußgestelle mit goldenen Schaalen, worin die wohlriechenden Harze des Morgenlandes im Ueberfluß brannten.

Rundum den Platz hatten die Ritter und Lehnsherrn auf ihren Schlachtrossen, jeder mit seinem erhobenen Banner, in dichten Gliedern sich geschaart. Das heitere Licht der Morgensonne spiegelte sich in all' dem Golde, Silber und Stahl der kostbaren Waffenrüstungen; der Wind bewegte in sanften Wellen die Federbüsche der Helme und die Spitzen der Tausende von Fähnlein, womit die Speere der Ritter verziert waren.

Auf der Tribüne neben dem Throne stand Mattabruna, umringt von einem Schwarm prächtig gekleideter Edelfrauen und wartend, um von dort herab zu steigen und der königlichen Braut entgehen zu gehen.

An beiden Seiten des Thrones standen zwei Reihen Trompetenbläser, mit den schimmernden Instrumenten

Digitized by Google

am Munde, um beim Erscheinen des Königs, das lebhafte Willkommen durch die Luft erschallen zu lassen.

Unterdessen war eine Ehrenwache von vornehmen Rittern auf der großen östlichen Straße vorausgeritten mit dem Auftrag, die fürstlichen Herrschaften dort abzuwarten.

Eine wimmelnde Menge, Städter und Landleute, besetzten die beiden Ränder dieser Straße, klopfenden Herzens nach der Ankunft der Königin sich sehnend, von der man sagte, sie sei schöner als der schönste Traum.

Plötzlich lief ein fröhliches Gemurmel durch das Volk; in der Ferne schimmerten Harnische und Helme; und man hörte die wiederhallenden Klänge der Trompeten. Der König war da mit seiner Braut!

Alsbald stieg ein schallendes Gejauchze aus dem Schooß der Menge; wo die fürstlichen Herrschaften vorbeiritten, lief die Bezeugung der allgemeinen Freude, das eifrige „Heil" rufen und das Schwenken der Hände, wie ein Feuer die Straße entlang fort, bis der Zug den innern Hof erreichte und Trompeter, Ritter, Edelfrauen und Volk, durch ihre vereinten Grüße und Willkommenrufe, Luft und Wälder wie mit rollenden Donnerstimmen erschütterten.

Wie schön und reizend war die Braut ihres Königs! Mit himmelblauen Augen, blonden Haaren und schlanken Gliedern, noch etwas bleich von den erlittenen Schmerzen, ganz in Weiß gekleidet, mit einem Lächeln um den Mund, so lieblich und so süß, daß sie die Herzen entzückte und in ein Gefühl von Zuneigung und Bewunderung zerschmelzen ließ! Und wie zierlich saß sie auf ihrem Zelter, von dessen beiden Seiten der schneeweiße Brautmantel bis auf den Boden herniederwallte! Wahrlich, ein schöneres Jungfrauenbild hatte sich Niemand auf Erden je geträumt! Was jedoch noch mehr die Aufmerksamkeit fesselte, und die Ritter in Erstaunen setzte, war die unerklärliche Veränderung, die man an dem Könige bemerkte. Er, immer so kalt und barsch, hatte jetzt einen freundlichen Gruß und ein freundliches Wort für einen jeden. In seinen Augen glänzten Freundschaft und heitere Lebensfreude.

Digitized by Google

O, wie glücklich mußte er sein! Wie mächtig hatte das erste Liebesgefühl auf ihn gewirkt, da es den wüsten, düstern Jäger zu einem offenherzigen und freundlichen Jüngling umgeschaffen!

Als Alle in der Mitte des Platzes abgestiegen waren, nahm der König seine Braut bei der Hand und führte sie nach dem Throne.

Mattabruna stieg von dem Gerüst herab, lief ihrer Schwiegertochter entgegen, drückte sie in die Arme und küßte sie wiederholte Male auf beide Wangen.

Dieses freute Oriand dermaßen, daß er mit Thränen in den Augen, seine Mutter und seine Braut zugleich mit seinen Armen umschlang.

Ich werde Euch ehren und lieben, flüsterte Beatrix. Gott nahm mir meine gute Mutter; laßt mich Euer Kind sein!

Du bist mein Kind, ich habe dich lieb, antwortete Mattabruna. O du edle, reizende Braut meines Sohnes; laß mich dein Herz noch einmal an meinem klopfen fühlen!

Und wieder zog sie Beatrix an ihr Herz und küßte sie scheinbar mit feuriger Zärtlichkeit.

Komm, meine theure Tochter, sagte sie endlich, ihre Hand ergreifend. Besteige den Thron, der deiner als Königin wartet und herrsche neben meinem Sohne. Wir werden uns mit Stolz die Diener eines so edlen Wesens nennen, das Gott mit allen Schätzen des Körpers und des Geistes ausgestattet hat!

Beatrix war glücklich; aus dem süßen Blick, den sie in Mattabruna's Augen senkte, strahlten Dankbarkeit und Liebe.

Sie ließ sich auf den Thron führen und setzte sich neben dem König nieder, der, ungeachtet des feierlichen Ernstes des Tages, sich nicht enthalten konnte, ihr in der Stille die Hand zu drücken, und ihr zu verstehen zu geben, wie sehr er sie liebe und wie froh er war über den guten Empfang, der ihr von Seiten seiner Mutter zu Theil geworden.

Nun kamen nach der Reihe Ritter und Edelfrauen, um der neuen Königin ihre Ehrerbietung zu bezeugen.

Digitized by Google

Keiner ſtieg von der Tribüne, ohne ſich ſelbſt zu fragen, was doch das Geheimniß der Macht ſein mochte, welche die junge Fürſtin auf einen jeden ausübte. Ihre ſüßen Worte, wie furchtſam auch ſcheinbar geſprochen, drangen bis in die Tiefe der Herzen; ihr ſchmachtender Blick, obſchon er um Geneigtheit und Freundſchaft zu bitten ſchien, bewegte die Seele unbegreiflich tief. . . .

Fern von dem Throne wurde ſogar im Verborgenen, untern den Rittern und unter dem Volk von Zauberei geſprochen. Die Meiſten jedoch gedachten dadurch auf eine natürliche Weiſe die unwiderſtehliche Anmuth der jungen Königin zu bezeichnen; aber Andere erzählten gleichfalls, mit Zweifel und Bangigkeit, daß ihre Mutter als der Hexerei und Teufelskunſt verdächtig verbrannt worden wäre. . . . Und bevor die Feierlichkeit zu Ende war, lief dieſe Läſterrede geheimnißvoll von Mund zu Mund, ohne daß es möglich geweſen wäre, jemals zu erfahren, wer dieſes Gift zu allererſt unter die Menge geſpieen hätte.

Nachdem die feierliche Huldigung beendigt war, führte Oriand ſeine junge Gemahlin in den Palaſt, wo zu ihrer Ehre ein Gaſtmahl für vierhundert Ritter und Edelfrauen war bereitet worden.

Draußen ſchenkte man den Wein im Ueberfluß und die rauſchendſte Freude herrſchte überall.

Dieſen ganzen Tag überhäufte Mattabruna ihre Schwiegertochter unaufhörlich mit Beweiſen von Zuneigung und Liebe; ja, wo ſie Gelegenheit dazu fand, ſchmeichelte ſie der Königin und lobte ſie in übertriebenen Ausdrücken wegen ihrer Anmuth und ihres Verſtandes bei Allem, was ſie that und ſagte.

So gewann ſie das unbegrenzte Vertrauen der argloſen Beatrix, die in dem Augenblick, wo ſie zu ihrem Schlafzimmer hinaufſteigen ſollte, um die Ermüdung des Tages in einer langen Nachtruhe zu vergeſſen, der Mattabruna noch einmal um den Hals flog und ausrief:

Mutter, allerliebſte Mutter! Ich preiſe Gott, der mich dein Kind werden ließ, um mich zu tröſten über ein gräßliches Unglück; deinen Namen werde ich in allen meinen Gebeten nennen.

Digitized by Google

Sobald der König in sein Schlafgemach getreten war, und sie die Thüre hatte verschließen hören, ging Mattabruna nach einer andern Seite des Palastes und öffnete die Thür eines Saales, wo ein Ritter bei einer Lampe saß.

Wohlan, Markus, enthält der Kelch meiner Demüthigung Galle genug? fragte sie.

Sprecht leiser, Fürstin, flüsterte der Ritter.

Ihr seid kleinmüthig geworden, spottete Mattabruna. Hat das Kind der Hölle euch gleichfalls bezaubert?

Vorsichtig müssen wir sein, Fürstin; denn das Gemüth des Königs ist wie ein schlafender Vulkan, der bei der geringsten Erhitzung sich vertilgend entladen wird.

Seid Ihr denn ganz rathlos? Sprecht, was meint Ihr, das wir thun können, um uns zu rächen?

Nichts, für den Augenblick nichts. Warten, bis des Königs Liebe sich vermindere und die Binde ihm von den Augen falle.

Ohnmächtig? Wir sollten ohnmächtig sein? murrte Mattabruna, die Arme krampfhaft windend. Wie? Ich sollte nicht allein ein fremdes Weib meinen Platz auf dem Throne einnehmen sehen; ich sollte mich vor ihr beugen, ihr gehorchen, nichts mehr sein als eine Verstoßene ohne Einfluß; sie sollte noch überdieß das Herz meines Sohnes ganz in Besitz nehmen und mir die Liebe und das Vertrauen meines Kindes entziehen? Nein, nein, Mattabruna ist nicht dazu geboren, vor jemand sich zu beugen! Beatrix van Halkiyn soll weg aus meiner Bahn, und müßte Gift . . .

Markus sprang auf und legte der wüthenden Fürstin die Hand auf den Mund.

Um Gotteswillen, besänftigt Euch doch! sagte er erschrocken. Wenn man Euch hörte, könnte dieser Palast mit einem Muttermord befleckt werden, und sicher würde, wer Euch ergeben ist, die Sonne des künftigen Tages nicht mehr sehen.

Und dennoch, sie soll vom Throne gestoßen werden! murrte Mattabruna. So lange sie meine Stelle einnimmt,

Digitized by Google

müßt Ihr den Gunstbezeugungen entsagen, welche ich Euch versprochen habe.

Ich weiß es, Fürstin. In meinem Herzen glüht der Haß ebenso als in dem eurigen. Wir werden uns rächen; das Hinderniß soll aus unserer Bahn entfernt werden; aber vorsichtig will ich unserm Ziele zustreben, langsam, geduldig, wenn es sein muß, doch mit Sicherheit und ohne Euch noch mich des Königs Zorn bloß zu stellen!

Aber das Mittel?

Das Mittel hat sich heute bereits von selbst dargeboten.

Ha, Ihr erfreut mich! Ja, Ihr habt Recht. In der That, es wäre besser, falls wir, unbekannt, uns rächen könnten. . . . Und dieses Mittel ist?

Mein Diener Savary ist während des Tages auf dem Vorhof unter den Rittern und Landleuten umhergewandelt, um auszuspähen, was man da Alles sagte. Man sprach da heimlich von dem schrecklichen Tode der Wittwe van Halkiyn, und man fragte einander bestürzt, ob die wunderbare Macht, welche die Königin auf unsern Fürsten und auf jedermann ausübt, wohl natürlich ist. . .

O, seid sicher, Markus, diese Beatrix scheint ein Engel, aber sie ist eine gräuliche Zauberin! rief Mattabruna.

Nein, nein, ihre Mutter war eine tugendsame Frau und sie ist rein wie eine Taube, entgegnete ihr der Ritter. Aber wenn dieses Gerücht dem Könige zu Ohren kommt, wird er beginnen zu zweifeln; diese Verläumdung, unüberwindlich und immer aufs Neue entstehend, wird endlich seinen Geist beunruhigen und in Schrecken setzen und die Liebe in seinem Herzen tödten. Dann erst, Fürstin, wird unsere Zeit kommen, um dieses Feuer zu nähren und es dergestalt zu entflammen, daß es die Königin verschlinge.

Aber wie soll es Oriand vernehmen, was die Ritter und das Volk sagen?

Ja, dies weiß ich für den Augenblick nicht. Es ist das Beste, daß es erst später zu ihm gelange; denn jetzt ist er in seine junge Ehegattin so blind vernarrt, daß er ein Blutbad rings um sich anrichten würde, um alle diejenigen zu treffen, in deren Geist nur der beschuldigende

Digitized by Google

Gedanke entstanden ist. Niemand würde er schonen: weder Ritter, noch Edelfrauen, noch mich . . . noch Euch, seine Mutter, wenn er vermuthen könnte, daß wir die Verläumdung angehört oder geglaubt haben.

Ihr seid also der Ansicht, daß wir für jetzt unsere Rache zu verschieben haben?

Ja, wir müssen unsern Haß verbergen, fortwährend Anhänglichkeit und Ehrerbietung für die Königin heucheln, und warten, bis ein Zufall, dem wir ganz fremd sind oder scheinen, das arge Gerücht bis in des Königs Ohren führt.

Aber Markus, wenn dieses Gerücht erstirbt?

Die Verläumdung stirbt nicht, Fürstin. Bleibt sie jedoch dem Könige zu lange unbekannt, so werden wir Mittel ersinnen, um das Gift in sein Herz tröpfeln zu lassen; bis dahin müssen wir uns verstellen, listig und schlau sein, und einen jeden denken lassen, daß Niemand die Königin mehr liebt oder ihr inniger ergeben ist, als wir. . . . Nun, Fürstin, küsse ich Euch die Hand und wünsche Euch gute Nacht.

Geht, mein treuer Freund, sagte Mattabruna, halb getröstet. Seid sicher, daß, wenn ich einst wieder meinen Platz auf dem Throne erlange, ich Euch mit Wohlthaten und Gütern überhäufen werde.

Ich danke Euch; bleibt mit Gott, Fürstin, flüsterte Markus, indem er zum Saale hinausschritt.

Digitized by Google

IV.

War man am Tage des feierlichen Einzugs überraſcht geweſen über die gründliche Umwandlung im Charakter des Königs, ſo ſtieg dieſes Erſtaunen immer höher, je mehr Oriand unter dem Einfluß ſeiner lieblichen Gemahlin ein ganz neuer Menſch zu werden ſchien.

Jetzt regierte er ſein Land ſelbſt, ließ ſich Rechenſchaft ablegen über die Art und Weiſe, wie ſeine Beamten ihre Pflicht erfüllten, rief jeden zum Gefühl der Gerechtigkeit, beſchützte die Schwachen, brachte die Starken durch väterlichen Rath zur Nachgiebigkeit, ſtrafte nur mit Wiederwillen, wo es unvermeidlich war, und benahm ſich als echt chriſtlicher König.

Beatrix genoß ohne Störung ſeine Liebe; der geringſte Blick ihrer Augen war wie ein Befehl für ihn; aber ſie machte von ihrer Macht nur Gebrauch, um Armen zu helfen, Bedrängte zu vertheidigen, Leidende zu tröſten, und durch vielfältige Werke der Barmherzigkeit, Glück und Frieden um ſich her zu verbreiten.

Sechs Monate lang dauerte des Königs gute Stimmung fort ohne daß noch je ein Anfall von Jähzorn ihn traf. Sein Blick und ſeine Worte waren ebenſo heiter und ebenſo lieblich, als am erſten Tage, und ſeine Liebe zu Beatrix ſchien noch zuzunehmen, denn er war ihr dankbar für den wohlthätigen Einfluß, den ſie auf ſein einſt ſo ſchroffes und reizbares Gemüth ausübte.

Jetzt war er nicht mehr verſunken in die Sucht nach wilden Vergnügungen; und ging er noch einmal auf die Jagd in den Wäldern ſeines Gebietes, ſo geſchah es in Geſellſchaft ſeiner geliebten Gattin und mit ſeinem gan-

Digitized by Google

zen Hofe, wie zu einem fröhlichen Feste, zur Erholung und zu fröhlichem Geplauder.

Dieses allgemeine Glück, diese unzerstörbare Zufriedenheit der Gemüther folterte die herrschsüchtige Mattabruna. Oft, wenn sie mit Markus allein war, fragte sie zähneknirschend, ob sie denn zu ewigem Leiden und zu immer tieferer Erniedrigung verurtheilt bleiben solle? So dürfte es nicht fortdauern; es müßte ein Mittel gesucht werden, meinte sie, um den König von seiner schrecklichen Verblendung zu erlösen und Beatrix in das Verderben zu stürzen.

Aber Markus, der vorsichtig war und sein Leben nicht leichtsinnig wagen wollte, überredete sie jedesmal zur Geduld und zum Aufschub. Mattabruna irrte sich, sagte er, in dem entmuthigenden Gedanken, daß die Verläumdung gegen die Königin unter dem Volke ausgestorben wäre. Er wüßte es besser durch Savary, der ihm täglich meldete, wie Landleute und Bürger, ja, wie selbst Ritter noch stets heimlich das Wort „Zauberei" flüsterten.

Und in der That, welche Fürstin, wie gut und großmüthig auch, könnte jedermann befriedigen? Müßte sie nicht, um die Meisten ihrer Unterthanen glücklich zu machen, vielen andern mißfallen? Ein unerwarteter Zufall, ein Nichts könnte jeden Tag die Verläumdung wie ein Unwetter über dem Haupte der Königin zum Ausbruch bringen. Man müßte sich verstellen, den günstigen Augenblick abwarten, und sich bereit halten, um unbekannt und verborgen, Gift in des Königs Wunde zu gießen, sobald sein Herz einmal diese Wunde erhalten hätte.

So besänftigte Markus die erzürnte Fürstin mit einer Hoffnung, deren Verwirklichung zu ihrem großen Verdruß jedoch immer zweifelhafter zu werden schien.

Welche Raserei, welcher Neid, stürmten in ihrem Gemüth, als Beatrix eines Abends mit Thränen der Wonne in den Augen ihr anvertraute, daß der gütige Gott dem Könige ein Kind schenken würde. . . Und möchte es ein Sohn sein, ein Erbe der Krone, wie würde Oriand und das ganze Land dem Himmel danken!

Mattabruna verbarg die Angst und den Haß, der sie

Digitized by Google

quälte, und jubelte mit ihrer Schwiegertochter über die schöne Aussicht; aber alsbald stellte sie sich so, als wäre sie unpäßlich, und lief nach ihrem Zimmer, wo sie in aller Eile Markus rufen ließ.

Bei seiner Ankunft brach sie in Verwünschungen aus und beschuldigte ihn der Feigheit, sogar der Untreue. Jetzt wäre es wahrscheinlich zu spät, um noch an Rache zu denken und sie wären zu ewiger Erniedrigung verurtheilt; denn wenn Beatrix dem Könige einen Erben schenkte, würde Oriand dann nicht durch dieses neue Band unüberwindlich an sie gefesselt bleiben? Würde sie nicht als Mutter seines Kindes in seinen Augen geheiligt sein? Nun könnte nichts mehr die Macht der Königin brechen, als ein Meuchelmord! Daran wäre er schuld; seine Blödigkeit würde wahrscheinlich sie beide in's Verderben stürzen. . . .

Mit solchem Rasen ließ sie dem Ritter keine Zeit, ein Wort zu sprechen, bevor sich ihr Herz der Galle, die es erfüllte, entledigt hatte. Er schien jedoch für ihre Vorwürfe wenig empfindlich und lächelte sogar.

Ihr lacht? rief sie. Spottet ihr denn über mein Leid? Ha, Ihr habt meine Wohlthaten vergessen, und nun verlasset ihr ein ohnmächtiges Weib, das Euch weder Gutes noch Uebles mehr zufügen kann? Ihr täuscht Euch, Mattabruna ist noch nicht todt; sie wird leben für die Rache!

Ich bin froh, ich bin glücklich, Fürstin, antwortete der Ritter, sobald er ein Wort äußern konnte. Unsere Rache ist nahe.

Wie, was sagt Ihr? murmelte Mattabruna mit Augen voll Hoffnung; unsere Rache ist nahe?

Ja, morgen schon bricht der Sturm los. Der Seneschall hat in einem abgelegenen Stadtviertel eine Frau gefangen, die beschuldigt wird, öffentlich gesagt zu haben, daß die Königin eine Zauberin sei und durch einen höllischen Geist beschützt werde. Im Verhör hat sie eine andere Frau bezeichnet, als erste Verbreiterin des verläumderischen Gerüchtes und diese zweite hat noch andere angegeben. — Der Seneschall, in der Meinung, seine Pflicht zu thun und dem König gefällig zu sein, hat diese Wei-

Digitized by Google

der, fünf an der Zahl, nach dem Gefängniß gebracht. Morgen werden sie vor den Richtern erscheinen und unfehlbar zum Scheiterhaufen verurtheilt werden. Diese Gefangennehmung erweckt eine große Aufregung unter dem Volke und nichts kann hindern, daß die Sache dem König zu Ohren komme. Ihr sehet den gewaltigen Eindruck auf sein Gemüth vorher, Fürstin! Er wird erfahren, daß man im Lande so über die Königin spricht. Der Zweifel wird in ihm entstehen; wir werden diese Gluth heimlich anschüren, und in kurzer Zeit unser Ziel erreichen, ohne uns der mindesten Gefahr bloßzustellen. Ich sehe sie bereits verstoßen und verbrannt. . . .

Getödtet durch seine Hand!

Verflucht von jedermann!

Verbrannt als eine gottvergessene Zauberin.

Und Euch, Fürstin, sehe ich wieder auf dem Throne, in unbeschränkter Macht und Hoheit über das Land gebietend!

Ja, ja, und Euch für Eure Treue belohnend mit Gütern und Ehrenstellen.

So frohlockten Beide lange Zeit über den wahrscheinlichen Fall der unschuldigen Königin, und berathschlagten über die Rolle, die jeder in diesem Trauerspiel auszufüllen haben würde, bis endlich die Stunde der Nachtruhe sie trennte.

Des andern Tages am Morgen ging der Seneschall zu Hofe und ließ den König um eine geheime Audienz ersuchen, indem er vorgab, daß er ihm gewisse wichtige Dinge mitzutheilen hätte.

Oriand gestand seine Bitte bereitwillig zu und drückte ihm sogar die Hand, als der Beamte, dessen bewährte Treue er kannte, in seiner Gegenwart erschien.

Aber kaum hatte dieser gemeldet, daß Weiber gefangen säßen, auf deren Lippen man die gräuliche Beschuldigung der Zauberei gegen die Königin ertappt hätte, so brüllte der König wie ein Löwe, schlug die Hand an sein Schwert und sah den Seneschall so wüthend an, daß dieser vor seinem flammenden Blick mit einem

Digitized by Google

Angstschrei zurückwich und bebend die Hände aufhob, indem er jammernd ausrief:

Gnade, Gnade für mich, Herr Fürst! Ich meinte meine Pflicht zu erfüllen. Was ich that, geschah aus Liebe zu Euch, aus Ehrerbietung gegen die Königin!

Der Zorn Orlands mußte diesmal unbegreiflich stark und gewaltig sein; denn, wie es ihm in solchen Umständen gewöhnlich begegnete, dieses Uebermaß des Zorns gab ihm die Kraft, seine Aufregung zu bezwingen. Seine Lippen bebten noch wohl, ein drohender Funke glühte noch in seinem düstern Blick; aber er schien plötzlich gelassen und verhielt sich ganz still, während er, zu Boden starrend, die Abscheulichkeit des blutigen Hohnes erwog, der ihm und der Königin angethan war.

Den Kopf aufhebend, reichte er dem bestürzten Seneschall die Hand und sagte ihm:

Nicht gegen Euch bin ich erzürnt; Ihr habt Eure Pflicht erfüllt. Aber wessen Mund, außer Euch, durch die schmutzige Verläumdung befleckt wurde, der soll sterben in gräßlichen Peinen! O, müßte ich das Land zu einem ausgedehnten Blutbad machen, zermalmen werde ich den Kopf aller Schlangen. — Kommt, Seneschall, seid meiner Dankbarkeit gewiß; folgt mir und schweiget!

Der König eilte hinaus. Bei der großen Treppe winkte er dem Obersten der Leibwache und sagte ihm:

Willibald, horche bei deinem Leben! So lange ich abwesend bleibe, sollst du nicht zulassen, daß Jemand den Palast betrete. Sende zwanzig Waffenknechte und zwanzig Reiter nach dem Richtplatz und lasse die Henker benachrichtigen, daß man ihrer dort bedarf.

Und der König, gefolgt von dem Seneschall, schritt über den Hof. Keine Zornesgebehrden entschlüpften ihm, nichts verrieth den furchtbaren Orkan, der in seinem Innern wüthete, als ein düsteres Grollen in seiner Kehle und das krampfhafte Zittern seiner Finger.

Er trat innerhalb der Ringmauern des Gefängnisses in einen Saal, wo man bei Regengüssen oder Schneegestöber, das Urtheil zu fällen gewohnt war, setzte sich auf den Richterstuhl und fragte:

Digitized by Google

Sind die Henker bereit?

Noch nicht, Herr König; sie kommen, antwortete der Seneschall.

Und die Waffenknechte, die Reiter?

Einige stehen bereits auf dem Platze der Richtstätte.

Oriand legte den Kopf auf die Hände und hielt den starren Blick ins Weite gerichtet, manchmal bitter lächelnd, als belustige er sich zum Voraus an der Rache.

Einige Gerichtsdiener und die Befehlshaber der Waffenknechte waren in den Saal getreten; aber Niemand wagte sich zu rühren, und ein jeder starrte, zitternd vor Furcht, auf den tief ergrimmten Fürsten.

Herr König, die Henker sind gekommen, sagte endlich der Seneschall.

Sie sollen das Feuer an den Scheiterhaufen legen! befahl Oriand. Man führe nun die Angeklagten vor mich! — und daß der Schreiber ja genau aufzeichne, was er hören wird!

Als die fünf alten Weiber in dem Gerichtssaal erschienen, fielen sie alle zugleich auf die Kniee und flehten um Gnade. Sie gehörten zu dem niedern Stande der Unfreien und waren alt.

Auf die Bänke und still! brummte der König, den Gerichtsdienern ein Zeichen gebend.

Du da, auf der Ecke der Bank! rief er, steh' auf und tritt vor. . . Du hast gesagt, daß die Königin eine Zauberin ist?

Ach, barmherziger König, ich nicht! klagte das Weib. Ich hab es erzählen hören auf einem Spinnabend.

Wer war dort gegenwärtig?

Die Angeklagte nannte eine große Anzahl ihrer Nachbarn.

Man lasse diese Leute durch Waffenknechte holen, sofort, ohne Verzug! gebot der Fürst.

Und du hast, feige und boshaft, das schnöde Gerücht wiederholt? fragte er weiter.

Nie sprach mein Mund das schreckliche Wort, Herr König, antwortete das Weib, aber es war Gertrud, die dort sitzt. Sie hat ausgesagt, daß man des Nachts um

Digitized by Google

12 Uhr, den Teufel aus einem Fenster der Kammer der Königin in die Luft hat fliegen sehen.

Die bezeichnete Frau sprang auf und begann ihrerseits viele andere zu beschuldigen. So gelangten sie schnell alle fünf ans Streiten.

Wundersam genug ließ der König sie reden und schien sogar einen gewissen Genuß aus diesem verworrenen Gezänk zu schöpfen. Sie nannten viele Namen und überlieferten so, ohne es zu wissen, neue Opfer seiner Rache.

Endlich beschuldigte eine der Frauen eine andere, gesagt und bekräftigt zu haben, daß man fast alle Nächte den Teufel in Person aus der Kammer der Königin kommen sähe, unter der Gestalt eines grünen Bocks.

Da konnte der gemarterte König die gräßliche Lästerung nicht länger anhören.

Schmutzige Schlangen, polterte er, die ihr mit eurem Gifte den Engel besudelt, welchen Gott Euch zur Königin gab, Eure Zungen sollen Niemand mehr stechen! Wachen, schleppt sie fort und überliefert sie dem Henker. Sie sollen sterben in den Flammen, langsam, bei kleinem Feuer, damit sie schon auf Erden einen Vorgeschmack genießen von der Hölle, die sie verschlingen wird. Gehorchet ohne Mitleid und hurtig!

Die hoffnungslosen Frauen wollten unter Thränenströmen vor den Richterstuhl kriechen und um Aufhebung des grausamen Urtheils bitten; aber die Wachen ergriffen sie und rissen sie mit Gewalt hinaus.

Unmittelbar darauf hörte man jämmerliches Angstgeschrei aufsteigen. Das Feuer hatte wahrscheinlich bereits ein oder mehrere Schlachtopfer empfangen.

Nun Andere! gebot der König.

Wohl acht Frauen und drei Männer wurden eine Weile darnach, zu gleicher Zeit in den Gerichtssaal gebracht. Unter diesen waren zwei Bürger und selbst eine Edelfrau; aber der unerbittliche König beachtete nicht ihren Stand, und begann sie wie die vorigen zu verhören.

Beinahe dasselbe geschah: sie beschuldigten einander und gaben viele andere Leute an, die eben so wie sie nur schuldig waren, wiederholt zu haben, was sie hatten

Digitized by Google

sagen hören. Unterdessen wurden immer wieder Waffenknechte oder Gerichtsdiener ausgeschickt, um die genannten Personen in aller Eile aufzusuchen und nach dem Gefängniß zu bringen.

Der König schloß dieses zweite Verhör mit den schrecklichen Worten: Nach dem Scheiterhaufen, alle! . . . . Nun Andere!

Und so erschienen vor ihm während eines Theils des Tages ganze Haufen Leute, die zum Feuer verdammt wurden. Es schien kein Ende damit werden zu sollen; die Verläumdung hatte im Geheimen ihre Verzweigungen über die Stadt und Umgegend und vielleicht wohl über das ganze Land ausgebreitet. Nichtsdestoweniger fuhr der König immer fort mit seiner mitleidslosen Rechtspflege. Er hielt das nicht allein für nöthig, um die Ehre der Königin zu rächen, sondern er hoffte auch, daß er so die tausendköpfige Schlange ganz ersticken würde.

Während er Spruch auf Spruch häufte, standen wohl fünfzig Menschen in einer Ecke des innern Gefängnißhofes und warteten auf ihren Tod. Das Feuer, wie breit man es auch gemacht hatte, konnte nur drei bis vier Personen zugleich aufnehmen, und die Unglücklichen, denen dasselbe Loos beschieden war, mußten stundenlang die Martern der Andern mit ansehen, bevor die Reihe an sie kam und sie durch die Henkersknechte in die Gluth der Flammen geworfen wurden.

Zuerst hatten sie die Luft mit Geheul und Wehklagen erfüllt; aber endlich, überzeugt, daß nichts sie retten konnte, hatten sie den Kopf gebeugt und weinten in der Stille, nur dann und wann mit in die Höhe gehobenen Armen, einen schwachen Nothschrei gen Himmel richtend.

Da trat plötzlich die Königin, von einigen Edelfrauen begleitet, in den innern Hof.

Bei ihrem Erscheinen drang ein Lichtstrahl in das Herz der Unglücklichen und Alle fielen knieend zur Erde, Hülfe von derjenigen erflehend, die sie gelästert hatten.

Arme Menschen! Welch gräßliches Unglück! seufzte die Königin. Hofft noch, Gott wird mir beistehen und mich stark machen. . . . Wo, wo ist der König?

Digitized by Google

Er ist im Gerichtssaal, Fürstin, antwortete der Anführer der Waffenknechte.

Beatrix, bebend vor Angst wandte sich zu den Henkern und sagte ihnen:

Haltet ein! Keine Menschen mehr ins Feuer! Nehmt diese Frau vom Scheiterhaufen. . . . Was zögert ihr? Ich bleibe verantwortlich vor dem König. Erwartet neue Befehle! . . . Man zeige mir den Gerichtssaal!

Einen Augenblick darnach lag sie knieend vor dem Könige, und zerschmolz in Thränen, indem sie um Gnade bat.

Ihr Gemahl reichte ihr die Hand; aber sie versicherte, sie würde nicht aufstehen, bis er ihr das Leben aller der armen Verurtheilten geschenkt hätte.

Unwillig wies der König ihre Bitte ab.

Ach, mein lieber Oriand, rief sie, welcher böse Geist hat dich zu solch heidnischer Grausamkeit getrieben? Wir sind Christen, die Verurtheilten sind Menschen. Gab Christus uns nicht an seinem blutigen Kreuze das Vorbild der Barmherzigkeit, der Seligmacher, der sterbend für unsere Sünden, noch Gnade für seine Feinde erflehte? O, belaste dein Gewissen nicht mit dem Gewicht einer gräulichen Rache, beunruhige deine Seele nicht für immer durch solch eine düstere Erinnerung! Bewahre, bewahre den Frieden des Gemüths; störe deine Lebensfreude nicht für alle Zeit!

Keine Gnade! murrte der König. Der Tod soll die Schlangenmäuler schließen, die das Gift ausgespieen haben!

Mich haben sie gelästert, entgegnete die Königin. Ich vergeb' es ihnen, nach Christi Vorbild; sie wissen nicht, was sie thun. Oriand, mein Vielgeliebter, kehre zu dir selbst zurück. Erwäge, daß diese armen Leute ohne Bewußtsein einige unvorsichtige Worte wiedererzählten. Ein König muß groß sein durch Barmherzigkeit, der schönste Triumph, den er erlangen kann, ist die Ueberwindung seines Zorns. — O, ich bitte dich, Oriand, schenke mir ihre Begnadigung! Ich werde dich darum noch mehr lieben und dich segnen bis an meinen letzten Lebenstag!

Digitized by Google

Der König schien gerührt; er schüttelte gleichwohl weigernd den Kopf.

Mit einem Schrei der Hoffnung sprang Beatrix auf, legte ihre Arme ihm um den Hals, und ihn küssend flüsterte sie mit einer Stimme, so süß und so eindringlich, daß sie einen Stein erweicht haben würde:

Oriand, o, du scheinst grausam, und doch umfaßt dein Herz so viel Güte, so viel Barmherzigkeit! Was kann diese unschädliche Verläumdung uns thun? Liest der Herr dort droben nicht in unsern Seelen? Komm, komm, zeige, daß du ein christlicher König bist und mich lieb hast. Schenke mir das Leben derjenigen, die du für meine Feinde hältst. Gott wird dir dafür in seinem schönen Himmel lohnen!

Und die funkelnden Augen bezaubernd auf die seinigen gerichtet, wartete sie auf eine günstige Antwort.

Beatrix, sagte endlich der König, du bist allmächtig. Nichts kann dir widerstehen: weder der Sturm des Jähzorns, der in meinem Innersten tobt, noch der Durst nach Rache, noch das Gefühl der Pflicht, noch die Vernunft . . . nichts! Wohlan, thue mit deinen Feinden nach deinem Belieben; ihr Leben ist in deinen Händen!

Die Königin eilte jauchzend nach dem innern Hofe, und rief den Verurtheilten zu, die die Hände flehend zu ihr aufgehoben hielten:

Heil, Heil! Geht nach Hause, ihr armen Leute, Ihr seid frei! Preiset für eure Erlösung den barmherzigen Gott und euren großmüthigen König!

Ohne auf die rührenden Dankbezeugungen zu achten, kehrte sie in den Gerichtssaal zurück und flog ihrem Gemahl an den Hals.

Oriand, sagte sie, o Dank, Dank! diese That christlicher Sanftmuth wird in dir belohnt werden durch selige Selbstzufriedenheit und inniges Herzensglück. . .

Ich fühle es bereits, du hast Recht, du guter Engel! flüsterte der König mit einem stillen Lächeln um den Mund.

Komm nun, Oriand, fliehen wir diesen verhängnißvollen Ort, und suchen wir in unserer Liebe, in der Ue-

Digitized by Google

berzeugung, daß wir Barmherzigkeit übten, die Ruhe, die aus deinem Gemüth gewichen ist.

Der Fürst, zufrieden, aber noch aufgeregt und nachsinnend, gab Befehl, alle weitere Untersuchung aufhören zu lassen, und ließ sich von seiner Gemahlin nach dem Palast führen.

Von da an, nagte jedoch etwas an seiner Seele; und wie sehr er sich auch bemühte, seine Gemüthsbewegungen zu unterdrücken, er verfiel doch sehr oft in düsteres Nachdenken, woraus er, unter den ermuthigenden Worten seiner Gattin, wie aus einem schmerzlichen Traume auffuhr. War es der Aerger, in seiner vollständigen Racheübung zurückgehalten worden zu sein? . . . oder schlich das Mißtrauen wie eine giftige Natter unvermerkt und auf unbekannten Wegen ihm in den Busen?

Allmählich jedoch schwand dieser unselige Eindruck beinahe ganz unter dem Einfluß der bezaubernden Anmuth der Königin Beatrix. Die Hoffnung, die Ueberzeugung, daß der Himmel ihn bald mit dem süßen Vaternamen beschenken würde, umringte in seinen Augen die zukünftige Mutter seiner Kinder mit einem Heiligenschein, der sie gegen allen Zweifel und allen Verdacht vertheidigte.

Mattabruna war sichtbar traurig und kleinmüthig. Wohl suchte sie glauben zu machen, daß die schimpfliche Verläumdung gegen die Königin die Quelle ihres Kummers wäre; aber was sie so bestürzt machte, war nichts anderes, als das Mißlingen ihrer boshaften List gegen Beatrix. So wie der König jetzt gestimmt war, wagte weder sie noch Markus die Verläumdung anzuschüren oder wieder aufzuwecken; denn bei einem neuen Ausbruch würde Oriand Rache und Tod rings um sich her verbreiten, und wer konnte dafür stehen, daß er seine Schlachtopfer nicht auf den Stufen des Thrones suchen würde?

Unerwartet erschienen damals zu Harlebeka kaiserliche Boten, die dem Könige meldeten, daß die Burgunder und Lombarden mit den Ungarn eine geheime Bundesgenossenschaft eingegangen wären, um das Reich gemeinschaftlich von zwei Seiten anzufallen. Der Kaiser rief Oriand zu Hülfe mit seinem gesammten Heer von Rittern und Waf-

Digitized by Google

fenknechten. Die Sache erforderte große Eile und man mußte sofort die Vorbereitungen beginnen zu einem Feldzug, der wahrscheinlich viel Blut kosten würde und sehr lange dauern konnte.

Der König, früher so durstig nach Gefahr und Kampf, schien nun gedrückt und niedergebeugt. Als er eines Abends in einem Zimmer des Palastes mit Beatrix von seinem bevorstehenden Abzug zum Lager plauderte, schimmerte ihm dann und wann eine Thräne in den Augen und aus seinen Worten konnte seine Gemahlin merken, daß eine geheime Angst ihn erschütterte, etwas wie das Vorgefühl eines schrecklichen Unglücks.

Beatrix, obschon fast erliegend vor Kummer und Furcht vor den Gefahren des Krieges, suchte ihn zu trösten und ihm Kraft einzuflößen zur Erfüllung seiner Mannes- und Ritterpflicht. Sie würde Gott unaufhörlich bitten, und hätte die innige Ueberzeugung, daß der Himmel ihren vielgeliebten Oriand beschirmen würde. Er solle nur der unverzagte Held von frühern Tagen bleiben, und Muth schöpfen aus dem seligen Gedanken, daß bei seiner Rückkehr ein lächelndes Kindchen die Händchen ihm entgegenstrecken würde!

Durch das bezauernde Wort seiner Beatrix ließ Oriand sich so weit ermuthigen und aufrichten, daß er den strengen Schicksalsschluß geduldig annahm und beinahe mit heiterem Geist die Zurüstungen zu seinem langen Zuge beschleunigte.

Mattabruna heuchelte eine tiefe Traurigkeit über die Abreise ihres Sohnes und überlud Beatrix mit Freundschaftsbezeugungen, wie um sie zu trösten; doch jedesmal, wenn sie unbemerkt die Königin von der Seite ansehen konnte, schimmerte in ihren Augen die Flamme des triumphirenden Neides. Ha! nun würde der König sich für lange Zeit entfernen! Beatrix würde hülflos ihrer Rache ausgesetzt bleiben! Was konnte der boshaften, herrschsüchtigen Frau noch hinderlich sein in dem höllischen Plan, den sie mit Markus geschmiedet hatte?

Oriand wollte, daß die Königin während seiner Abwesenheit, an seiner Stelle herrschen sollte; aber Beatrix,

Digitized by Google

deren Gesundheitszustand seit einiger Zeit wankend geworden war, weigerte sich dieses Auftrags und bat ihn, seine Mutter Mattabruna um Uebernahme der Last der Landesregierung zu ersuchen.

Diese erlangte von ihrem Sohne, daß Markus ihm nicht nach Deutschland folgen sollte. Die Hülfe eines treuen und anhänglichen Ritters, behauptete sie, könnte ihr zu Hause von höchstem Nutzen sein und ihre schwere Aufgabe merklich erleichtern.

Am Tage des Abzuges des Heeres empfahl Oriand seine Gattin noch einmal der liebreichen Sorgfalt seiner Mutter und drückte Beide mit Zärtlichkeit an sein Herz. Mit erstickter Stimme sprach er das traurige Lebewohl, sprang dann aufs Pferd, ließ die Trompeten blasen und zog an der Spitze seines Heeres ab.

Beatrix schaute mit klopfendem Busen dem theuren Helden nach, so lange ihre Augen noch den rothen Federbusch auf seinem goldenen Helme unterscheiden konnten. Dann erst brach sie in Thränen aus, und schien so tief erschüttert, daß sie auf ihren Füßen wankte und ohnmächtig zu werden schien.

Mattabruna stützte die niedergeschlagene Gattin und führte sie unter Worten der Theilnahme und des Trostes nach dem Palaste. Als des Königs Mutter, einige Zeit darnach, Beatrix verlassen hatte, und durch einen einsamen Gang schreitend, ihrem Vertrauten Markus begegnete, zog sie ihn zur Seite und flüsterte triumphirend an sein Ohr:

Ihr Schicksal ist entschieden! Nichts kann sie noch retten! Durch seine Hand soll sie sterben, überladen mit Schande und Fluch!

So sei es! antwortete Markus, sich die Hände freudig reibend.

Digitized by Google

V.

Ohne Zweifel hatten geheime Feinde die Abreise des Königs abgewartet, um das Feuer der Verläumdung gegen die Königin heimlich anzublasen. Kaum war er seit ein paar Wochen nach Deutschland gezogen, so begannen allerlei sonderbare Gerüchte unter dem Volke herumzulaufen, über nächtliche Erscheinungen und Spukgestalten, die nach der Aussage vieler Leute rings um den Palast sich zeigen sollten.

Zuerst sprach man davon mit großer Furcht und Vorsicht; aber als einige Hofbeamte diese Gerüchte an Mattabruna mittheilten, zuckte diese ohne die geringste Entrüstung mit den Schultern und brachte auf die Vermuthung, daß sie selbst an die Möglichkeit solcher schrecklichen Dinge glaubte.

Dies ermuthigte die Ritter und dann auch die Bürger so weit, daß sie endlich auf Märkten und Straßen über die geheimnißvollen und furchterregenden Erscheinungen zu plaudern wagten.

Der eine erzählte von Irrlichtern und grünen Flammen, die rings um die Thürme des Palastes tanzten, ein zweiter wußte, daß man einen schwarzen Drachen mit feurigen Augen in die Kammer der Königin hätte fliegen sehen; ein dritter hatte die Schatten von Teufeln hinter den Gardinen der Kammer der Königin hin und her gehen sehen.

Und so sprach man von hundert verschiedenen Spukbildern, meistens albern, unmöglich und einander widersprechend; aber, was unter all' diesen Behauptungen von

Digitized by Google

Vielen für wahr gehalten und geglaubt wurde, war, daß fast alle Nächte ein schöner, junger Ritter, in einen rothen Mantel gehüllt, aus der Kammer der Königin kam, den Palast verließ und in der Mitte des Schloßgartens verschwand. Dies konnte Niemand anderes sein als der Teufel selbst, meinte man; denn Mauern und geschlossene Thüren wären für ihn kein Hinderniß; und wo er verschwunden wäre, stänke es den andern Tag noch nach Schwefel und Pech; ja, eine Schildwache hatte bemerkt, daß er Pferdefüße hätte.

Während man so gegen die unschuldige Beatrix Wolken zusammenballte, um das Unwetter zu bereiten, das sie verschlingen sollte, saß sie in einem abgelegenen Zimmer des Palastes, kränklich und leidend, und den feierlichen Augenblick abwartend, wo Gott ihr ein Kind und dem Throne einen Erben schenken würde. Ihr größter Trost war die zärtliche Zuneigung der Mattabruna, die sie durch allerlei gute Worte ermuthigte, vorzüglich durch die wiederholte Schilderung der unermeßlichen Freude, welche das Herz Orlands beim Empfang der erwünschten Nachricht erfüllen würde! . . . .

Der große Tag war endlich gekommen.

Im Thronsaal des Palastes waren viele Leute versammelt: Ritter, Edelfrauen und vornehme Bürger, die schweigend, aber durch Neugier aufgeregt, dem wichtigen Ereigniß entgegensahen. Sie lauschten mit klopfendem Herzen auf das geringste Geräusch; aber Alles blieb todtenstill. . . .

Unterdessen saß Savary mit einem weiten Mantel auf den Schultern, in einem Kämmerchen des Palastes in der Nähe der geheimen Treppe, die einen Ausgang gewährte auf den Hintergarten.

Markus ging mit langsamen und vorsichtigen Tritten in dem Gang auf und ab, in der Nähe der Kammer der Königin. Auch er horchte mit gespannter Aufmerksamkeit; aber nicht das mindeste Geräusch hatte sich seit geraumer Zeit vernehmen lassen. Was bedeutete doch diese völlige Stille?

Plötzlich wurde die Thür geöffnet und Mattabruna

Digitized by Google

kam aus der Kammer. Sie legte Markus etwas auf den Arm, das in ein weißes Tuch gewickelt war und flüsterte:

Schnell, schnell! Macht kein Geräusch!

Markus ging auf den Zehen bis in das Kämmerchen, worin Savary sich befand und sagte ihm:

Schweige kein Wort! Schnell in den Garten; ein Pferd steht bereit. Reite blind drauf los, weit, weit weg. . . . Dein Glück ist gesichert oder dein Leben verloren! — Er sah Savary die Treppe hinabsteigen . . . und lief dann mit triumphirendem Lächeln nach dem Thronsaal, wo er durch seine Gebehrden Ritter und Bürger zur Stille ermahnte, aber ihnen zu verstehen gab, daß Alles vollbracht wäre und sie alsbald die erwartete Nachricht vernehmen würden.

Wirklich, da hörten sie, oberhalb der großen Treppe die Stimme von Mattabruna, welche schmerzliche Klagen ausstieß. Jedermann bebte. War da ein Unglück geschehen? Mattabruna erschien im Saal, etwas auf dem Arme tragend, das in ein Tuch gewickelt war. Sie war bleich, Thränen standen in ihren Augen und Alles an ihr zeugte von einem endlosen Kummer und von tiefer Verzweiflung.

Sie schritt bis in die Mitte des Saals und rief aus:

O, weh, weh! Beklagt meinen Sohn, Euren armen König, dessen Ehre auf ewig geschändet ist! Wäre sie nie geboren, diejenige, welche den Fluch des Herrn über ihn und über Euer Land herabgezogen hat! Seht, seht, solch ein Kind giebt sie eurem König, solch einen Erben dem Throne eures Fürsten! O Scheusal, Scheusal, ich fühle, wie ich vor Scham sterbe!

Und unter dem Aussprechen dieser schrecklichen Beschuldigung legte sie ihr Pack auf einen Sessel und öffnete das Tuch.

Alle Umstehenden sprangen zurück vor Entsetzen und Entrüstung.

Ein Hund, ein Hund! flüsterte man. Ein Kind der Hölle! Verflucht sei die Königin, die Hexe, die Teufelin! Rächen wir unsern König und unser Land; sie muß sterben, sterben auf der Stelle!

Und die abergläubischen Leute, durch die Verläumdung

Digitized by Google

seit langem zu Haß und Rachsucht erhitzt, zogen ihre Schwerter oder ihre Messer, und gedachten augenblicklich nach Oben zu stürmen, um nach ihrer Meinung die Schande ihres Königs im Blute der Hexe abzuwaschen; aber solch ein Ende lag nicht in Mattabruna's Plan.

Markus hatte in Eile eine Bande Waffenknechte gerufen und alle Zugänge zur Kammer der Königin mit Gewalt abgesperrt.

Jetzt wo ihrem Schlachtopfer der moralische Todesstoß gegeben war, vertheidigte sie das Leben der Königin gegen die Gewalt des wüthenden Volkes, indem sie vorgab, daß Niemand sie verurtheilen oder strafen dürfte als der König allein.

Auf ihren wiederholten Befehl räumte die Menge den Palast.

Eine halbe Stunde später erschallte die ganze Stadt von Verwünschungen gegen die schnöde Zauberin, die des Königs Haus mit ewiger Schande besudelt hätte.

Man vernahm noch am selben Tage mit erneutem Entsetzen, daß die Frau, die der Königin in ihrer Krankheit beigestanden, vor Schreck gestorben war!

Unterdessen war Mattabruna mit dem jungen Hund im Tuch noch oben gegangen, um Beatrix, wenn sie aus der Ohnmacht erwachen würde, ihr Unglück zu erkennen zu geben.

Lange wartete sie, das funkelnde Auge auf die bewußtlose Königin gerichtet, und bei sich triumphirend bei dem Gedanken an den unaussprechlichen Schmerz, der Beatrix treffen würde . . . denn die Unglückliche hatte kein Bewußtsein von dem, was geschehen war, und würde an ihre Schande glauben müssen.

Die Königin erholte sich endlich von ihrer Ohnmacht; und kaum hatte sie das Bewußtsein wieder erhalten, so streckte sie die Hände aus und rief mit einem Lächeln voll froher Liebe:

Mein Kind, o, gebt mir mein Kind, daß ich ihm den ersten Mutterkuß auf die Lippen drücke!

Digitized by Google

Mattabruna blieb stumm und that so, als wische sie mit einem Tuche die Thränen aus ihren Augen.

Mein Kind, mein Kind! wiederholte Beatrix. Hier muß es ruhen, an meiner Brust!

Still, still, um Gotteswillen, schweige, flüsterte Mattabruna.

Mein Kind, o, lege es mir in die Arme! flehte die Königin. Es ist ein Sohn, nicht wahr? Mein Herz, das vor Freude und Stolz klopft, sagt es mir!

Ach, ach, welch Unglück! seufzte Mattabruna.

Ein Unglück? O Himmel! Sollte der Tod . . . .? Aber nein, nein, da in der Wiege, unter diesem Tuche; ich sehe, wie es sich rührt; es hat vielleicht Durst. . . . Gib es mir, ich bitte dich, ich schmachte vor Verlangen. Laß eine Mutter nicht so grausam leiden!

Mattabruna stand auf und ging nach der Wiege. Hier blieb sie stehen, und während Thränen ihr wirklich über die Wangen flossen, sagte sie:

Arme Beatrix, es wäre ein Segen für dich, wenn nimmer deine Augen das Kind anzuschauen brauchten, das du dem König geschenkt hast. . . . Aber du willst es, nicht wahr? Ich darf es nicht verschwinden lassen?

Verschwinden lassen? Mein Kind? stammelte Beatrix, halb todt vor Angst. Her, her, gieb es mir!

Und Mattabruna, das Tuch von der Wiege ziehend, zeigte einen jungen, schwarzen Hund.

Unglückliche Beatrix, sagte sie weinend, stirb nicht vor Schmerz: das ist dein Kind. . . .

Ein kläglicher Angstschrei, als wäre ein Herz gebrochen, schallte durch die Kammer. Beatrix fiel zurück mit dem Kopf auf das Kissen, Todesblässe breitete sich über ihr Gesicht; sie schloß die Augen und schien durch den gräßlichen Schlag das Leben verloren zu haben.

Mattabruna erschrak zuerst bei diesem Gedanken, weil ihr Plan ihrer Feindin ein längeres und noch größeres Leiden vorbehalten hatte; aber sie erwog bald, daß, wie die Königin auch ins Grab gelangte, ihr Tod gleichwohl

Digitized by Google

zur Folge haben müßte, den Platz auf dem Throne neben dem König leer zu machen; und daß sie, Mattabruna, dann vielleicht für immer das Scepter in die Hände bekommen würde.

Beatrix mochte aus dieser Ohnmacht erwachen oder nicht, es war ihr beinahe gleichgültig.

Sie warf den Hund wieder in die Wiege und setzte sich schweigend bei dem Bett nieder.

Digitized by Google

VI.

An jenem Morgen trabte ein Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, auf heimlichen Wegen nach dem Waldeohne-Gnade.

In der esten Stunde vorzüglich bewirkte die Furcht, Vorübergehenden zu begegnen, daß er oft die Sporen in die Weichen seines Rosses bohrte; aber endlich gelangte er in eine einsame buschartige Gegend, wo er meinte, daß selten ein Mensch sich zeigte.

Dann ließ er sein Pferd im Schritt gehen und ritt sinnend und träumend weiter. Manchmal lächelte er in sich hinein, wenn er berechnete, welche ansehnliche Belohnung ihm zu erwarten stand. Nicht allein sein Gebieter Markus, sondern sogar des Königs Mutter hatten ihm Schätze und Würden versprochen. Er würde zuerst unter die Jäger des Fürsten aufgenommen und dann zum Hauptmann in der Leibwache ernannt werden. Ihm würde eine Burg geschenkt werden, und weil er nun ein Vertrauter — ein Mitschuldiger — der Königin Mutter geworden wäre, würde er mit der Zeit bis auf die Stufen des Thrones gelangen; denn wäre es wohl möglich, etwas einem Manne abzuschlagen, der mit einem einzigen Worte über Mattabruna's und des Markus Leben verfügen konnte? Aber er schüttelte auch dann und wann bekümmert den Kopf. Wenn der König etwas von dem schnöden Verrath erführe? Ach, dann würde der arme Savary durch vier Pferde in Stücke zerrissen und seine Ueberbleibsel würden, zu Asche verwandelt, in den Wind zerstreut werden!

Digitized by Google

Während er so diese dunkle Kehrseite seines möglichen Looses erwog, wurde seine Aufmerksamkeit unerwartet aufgeweckt durch eine schwarze Rauchsäule und sich kräuselnde Flammen, welche er in der Ferne bei einem Kirchlein aufsteigen sah. Er meinte, es stände dort ein Dorf in vollem Brande, und hielt eine kurze Weile sein Pferd zurück, um zuzuschauen.

Ein alter Mann mit einem Beil auf der Schulter kam aus einem Busch hervor auf seinen Weg.

He, Freund, was geschieht da in der Ferne? Ich höre so viele verworrene Stimmen. Brennt die Kirche? fragte ihn Savary.

Nein, Herr, antwortete der Mann, es ist eine Frau, die zum Feuer verurtheilt ist und auf den Scheiterhaufen liegt. Die Stimmen, welche Ihr bis hierher schallen hört, sind die Verwünschungen des Volkes gegen die Schuldige.

Welche Missethat hat sie denn verübt, daß man sie haßt und ihr bis in den Tod flucht?

Sie hat ein kleines Kind ermordet, Herr.

Savary fragte nach keiner ferneren Erklärung. Ein eiskaltes Zittern war ihm durch die Adern gefahren, und er hatte mit einem erstickten Angstschrei seinem Pferde die Sporen in die Seite gedrückt.

Wohl eine ganze Stunde lang ritt er im wilden Galopp vorwärts, ehe er wieder, um auszuruhen, den Zaum anzog und sein Pferd in Schritt setzte.

Jetzt war er schon weit in den Schooß des Waldes ohne Gnade hinein; allerdings noch nicht weit genug, nach den Befehlen seines Gebieters; aber hier lief er gleichwohl keine andere Gefahr mehr, als vielleicht wilden Thieren zu begegnen.

Schon hatte er so lange und so oft an die furchtbare Strafe der Kindsmörderin gedacht, daß dieser Eindruck viel schwächer geworden war, und er wieder durch die Betrachtung der versprochenen Wohlthaten zu dem Entschluß gekommen, blind drauf los und ohne Mitleid den übernommenen Auftrag zu vollbringen.

Er öffnete ein wenig den Mantel und das Tuch.

Digitized by Google

Man möchte sagen, murmelte er, daß das Schicksal mich begünstigen will. Das Kind schläft, als nähme es den Trab meines Pferdes für das Schaukeln einer Wiege!

Den Kopf bückend, sah er tiefer unter seinen Mantel.

Ein schönes Kind, in der That! sagte er und über die Maaßen groß! Es gleicht wirklich unserm König, oder wenigstens es würde ihm gleichen, davon bin ich gewiß. Armes Wichtchen, wärest du in einer Hütte geboren, du würdest jetzt unter den Küssen einer liebevollen Mutter erwachen; . . . dein Haupt sollte eine Krone tragen, darum mußt du sterben, am ersten Tage deines unseligen Lebens! Bleib' schlafen, so wird dein Tod ein süßer Schlummer ohne Erwachen sein.

Mit diesen Worten schloß er wieder seinen Mantel.

Und ich, ich, Savary, habe es auf mich genommen, das unschuldige Kind, den Sohn meines Königs zu tödten und seine kleine Leiche den wilden Thieren zur Beute zu geben! seufzte er. Wenn man die unerhörte Missethat entdeckt, welche Marter wird meiner Bosheit entsprechen? O, könnte ich von meinem Versprechen zurückkommen! . . Aber wie? Mattabruna ist allmächtig; wollte ich sie verrathen, sie würde mich ebenso schrecklich sterben lassen. . . . Und doch, tödte ich das arme Kind nicht, so ist es gleichwohl verloren; nichts auf Erden kann es retten. Uebernehmen wir mit Geduld und Entschlossenheit das uns auferlegte Schicksal. Kein Ueberlegen mehr: von der einen Seite Vermögen und Ehrenstellen, von der andern, Gift, Galgen, Scheiterhaufen. Vorwärts, vorwärts!

Und wieder zwang er sein Pferd mit aller möglichen Schnelligkeit längs den Ufern eines Baches durch den Wald zu traben, bis er sich für fern genug achtete.

Dann wandte er sich seitwärts, drang einige Zeit mit Mühe zwischen verwildertem Baumwerk durch und gelangte endlich auf einen Platz, der nach allen Seiten von dichtem Gesträuch umschlossen war.

Hier stieg er von seinem Pferde und sich dem Fuße einer riesengroßen Eiche nähernd, legte er sein Päckchen

Digitized by Google

nieder, öffnete das Tuch und beschaute eine Weile in der Stille das noch immer schlafende Kind.

Er zog langsam sein Schwerdt und hob es in die Höhe; aber er zögerte noch und schien zu zittern.

Komm, komm, keine Schwachheit, murrte er in sich hinein. Ein Königskind hat keine zwei Seelen, ein einziger Schlag genügt, ebenso wie für ein Bettlerkind. . . Aber was widerfährt mir? Ich kann, dünkt mich, nicht schlagen! Wer hält meinen Arm zurück?

Und er sah besorgt hinter sich.

Es ist seltsam, sagte er, eine geheime Angst lähmt mich. . . . Ich habe dort hinten einen tiefen Sumpf gesehen. Wenn ich es da hinein würfe, dann würde ich wenigstens sein Blut nicht vergießen und es würde unter meinen Augen nicht sterben.

Aber da erwachte das Kind. Mit den Händchen herumfahrend, als suchte es seine Mutter, stieß es einen Schrei aus, stark genug, um in einer gewissen Entfernung gehört zu werden.

Schnell, schnell! murrte Savary. Das gefährliche Spiel muß ein Ende nehmen, oder ich werde noch verrathen!

Er lief herzu, kniete bei dem Kinde nieder, schloß ihm den Mund mit der linken Hand und hob das Schwerdt in die Höhe, um das Köpfchen seines armen Schlachtopfers zu zerschmettern. . . .

Plötzlich sprang ihm ein brummendes Thier so gewaltig auf die Schultern, daß er mit dem Gesicht zu Boden fiel; er stand gleichwohl auf und wich einige Schritte zurück, um sich gegen das Ungeheuer zu vertheidigen, das ein großer Wolf zu sein schien.

Das Thier ließ ihm nicht die Zeit zum Athemholen; denn eben hatte er eine Bewegung gemacht um sein Schwerdt wieder aufzuheben, so fühlte er lange und grausame Zähne in seinen Arm dringen, und ihm den Puls zermalmen.

Savary, sinnlos vor Angst, ließ seine Waffe fallen, und gedachte aufs Pferd zu springen, um so durch die Flucht seinem gräßlichem Schicksale zu entgehen; aber das

Digitized by Google

Pferd, ebenso erschrocken wie er, trabte bereits in der Ferne durch Busch und Gesträuch.

Das Unthier sprang ihm nun nach dem Hals, warf ihn zu Boden und faßte ihn an der Kehle. Das Blut, das ihm den Mund füllte, hinderte ihn um Hülfe zu schreien.

Da erschien unerwartet zur Stelle ein alter Mann mit grauen Haaren, der in ein langes Gewand von grobem und abgenutztem Tuch gehüllt war und um den Gürtel einen Strick und ein hölzernes Kreuzchen trug. Er war wahrscheinlich ein Klausner.

Dieser stieß einen Angstschrei aus und herzulaufend, rief er dem Thiere zu:

Bold, Bold, was thust du? Zurück! Still!

Und der Hund — denn es war ein gezähmter Wolfshund — kroch geschmeidig bis auf einige Schritte von seinem Herrn weg, setzte sich auf die Hinterpfoten und begann zu heulen, wie um zu bezeugen, daß man mit Unrecht gegen ihn erzürnt wäre.

Der Klausner kniete bei dem ohnmächtigen Savary, hob ihm den Kopf auf, wusch seine Wunde mit Wasser, das er in einer steinernen Flasche an seinem Gürtel trug, gab ihm zu trinken und suchte ihn wieder ins Leben zurückzurufen.

Das gelang ihm nach einer Weile. Savary öffnete die Augen und schaute bestürzt und matt den Greis an, der tröstende Worte ihm zusprach.

Habt Dank, wer Ihr auch seid, flüsterte er, aber alle Hoffnung auf Leben ist für mich verloren. Ich fühl' es wohl, daß der Tod mir ins Herz sinkt.

Unglücklicher Freund, sagte der Klausner, Ihr habt ohne Zweifel meinen Hund angefallen, denn Bold ist unfähig, einem unschädlichen Menschen . . .

Hört mich, ich bitte Euch! flehte Savary. Ich bin im Begriff zu sterben und ich verdiene mein Loos. Euer Hund ist ein Werkzeug der Rache des Himmels. Möchte es noch Barmherzigkeit für mich geben! Ich fühle Reue; laßt mich Euch meine Beichte sprechen und schenkt mir armen Sünder Vergebung im Namen Gottes. Vielleicht

Digitized by Google

. . . wer weiß? Ach, neigt Euren Kopf mir zu und horcht . . . oder es ist zu spät!

Der Klausner, von dieser feierlichen Bitte ergriffen, legte ohne zu sprechen sein Ohr an den Mund des Sterbenden.

Mit Unterbrechungen, zwischen schmerzlichen Seufzern und bittern Thränen, erzählte Savary ihm die Geschichte von Beatrix und Mattabruna, und sagte, wie sein Gebieter Markus — Mitschuldiger von des Königs Mutter — ihn beauftragt hätte, mit dem Kinde in den Wald-ohne-Gnade zu gehen und es zu tödten, und wie dieser Wolfshund, wie durch die Vorsehung geschickt, das Kind gerettet hätte, indem er ihn, den Mörder, anfiel, gerade in dem Augenblick, wo er das Schwerdt aufgehoben hatte, um dem armen Schlachtopfer den Kopf zu spalten. . . . Nun bäte er den Klausner um Segen und Gebete; daß er ungeachtet seiner tiefen Reue, verdiente auf ewig im Feuer der Hölle zu brennen, das erkenne er; aber nun er seine Beichte gesprochen hätte, würde er doch nicht sterben ohne einige Hoffnung auf Gottes Güte.

Erschöpft durch dieses lange Sprechen, ließ er das Haupt hintenüber sinken und röchelte wie bewußtlos. Noch suchte der Klausner sein Blut zu stillen und tröstete ihn unterdessen durch die Aussicht, daß seine Wunde nicht tödtlich sein würde. Auf alle Fälle, sagte er, würde er das Unrecht, das der reuevolle Savary gethan, wieder gut machen, indem er das Kind sofort nach Harlebeka tragen und es seiner Mutter zurückgeben würde.

Diese letzten Worte schienen den Sterbenden zu erschrecken. Ein krampfhaftes Zittern durchlief seine Glieder, und indem er die Augen wieder öffnete, murmelte er mit schwacher Stimme:

Nach Harlebeka? Nein, o nein; Ihr tödtet das Kind! Mattabruna ist allmächtig. Müßte sie es hundertmal sterben lassen, . . . und Euch . . . und Alle die . . . von ihrem Verrath wissen. . . Mein Herz erstarrt. . . . Ach, rettet das Kind. . . . Haltet es verborgen . . . Lebt wohl . . . ich sterbe. . . .

Und der Klausner faltete die Hände, beugte seufzend

Digitized by Google

das Haupt und flüsterte ein Gebet für die arme Seele, die ihre Reise nach der Ewigkeit begonnen hatte. . . .

Bold! rief er aufstehend, komm her, mein treuer Kamerad; ich war ungerecht gegen dich!

Der Hund sprang an seiner Seite empor und leckte ihm mit dem Schweife wedelnd die Hände, wie erfreut über den Beifall seines Herrn.

Einen Augenblick noch sah der Greis auf die Leiche des Savary hin.

Die wilden Thiere suchen ihre Beute nicht am Mittag, murmelte er in Gedanken. Gehen wir zuerst zu dem Kinde, es liegt dort an dem Fuße der großen Eiche.

Der Hund lief voraus und schien ihm den Weg weisen zu wollen. Uebrigens war das unnöthig, weil er bereits von Ferne das Kind kreischen hörte.

Alsbald sah er es die Händchen ausstrecken, schritt hastig nach ihm hin und kniete neben ihm nieder.

Das Kind war durch gewaltiges Schreien ein wenig blau im Gesicht geworden. Dies erschreckte den Klausner und brachte ihn auf den Gedanken, daß der arme Wicht keine Taufe empfangen hätte Er nahm die steinerne Flasche von seinem Gürtel und goß Wasser in seine hohle Hand, bereit, das Kind durch Abwaschung zum Christen zu machen; aber ein Hinderniß hielt ihn zurück. Welchen Namen sollte er dem königlichen Sproß geben?

Eine Eingebung von Oben! sagte er, gen Himmel blickend. Es liegt unter der strahlenden Sonne; dieses glanzreiche Werk Gottes ist Zeuge dessen, was hier geschieht. Nennen wir das Kind Helias. . . .

Und indem er das Köpfchen des Kindes mit Wasser besprengte, sprach er die feierlichen Worte:

Helias, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Da nahm er das Kind auf die Arme, küßte es zärtlich und trug es quer durch das Gesträuch, bis er an eine lichtere Stelle gelangte, wo ein kleiner Bach zwischen grünen Ufern floß.

Am Ende dieser schmalen Fläche stand eine Art Häus-

Digitized by Google

chen, aus rohen Baumstämmen und aus Lehm gebaut, über dessen Giebel ein Kreuz sich erhob.

Dies war ohne Zweifel die einsame Wohnung des Klausners; denn als er eine Ziege blöcken hörte, rief er lächelnd:

Ha, ha, Griselda, du willst heraus? Andere Sorgen sind mir jetzt aufgebürdet. Schweig' nur; bald sollst du auf die Weide; jetzt noch nicht!

Unter diesen letzten Worten trat er in die Klause, setzte sich nieder auf eine hölzerne Bank, und ergriff ein irdenes Gefäß, das mit Milch gefüllt war.

Er schwebte in großer Verlegenheit und wußte nicht, wie er das Kindchen erquicken sollte; selbst als er seine kleinen Lippen mit dem Finger befeuchtete, schloß es den Mund oder schrie laut.

Der Hund saß auf seinen Hinterpfoten und beobachtete neugierig, was sein Herr that. Plötzlich begann das Thier zu bellen.

Du hast Mitleid mit mir, nicht wahr, Bold? fragte der Klausner. Ja, du hast wohl Recht. Sieh, wie der Schweiß mir auf der Stirn steht. Soll denn dieses unglückliche Kind vor Hunger und Durst auf meinem Schooße sterben müssen? O Gott, gib mir doch Rath! Ha, vielleicht! Wer weiß?

Er legte das Kind auf ein Fuchsfell, öffnete ein kleines Thürchen und rief:

Griselda, Griselda, komm!

Eine weiße Ziege mit grauen Flecken kam hüpfend aus dem Ställchen gelaufen.

Der Klausner streichelte sie und legte sie auf das Fuchsfell neben das Kind, das einen Augenblick darnach seinen Durst mit mächtigen Zügen stillte, ohne daß die Ziege einigen Widerstand leistete; im Gegentheil, sie schien Vergnügen zu finden an dieser mehr natürlichen Weise ihrer Milch entledigt zu werden.

Mit frohem Lächeln und wie im Triumph sich die Hände reibend, betrachtete der Klausner dieses Schauspiel.

Eine sonderbare Mutter für ein Königskind! murmelte er. Dank sei dem gütigen Gott, der mir dieses

Digitized by Google

Mittel eingab; sonst, mein armer Helias, würdest du bald erlegen sein. Jetzt wirst du leben bleiben!

Er nahm ein Werkzeug, wie einen abgenutzten Spaten, auf die Schulter, und sagte zu dem Hund, während er aus der Klause schritt:

Bold, aufgepaßt! Die Wache gehalten bei Kind und Ziege, bis ich wieder komme!

Ein kurzes Gebell des Thieres bezeugte, daß er den Befehl verstanden hatte.

Als der Greis zur Stelle kam, wo Savary's Leiche noch auf dem Rücken ausgestreckt lag, begann er in aller Eile eine Gruft zu graben.

Als er diese Arbeit beendigt hatte, knieete er nieder, murmelte einige Gebete über den Todten, legte ihn in das Grab, schloß die Gruft und pflanzte ein Kreuz von zwei Eichenzweigen darauf.

Dann kehrte er wieder zu seiner Klause zurück, ließ die Ziege in Freiheit nach den Ufern des Baches hüpfen, und nahm das Kind, das wieder eingeschlummert war, auf seinen Schooß.

Erst da wurde seine Aufmerksamkeit erregt durch einen gekrönten Löwen, welcher mit rother Seide künstlich in eine Ecke des weißen Tuches eingestickt war, worin das Kind gewickelt gewesen war. Er wollte diesen Gegenstand sorgfältig bewahren; es könnte nöthigenfalls ein Zeuge werden, um die königliche Abkunft des Helias zu beweisen.

Dadurch erhob sich wieder in ihm die Frage, ob er nicht besser thäte, nach Harlebeka zu gehen und dort Alles zu offenbaren; aber der König wäre in Deutschland, hatte der Sterbende gesagt, und Mattabruna, die dem Kinde nach dem Leben trachtete, besäße eine grenzenlose Macht.

Ueberdies, je länger er den kleinen Helias ansah, eine desto kräftigere und geheimnißvollere Liebe zu dem edlen Kinde bemächtigte sich seiner; es schien ihm alsbald, daß er, wenn er es verlassen müßte, darum trauern müßte gleich einem Vater, dem sein Kind entrissen wird.

In seiner Unentschlossenheit nahm er seine Zuflucht zum Gebet, in der Hoffnung, daß der Himmel seinen zweifelnden Geist erleuchten würde. Er legte das Kind

Digitized by Google

auf das Fuchsfell und kniete nieder vor einer Art von Crucifix, das er im Hintergrunde der Klause errichtet hatte.

Nachdem er lange Zeit gebeugten Hauptes im Gebet versunken geblieben war, stand er auf und sagte zu seinem Hunde:

Bold, das Kind bleibt bei uns; es ist der Wille von Oben. Ich werde Helias aufziehen in der Furcht Gottes; — und, trägt er vielleicht nimmer auf Erden die Krone der Macht und der Hoheit; er wird dort oben im Himmel die Krone der Tugend und der Frömmigkeit gewinnen. Bold, das arme Kind kann nicht nackt bleiben. Ich werde ihm ein weiches und warmes Kleid von Kaninchenfellen machen. Also, mein guter Bold, von nun an, auf die Jagd, auf die Jagd!

Der Hund bellte dreimal und verschwand im Walde.

Digitized by Google

VII.

In einer ausgedehnten Fläche an den Ufern des Donau-Stromes, hatte des Kaisers Heer seit ein paar Wochen sich gelagert in der Erwartung, daß die überwundenen Ungarn mit neuer Macht zu Felde ziehen würden.

Die Zelte der kaiserlichen Schaaren und die „Pavillons" ihrer Obersten füllten eine Stunde breit das ganze Thal.

König Oriand hatte seinen Aufenthaltsort auf einer starken Burg gewählt, die mit ihren Wällen und Thürmen den Lagerplatz beherrschte.

Kaum war an diesem Tage die Sonne im Osten aufgegangen, und schon wandelte Oriand mit schnellen Schritten, obschon sinnend, in dem großen Saale der Burg auf und ab.

Er mußte von heitern Gedanken aufgeregt sein; denn er hielt den Kopf aufrecht und seine Augen glänzten vor Freude und Stolz.

So war er wahrlich schön und ehrfurchterweckend. Es zeugten nicht allein seine kraftvollen Glieder und sein funkelnder Blick von ungewöhnlicher Leibesstärke und Geisteskraft; sondern wenn er sich den stählernen Waffenrüstungen näherte, die hier und da an der Wand aufgestellt waren, so übertraf seine Gestalt um mehr als eine Spanne die der mächtigsten Ritter.

Dann und wann blieb er stehen, als suchte er ein feines Geräusch aufzufassen; aber da er nichts vernahm als den schmetternden Ruf der Trompeten und das Ge-

Digitized by Google

wieher der Pferde im Lager, so setzte er seinen Gang mit sichtbarer Ungeduld fort.

Endlich sank er mit einem schweren Seufzer auf einen Sessel am Tische. Seine Lippen zogen sich zu einem bittern Ausdruck zusammen, als führe ihm plötzlich eine unangenehme Betrachtung durch den Geist.

Als aber sein Gesicht wieder allmählich erheitert wurde, schlug er dreimal mit dem Kreuze seines Schwerdtes auf den Tisch.

In der Thür erschien der alte Warnfried van Driesthem, der seit einiger Zeit das volle Vertrauen des Königs gewonnen hatte und so zu sagen sein Busenfreund geworden war. Ihr ruft mich, Herr?

Sind keine Boten gekommen diese Nacht? fragte Oriand. Nicht die mindeste Nachricht, Herr König! war die Antwort.

Und dennoch, Warnfried, wenn dort in der Heimath kein Unglück geschehen ist, muß ich seit einem Monat Vater geworden sein!

So viel Zeit braucht man wohl, um von Harlebeka bis hierher zu kommen. Die Boten können unterwegs Hindernissen begegnen. . . Und überdies, wenn der Herr König sich in seiner Hoffnung täuschte? Es ist möglich.

O nein, Warnfried, ich bin der Sache sicher; und was noch mehr ist, ein Sohn ist mir geschenkt, so ein schönes Kind, als noch nie eins geboren wurde!

Ich danke Gott und wünsche Euch Glück, Herr Fürst, murmelte der alte Ritter zweifelnd. Hat denn der Herr König diese Nachricht von Harlebeka erhalten?

Eine Offenbarung von Oben! antwortete Oriand mit strahlenden Augen. Ich habe ein Kind gesehen und ihm einen Kuß auf die Lippen gedrückt!

Gesehen? Euer Kind gesehen? wiederholte Warnfried betroffen.

Ja, setzt Euch, hier an den Tisch und theilt meine Freude. Diese Nacht, während ich schlief, schien es mir, daß ein starker Glanz meine Kammer erleuchtete. Als meine Augen diese ungewohnte Helligkeit ertragen konnten, sah ich plötzlich Beatrix mir nahen, schöner noch als sie —

Digitized by Google

die die Schönheit selbst ist, nicht wahr? — mir jemals vorgekommen ist. Sie hielt ein Kind auf dem Arm und reichte es mir zu, indem sie mit triumphirender Freude rief: „Oriand, Gott hat unsere Ehe gesegnet; du bist Vater, du hast einen Sohn, einen Erben deiner Krone! Da ist unser Kind; gib ihm den ersten Kuß!" Ich beschaute das Kind: es war groß und stark, es vereinigte in seinem Gesicht meine Züge und die Züge meiner vielgeliebten Beatrix. Sinnlos vor Stolz und Freude, schloß ich meinen Sohn in meine Arme. Die Aufregung brach den schönen Traum; ich erwachte; Alles war verschwunden.

Wunderbar! flüsterte der Ritter. Sollte es in der That Gott sein, der Euch in solch einem Nachtgesicht, selbst die glückselige Nachricht sendet?

Ich bin davon überzeugt, Warnfried. . . . Seit diesem Augenblick konnte ich nicht mehr schlafen. In mir lebt der feste Gedanke, daß ich heute Boten von Harlebeka empfangen werde; und vom ersten Morgenroth an scheint es mir, daß jedes Geräusch mir die Ankunft solcher Boten ankündigt. Ach, wäre ich schon zu Hause, um meinen Sohn wirklich zu sehen und Beatrix zu segnen. Wie werde ich sie nun lieben und ehren, — sie, die bereits vorher das Licht meiner Augen war und nun die Mutter meines Kindes geworden ist! — Bei meiner Krone, wer nun noch ein Wort spricht, das ihr unangenehm sein kann, soll in gräßlichen Peinen sterben!

Wer sollte es wollen, Herr Fürst? Wer sollte es wagen? bemerkte der Ritter. Unsere Königin ist gut und tugendsam wie ein Engel.

Die Verläumdung ist ein unvertilgbares Uebel, flüsterte Oriand. Sie läßt sich ebenso wenig ausrotten als das immer wuchernde Unkraut. Hätte Beatrix mich nicht zurückgehalten, ich würde vielleicht doch die Schlangen in einem weiten Blutbade erstickt haben.

Herr König, laßt durch diesen bittern Gedanken Euer Gemüth nicht umdüstert werden. Die traurigen Gerüchte sind vergehen und vergessen.

Nein, leider, nein, Warnfried. Ich selbst kann sie

Digitized by Google

nicht vergessen; und, was ich auch thue, um die peinliche Erinnerung aus meinem Gedächtniß zu verbannen, sie spukt mir noch bisweilen so neckend vor dem Geiste, daß mein Blut davon kocht. . . .

Horch! Was bedeutet der Hörnerschall da draußen? rief der Ritter, indem er froh überrascht nach dem Fenster ging.

Nachricht, Nachricht von Harlebeka! jauchzte Oriand aufspringend.

In der That, ein Thürsteher kam und kündigte an, daß etwa zehn Männer, die da sagten, eine eilige Botschaft für den König zu haben, um Erlaubniß bäten, vor ihm zu erscheinen.

Man führe sie sofort zu mir! gebot Oriand.

Als die Boten in dem Saal erschienen, gedachte der König, von Ungeduld getrieben, ihnen entgegen zu eilen; aber das Vorgefühl einer schrecklichen Nachricht hielt ihn zurück, und ließ ihn sogar mit einem geheimen Zittern zurückweichen. Er schaute schweigend die Boten an, welche zögerten, ihm zu nahen.

Sie waren zwölf an der Zahl. Voran schritten Markus und der alte Conrad, der erste Schöppe der Stadt Harlebeka.

Was den König schmerzlich ergriffen und beunruhigt hatte, waren die traurigen Gesichter Aller. Markus und einigen Andern standen sogar die Thränen in den Augen.

Wohlan, Markus, fragte Oriand, du bringst eine schlechte Kunde, nicht wahr? Ist mein armes Kind aus dem Leben geschieden?

Der Ritter schüttelte verneinend den Kopf.

Ist die Königin . . .

Ach! ach! seufzte Markus, indem er sein Angesicht mit den Händen verbarg.

Sprich, sprich, ich will es! gebot Oriand mit Ungeduld. Euer Schweigen peinigt mich furchtbar.

Herr König, stammelte Markus, mein Mund weigert sich, die traurige Mittheilung zu machen; meine Liebe, meine Ehrfurcht vor Euch, mein Mitleid mit Eurem Unglück. . . . Und dann erstarb ihm das Wort in der Kehle;

Digitized by Google

man sollte gemeint haben, daß eine ungemein große Angst ihn erstickte. Ihm blieb nur die Kraft, auf den alten Vorschöppen zu zeigen.

Mein Unglück? schrie Oriand. Bei Eurem Leben, Vorschöppe, sagt mir, welch' Unheil mich getroffen hat!

Ich werde bei Euch die Botschaft ausrichten, womit Eure verehrte Mutter mich beauftragt hat, antwortete der Greis, etwas zögernd, aber, Herr König, was ich Euch zu melden habe, ist so schrecklich, daß ich zuerst nicht allein um Eure Erlaubniß ersuche, sondern außerdem das Versprechen verlange, daß Ihr nicht an uns — Unglücksboten aus Pflicht — Euer schmerzliches Leid rächen werdet.

Laßt Eure Botschaft hören, sofort ohne Zaudern, rief Oriand, so heftig auf den Boden stampfend, daß der Saal davon dröhnte.

Der Greis schwieg gleichwohl und bog das Haupt.

Nun, ich gebe Euch Erlaubniß und verspreche, Euch mit Ruhe anzuhören, sagte der Fürst, wohl wissend, daß der alte Conrad ein starkmüthiger Mann war, den man nicht durch strenge Worte bestürzt machen konnte.

Herr König, begann der Vorschöppe, Euer ganzes Land erschallt von Wehklagen; überall fließen Thränen, Thränen des Schmerzes und der Schaam; überall steigen Verwünschungen auf gegen diejenige, welche unsern Fürsten und seine Krone entehrt hat. . .

Die Augen des Königs begannen Funken zu schleudern; er rang zähneknirschend seine Glieder, sagte jedoch nichts.

Die Königin hat Euch ein Kind geschenkt, fuhr der Greis fort, aber, o Himmel, Herr Fürst, wie soll mein Mund das entsetzliche Wort sprechen? Das Herz bebt mir im Busen. . . . Und doch muß jemand bei Euch diese traurige Pflicht erfüllen. Dieses Kind, Herr König, war . . . war ein junger Hund!

Ein Schrei sinnloser Raserei fuhr aus des Königs Brust in die Höhe. Er zog sein Schwert und sprang vor nach dem Vorschöppen, während er mit heiserm Röcheln rief:

Ein Hund? Mein Kind ein Hund? Ihr lügt, schnöde

Digitized by Google

Verläumder! In Eurem Blute werde ich den Schimpf ersticken! Sterben sollt Ihr! Man rufe den Seneschall und die Henker!

Besänftigt Euch doch, Herr Fürst, bat der alte Warnfried. Ihr habt Euer Wort gegeben: dieses Versprechen sei Euch heilig! Die Boten erfüllten den Auftrag, den Eure Mutter ihnen auferlegt.

Sie lügen! polterte Oriand, schäumend vor Zorn. Wachen! Niemand verlasse diesen Saal; Ihr seid für sie mit Eurem Leben verantwortlich!

Und die Waffenknechte brachten mit Gewalt diejenigen zurück, welche vor Angst zur Thüre herausgeflüchtet waren.

Wenn es Euch gefiele, die Boten zu hören, vielleicht würdet Ihr entwirren können, was wahr oder falsch ist an der unglaublichen Nachricht, Herr König, sagte Warnfried. O, könntet Ihr mit Klarheit erkennen, wer da schuldig ist, dann sei Eure Rache mitleidslos; denn daß Jemand Euch betrogen und blutig beschimpft hat, daran ist nicht zu zweifeln . . . aber wer? das ist die Frage.

Diese kühle Rede gab Oriand Zeit, die Erschütterung seiner Nerven zu überwinden, und er wurde nach seiner Gewohnheit plötzlich gelassen, — wenigstens scheinbar; denn darum daß er den Sturm in seinem Innern verschloß, wüthete derselbe nicht minder.

Du hast Recht, Warnfried, murmelte er, ein König muß ein Richter und kein Henker sein. Wohlan, man schließe die Thüre des Saals. Ich eröffne das Verhör, und will die Sache ernstlich und mit kaltem Blute untersuchen. Laß die Boten sich mir nähern.

Er ging zum Tisch, setzte sich in einen Lehnstuhl und ließ den Kopf in die Hand fallen, während er mit starrem Blick und mit einem krampfhaften Lächeln auf den zitternden Lippen, ins Weite schaute.

Bebend und bleich vor Schreck kamen die Boten heran. Der alte Conrad — obschon er eben dem Tode entschlüpft war — schien allein furchtlos.

Markus lehnte mit dem Kopfe an einem Pfeiler des

Digitized by Google

Saales, vergoß Thränen, und schien in endlose Betrübniß versunken.

Meine Mutter hat Euch gesendet, sagte der König, Ihr erfüllt Eure Pflicht. Was Ihr mir gemeldet habt, ist so grauenvoll, so unerhört, das die Aufgeregtheit meiner Sinne Euch nicht verwundern mag. Jetzt ist es vorbei. Niemanden von Euch soll ein Leid geschehen; ich will Alles wissen, Alles! Ihr, Conrad, der Ihr ein weiser Mann seid, nehmt zuerst das Wort und verbergt mir nichts.

Ich erfülle Euren Willen, Herr Fürst, begann der Vorschöppe. Vom ersten Monat an nach Eurer Rückkehr von Halkiyn, versicherten viele Leute, seltsame Erscheinungen gesehen zu haben, die des Nachts aus der Kammer der Königin aufflogen. Einige haben diese Veröffentlichungen auf dem Scheiterhaufen gebüßt; aber kann auch das Feuer die Menschen tödten, es tödtet gleichwohl die Wahrheit nicht.

Ein düsteres Grollen ließ sich aus des Königs Brust vernehmen; aber er beruhigte sich wieder auf den Rath und die Bitte Warnfried's, der neben ihm saß.

Gebt nicht Acht auf meine gerechte Entrüstung, Conrad, sagte er. Fahrt ohne Furcht fort.

Seitdem, Herr Fürst, begann wieder der Vorschöppe, ist die Stimme des Volks nicht mehr zu Euch gelangt, um Euch zu melden, was geschah. Sonst hättet Ihr erfahren, daß jede Nacht der Teufel selbst, unter der Gestalt eines schönen jungen Ritters in die Kammer der Königin drang und diese jedesmal mit dem Schlage Eins wieder verließ.

Der Teufel? murrte Oriand, mit einem Spottlächeln, doch diesmal erbleichend, als ergreife ihn plötzlich ein geheimnißvoller Schreck.

Ja, der böse Geist. Viele Leute haben ihn gesehen, unter Andern Barwulf, der hier an meiner Seite steht.

In der That, Herr Fürst, sagte der bezeichnete Ritter, ich nicht allein, sondern hundert Andere. . . . Und daß es der Teufel war, konnte man hinlänglich bemerken an seinen feurigen Augen und seinen Pferdefüßen.

Weiter, weiter! rief Oriand, der sich äußerste Gewalt anthat, um, scheinbar wenigstens, gelassen zu bleiben.

Ihr seht vorher, Herr Fürst, was ich noch zu sagen habe, antwortete der alte Conrad. Das Volk ruft um Rache gegen die Königin und beschuldigt sie der Zauberei und des Bündnisses mit den höllischen Geistern. Gott hat zur Strafe ihre Schande offenbar gemacht. . . . Wir standen Alle mit klopfendem Herzen bereit, um die Geburt Eures Kindes mit Heilrufen zu begrüßen . . . und ach! — ewige Schande für Euch und für unser Land! — Eure Mutter, in Thränen zerschmelzend, und vor Schmerz erliegend, zeigte uns . . . ein schwarzes Ungeheuer, ein Höllenkind, das wir mit Schreck und Abscheu erwürgt haben.

Um solche gräuliche Anklagen vorzubringen zu wagen, müßt Ihr wohl sicher sein, daß Ihr die Wahrheit sprechet, murrte Oriand halb spottend. Ihr begreift, daß, wenn es falsch wäre, keiner von Euch dem schrecklichsten Martertod entgehen würde?

Herr König, wir Alle, die wir vor Euch stehen, sind Zeugen. Die Frau, die der Königin beistand, ist vor Schreck gestorben, beim ersten Blick, den sie auf die Mißgeburt warf. Ich bin der Dollmetscher aller Eurer treuen Unterthanen. Wir verlangen den Tod der Zauberin. Wasche ihr schuldiges Blut so viel als möglich den Schandfleck von Eurer Krone!

Ja, ja, den Tod, den Tod für die gottvergessene Zauberin, für des Teufels Gesellin! riefen die übrigen Boten.

Der König blieb eine Weile schweigend und hielt den Blick niedergeschlagen; er schien mit sich selbst zu sprechen, denn seine Lippen bewegten sich. Da er zugleich die Hand an sein Schwert hielt und den Griff krampfhaft in der Faust wand, begannen die Boten wieder zu fürchten, er würde in blinden Zorn ausbrechen und die am wenigsten Muthigen sahen bereits nach der Thür, um der Gefahr zu entfliehen.

Aber der Fürst hob das Haupt auf und sich zu Markus wendend, fragte er in traurigem Tone:

Mein Schmerz, der Hohn, der Eurem König wider-

Digitized by Google

fährt, machen Euch unglücklich, nicht wahr? Markus, Ihr, mein ergebener Diener und Freund, habt Ihr kein einziges tröstendes Wort für mich? Kein Wort der Entschuldigung für die Königin?

Ich bitte Euch, ach! laßt mich schweigen, Herr Fürst! flehte Markus mit gefaltenen Händen. Die Wahrheit ist so gräßlich!

Auch Ihr, o Himmel! jammerte Oriand leise.

Er bezwang seine Aufregung mit Gewalt, und sagte: Es ist gut. Geht Alle zu meinem Haushofmeister und gebietet ihm, von meinetwegen, daß er Euch bewirthe, wie es sich gehört. Habe ich Euch nöthig, so lasse ich Euch rufen. . . . Warnfried, schließe die Thür des Saales hinter ihnen zu!

Der Ritter führte die Boten fort und wandte sich, nachdem er die Thür geschlossen hatte, wieder nach der Mitte des Saales. . . Aber da entfuhr ihm ein Schrei schmerzlicher Ueberraschung. Oriand, der starke, heldenhafte Oriand, lag mit dem Kopf auf dem Tisch und vergoß Thränen in Strömen und weinte und seufzte wie ein Kind! Warnfried suchte ihn zu trösten; und weil der Ritter an die Wahrheit der schrecklichen Nachricht glaubte, meinte er des Königs Zorn gegen Beatrix anfeuern zu müssen, überzeugt, daß er seinen Schmerz erleichtern könnte, indem er seine Gedanken auf die Bestrafung der Schuldigen hinleitete.

Oriand schien jedoch für jetzt dagegen unempfindlich, denn alle Worte, die ihm unter seinen brennenden Thränen entfuhren, waren Klagen über den Verlust seines Vertrauens auf Beatrix und über den Bruch des Liebesbandes, worin er sein Lebensglück gefunden hatte.

Schnöde Lästerrede! rief er aus. Beatrix, du keusche, gottesfürchtige Beatrix eine Zauberin? Nein, und sähe ich es vor meinen Augen, ich würde es nicht glauben! . . . Und du, Warnfried, du, der du die Königin ehrtest und ihr geneigt warst, glaubst du an die Wahrheit der furchtbaren Anklage? . . . O, Himmel, du auch? du nickst bekräftigend?

Herr König, antwortete Warnfried traurig, der böse

Geist geht immer umher, um die Menschen zu plagen. Solche hinterlistigen Fallstricke, wie die, welche er Euch gelegt hat, sind nicht selten.

Also du glaubst wirklich, daß Beatrix durch Teufelskunst oder Teufelshülfe mich bezaubert und betrogen hat?

Hunderte von Menschen versichern, es gesehen zu haben und bieten sich Eurer Rache dar, um von der Wahrheit zu zeugen; selbst Eure eigene Mutter und Euer treuer Diener Markus. Und ist die Frau, die der Königin beistand, nicht vor Schreck gestorben beim Anblick der Mißgeburt? Ich gäbe willig mein Leben, um vernehmen zu dürfen, daß die Anklage das Werk ist von falschen Menschen, von Feinden der Königin; aber, Herr König, kennt Ihr jemand auf Erden, der unserer Königin feindlich ist?

Nein, Niemanden, Niemanden! seufzte der König. Es sollte also Wahrheit sein? O Fluch! Was thun? Meine Hände in ihr Blut tauchen? Ach, es würde so sein, als durchbohrte ich mein eigenes Leben!

Nein, Herr, das würde ich nicht thuen, rieth Warnfried mit Weisheit. Ich zweifle nicht an der Schuld der Königin, aber das Urtheil der Menschen ist allzeit fehlbar. Setzt die Königin gefangen auf eine starke Burg, und laßt sie, wenn sie ihre Unschuld nicht beweist, abgeschieden von der ganzen Welt, ihr Leben in Bußübungen endigen.

Einige Augenblicke blieb der König in Gedanken versunken. Wieder flossen Thränen über seine Wangen. Es war ersichtlich, daß er einen heftigen Kampf durchmachte und gegen seine Unentschlossenheit rang. Sein tief verletztes Herz trieb ihn an zur Unerbittlichkeit und zur Rache; aber Beatrix verlieren? Nimmermehr aus diesem lautern und liebreichen Auge wie aus einem milden Brunnen sein Lebensglück schöpfen können? Allem entsagen, was er so schönes und glanzreiches geträumt hatte, seitdem er sie zum ersten Mal in die Arme gedrückt hatte?

Endlich unterlag doch die Liebe in diesem düstern Streit.

Er stand auf und sagte zu seinem Vertrauten:

Warnfried, du wähnst mich schwach, nicht wahr? Es

Digitized by Google

wundert dich, daß ich nicht bereits hundertmal den Tod ihr zugeschworen habe, die mich betrogen und verführt hat? Du wähnst mich unempfindlich für den ewigen Schandfleck, womit sie meine Krone besudelt hat? Wohlan, du irrst dich. Es ist die Uebermacht meiner Wuth, meines Schmerzes, die mich gelassen scheinen läßt. . . . Aber warte, es thürmt sich in meinem Innern ein fürchterliches Unwetter zusammen. Der Orkan wird losbrechen, und wehe dann der Betrügerin! Meine Rache wird wie ein Blitz sie zerschmettern, sie verschlingen. Ihr Urtheilsspruch ist gefällt: sie soll sterben!

Euer Wille geschehe! flüsterte Warnfried.

Geh' in meinem Namen zum Kaiser, befahl ihm Oriand. Sag' ihm, daß eine eilige, äußerst wichtige Sache mich nach Hause ruft. Ich werde mein Heer zu seinen Diensten lassen unter dem Befehl des Marschalls, und nur meine Leibwache mitnehmen. Laß den Obersten der Leibwache wissen, daß er sofort Alles zur Abreise bereiten soll.

Warnfried ging zum Saal hinaus.

Als er verschwunden war, sank Oriand mit einem schmerzlichen Schrei auf einen Stuhl und rief:

Beatrix, Beatrix, war dies der Preis meiner endlosen Liebe? O, du sollst sterben, sterben durch meine eigenen Hände!

Einen Augenblick darnach rief er wieder:

Dich verlieren? dich verlieren? Gott, Gott, laß mich erliegen unter diesem Schmerz! Laß die Schande mir zum Gift werden. Ich bitte dich, vergönne mir den Tod; mögen meine unseligen Augen sie auf Erden nicht mehr sehen!

Und er schlug sich die Hände vor das Angesicht und fiel so schwer mit dem Kopf auf den Tisch, daß der Schlag an dem Gewölbe des Saales wiederhallte.

Digitized by Google

VIII.

Markus war seit zwei Tagen in Harlebeka zurück.

Diesmal hatte er unter verschiedenen Vorwänden von dem König Urlaub erhalten, um ihm voraus zu reisen; und weil er bezüglich gewisser Umstände ebenso neugierig als besorgt war, hatte er sich unterwegs dergestalt beeilt, daß er glaubte, dem König trotz seiner ziemlich schnellen Fahrt wohl vier oder fünf Tage voraus zu sein.

Jetzt saß er, den Kopf in der Hand bei einem Tische, Mattabruna gegenüber. Er hatte ihr erzählt, wie er diese Nacht mit vielerlei entsetzlichen Träumen geplagt worden wäre, und klagte, er fühle sich davon noch tief aufgeregt und erschrocken.

Mattabruna suchte, nachdem sie zuerst über seine Abergläubigkeit gelacht hatte, seinen Muth aufzurichten, indem sie ihm vor Augen stellte, wie bis jetzt ihnen Alles geglückt wäre. Beatrix würde eines schimpflichen Todes sterben und nichts hinterlassen, als einen verwünschten Namen. Sie, Mattabruna, würde für immer ihre Stelle auf dem Throne einnehmen und in unbeschränkter Macht über das Land herrschen. Eine ihrer ersten Handlungen würde sein, die schöne Burg von Wolweghem dem Markus schenken zu lassen.

Und das soll die einzige Belohnung Eurer Dienste nicht sein, sagte sie am Schluß ihres Gesprächs. Ich habe noch eine andere Absicht für später. Der Marschall ist alt; er kann nicht lange mehr leben, und auf alle Fälle kann ich ihn durch hohe Gunstbezeugungen zum Abgang überreden. Was würdet Ihr sagen, wenn ich Euch zu diesem obersten Amt erheben ließe?

Digitized by Google

Aber Markus, der in Gedanken verloren, fast gar nicht auf ihre Worte hörte, sagte murmelnd: Ihr seid wirklich zu gut für mich. . . . Und ist es wohl wahr, daß die Königin behauptet, den ersten Schrei ihres Kindes gehört zu haben?

Nur einmal hat sie davon gesprochen; aber es war mir nicht schwer, sie zu überzeugen, daß sie es geträumt habe.

Und man hat seit jenem Tage von meinem Diener Savary nichts, nichts mehr vernommen?

Ich habe es Euch schon zweimal erzählt: nichts Anderes, als daß sein Pferd in so wildem Lauf hier angekommen ist, daß es vier oder fünf Menschen umgerannt und verletzt hat.

Wenn Savary das Kind gerettet hätte und uns verrathen wollte! seufzte Markus.

Vertreibt doch diese Erinnerung aus Euren Träumen. Er kann sein Pferd durch unbarmherziges Schlagen zur verzweifelten Flucht getrieben haben, um uns dadurch zu täuschen.

Nein, nein, Eure Furcht ist ungegründet, widersprach ihm Mattabruna. Das Pferd war voll Blut und hatte viele Wunden; man konnte sehr wohl sehen, daß es von wilden Thieren angefallen worden war.

Also Ihr achtet Euch völlig überzeugt, Fürstin, daß Savary und das Kind im Walde-ohne-Gnade von Wölfen oder Bären sind zerrissen worden?

Ganz überzeugt, Markus. Dieser Vorfall scheint Euch zu beunruhigen.

Ja, dieses unerklärte Verschwinden flößt mir Furcht ein.

Mich hat es im Gegentheil erfreut; denn dadurch werden wir von dem einzigen Zeugen befreit, der uns beschuldigen konnte.

Sie dämpfte ihre Stimme und neigte sich zum Ohre des Ritters.

Euer Diener Savary war eine feige Memme und ein Dummkopf, flüsterte sie mit einem Lächeln. So wenig Vertrauen hatte ich auf seine Verschwiegenheit, daß ich

Digitized by Google

bereits für ihn das Fläschchen bereit hielt, wovon die Dienstfrau der Königin einige Tropfen getrunken hat.

Markus sah die böse Fürstin mit Angst an; ihre eiskalten Worte machten ihn schaudern. Er schlug den Blick nieder und blieb still.

Ei, ei, mein armer Markus! sagte Mattabruna. Wie kann ein starkmüthiger Mann, wie Ihr, sich durch leere Träume so niederschlagen lassen? Wahrlich, ich habe Mitleiden mit Euch!

Ich weiß nicht, murrte Markus, mich beunruhigt etwas, wie das Vorgefühl eines Unglücks. Ich will mit Euch glauben, Fürstin, daß Savary durch wilde Thiere zerrissen worden ist. Noch andere Erwägungen bekümmern mich jedoch eben so sehr. Der König ist so sonderbar gestimmt; jetzt bricht er einmal los in toller Wuth und schreit, die Königin müsse durch seine Hände sterben; dann wieder ruft er „Beatrix! Beatrix!“ im Tone der äußersten Zärtlichkeit und mit Thränen in den Augen oder er stößt traurige Klagen aus, als hätte er seine Schande vergessen, um an nichts Anderes zu denken, als an sein verlorenes Glück. Sicher, Fürstin, er liebt die bezaubernde Beatrix noch aus aller Kraft seiner Seele. Wer weiß, ob die Liebe nicht in ihm triumphiren wird? Er würde ihr Vergebung schenken, und alle unsere Mühe, alle unsere Angst, würden vergeblich sein.

„Ihr Vergebung schenken?“ wiederholte Mattabruna mit triumphirendem Lachen. Ha, ha, welch' sinnloser Gedanke! Meine Vorsorgen sind zu lange zum Voraus getroffen und zu wohl berechnet. Es sind bereits drei Wochen, daß die Königin ihr Zimmer nicht mehr zu verlassen wagt; sie wagt selbst nicht mehr ans Fenster zu gehen, aus Furcht von jemand gesehen zu werden; denn so bald man sie von außen bemerkt, so steigen Verwünschungen gegen sie auf und der Schrei „in den Tod mit der Zauberin! In den Tod mit dem Teufelsweib!“ steigt drohend zu ihr empor. Ihr begreift, daß dieses Rachegeschrei bei der Ankunft des Königs aus dem Schooße des Volkes, ihm in die Ohren donnern wird — ich habe da-

Digitized by Google

für gesorgt — und daß dies seinen Haß und seine Wuth bis zur Tollheit erhitzen wird.

In der That, Fürstin, Ihr habt Recht. In Bezug darauf ist meine Besorgniß ungegründet.

Noch an etwas anderes habe ich gedacht, sagte Mattabruna. Beatrix will den König in ihrem Zimmer erwarten. So allein mit ihm würde sie ihm zu Füßen fallen, ihn erweichen durch ihre Thränen, ihn wieder bezaubern durch ihre schlauen Liebesbezeugungen. Das darf nicht gewagt werden; unter dem blauen Himmel, in der Mitte des Volks, soll der König ihr zuerst begegnen.

Und wenn sie sich weigert, ihr Zimmer zu verlassen?

Ach, sie ist leichtgläubig wie ein Kind; man macht ihr weis, was man will. Ich habe sie bereits in ihrem Entschluß wankend gemacht; diesen Morgen werde ich sie ganz überreden, meinem Rathe zu folgen. Ihr laßt mich daran denken. Es ist schon spät und sie wartet auf mich. Ich bin ihr einziger Trost, Markus; denn die Edeldamen des Hofes, ja selbst die Dienstmädchen, fliehen vor ihr oder nahen ihr nur zitternd, und entfernen sich sogleich wieder von ihr, als wäre sie der Teufel selbst.

Sie stand auf und reichte Markus die Hand.

Ich eile zur Königin, sagte sie. Kommt auf den Mittag wieder her; ich werde Euch mittheilen, was wir dort beschlossen haben werden. . . . Bis sogleich, Herr van Wolweghem, Marschall, Oberbefehlshaber des königlichen Heeres!

Markus drückte einen Kuß auf die Hand seiner Gönnerin.

Sie schritten zur Thür hinaus und jeder entfernte sich nach entgegengesetzter Richtung.

Als Mattabruna in das Zimmer der Königin trat, überraschte sie diese auf den Knieen vor einem Kruzifix mit erhobenen Händen und in Thränenströmen zerschmelzend.

Beatrix sprang auf, umarmte seufzend ihre geheime Feindin und ließ ihren Kopf auf die Brust sinken.

Ach, liebe Mutter, jammerte sie, warum kommst du so spät diesen Morgen? Ich Unglückliche, von jedermann

Digitized by Google

gehaßt und verabscheut, habe doch niemand mehr zum Trost als dich allein!

Mattabruna führte die Königin nach einem Lehnstuhl und setzte sich neben sie.

Arme Beatrix, sagte sie, du brauchst nicht zu verzweifeln. Es wird so schlimm nicht gehen, als du meinst.

Die Königin weinte unter lautem Schluchzen. Wie war das unschuldige Opfer des schnödsten Verraths bleich und abgemagert! Man hätte meinen mögen, eine Leiche zu sehen! Und gleichwohl — diese farblosen Wangen, diese milchweiße Stirn, diese großen blauen Augen, weit entfernt davon, ihre Anmuth verloren zu haben, verliehen ihrem geisterhaften Aussehen eine ehrfurchterweckende Macht, die einen schaudern machen und zu derselben Zeit bezaubern konnte. Mattabruna wußte es wohl; und darum vorzüglich wollte sie den König nicht mit Beatrix allein lassen, aus Furcht, er möchte dem unwiderstehlichen Glanze dieser Augen erliegen.

Immer gleich untröstlich, meine Tochter? sagte sie. Komm, habe mehr Vertrauen auf Oriand's Liebe und Großmuth.

Ach, für mich selbst fürchte ich nicht, liebe Mutter, antwortete die Königin. Ich weiß nicht, welches Loos der Herr im Himmel seiner demüthigen Dienerin vorbehält; wie es auch sei, ich nehme es geduldig an, wie eine Märtyrin. . . Aber was mir Tag und Nacht die Thränen aus den Augen treibt, ist der quälende Gedanke, daß mein armer Oriand zum ewigen Unglück verurtheilt ist. Die Entehrung ist doch vor der Welt unauslöschlich und hielte er mich auch für unschuldig, der giftige Wurm des Verdachtes und die Beschämung werden an seinem stolzen und hochherzigen Gemüthe bleibend nagen. Könnte mein Tod seiner Seele die verlorene Ruhe wiederschenken, wie würde ich Gott preisen, wenn er mir erlaubte, für meinen hochgeliebten Oriand zu sterben!

Nun, hoffe nur immer, daß dein Gatte Vernunft annehmen wird, flüsterte Mattabruna, ihre Hand ergreifend. Wir werden ihm begreiflich machen, daß solche geheime Zufälle durch den unerforschlichen Willen des Himmels

Digitized by Google

sich ereignen. Wahrscheinlich wird der König morgen oder übermorgen ankommen; Wir werden ihm zusammen entgegengehen.

Ich ihm entgegengehen? Mutter, ich wage es nicht!

Warum denn?

Das Volk wird mich mit Verwünschungen in seiner Gegenwart beladen.

Desto besser, Beatrix; dies wird meinen Sohn entrüsten und ihn zu deinen Gunsten stimmen.

Aber wenn die Menge mich mit Koth bewürfe, wie man es bereits unter meinem Fenster thut. Ich bin noch Königin.

Fürchte dich nicht davor, Beatrix. Ich habe Vorsorge getroffen. Unsere Straße auf dem Platze wird durch zwei Reihen Waffenknechte abgesperrt sein und die Obersten haben von mir Befehl erhalten, dich vor jedem Schimpf zu behüten.

Ach, ich weiß nicht, seufzte Beatrix, aber es ist etwas, das mich vor diesem Schritt zurückschrecken läßt!

Du hast Unrecht, meine Tochter. Wenn du Oriand nicht entgegengehst, wird er denken, daß du dich für schuldig erkennst und — bei seinem aufbrausenden Gemüthe wäre dies hinlänglich, um ihn zu einer beklagenswerthen That zu treiben. Du mußt meinem armen Sohn diese schreckliche Gefahr ersparen.

Es wurde leise an die Thür geklopft.

Mattabruna öffnete und ging aus dem Zimmer.

Was wollt Ihr? fragte sie einen Obersten der Wache, der im Gange stand.

Fürstin, unterbrach dieser, es steht ein Bote unten, welcher meldet, daß unser Herr König nicht mehr weit von hier ist, und vielleicht binnen einer Stunde ankommen wird.

Es ist gut. Der Bote soll im Audienzsaale auf mich warten. Sende Trompeter in der Stadt herum, um die Rückkehr des Königs anzukündigen.

Beatrix, spute dich; schmücke dich etwas aus und ziehe ein Festkleid an; der König kommt, sagte sie in das Zimmer tretend. Ich muß noch Befehle austheilen zu

seinem Empfang. Wir werden ihm entgegengehen, Hand in Hand. Sei nicht bange!

Während Mattabruna, herunter gegangen, sich damit beschäftigte, Alles auf solche Weise zu bereiten, daß sie ihr verbrecherisches Ziel unfehlbar erreichen mußte, kam König Oriand langsam angeritten auf der großen Straße, die von Aldenarda nach Harlebeka führte.

Durch ganz Deutschland und durch die deutschen Gauen nach dem Rheinstrom zu hatte er seine Fahrt so viel als möglich beschleunigt. Je mehr er sich dem Orte näherte, wo er Beatrix sehen sollte, beschlich ihn allmählich eine Art von geheimer Angst, die ihn antrieb, den Schritt seines Pferdes zu mäßigen. Nicht daß er im mindesten an der Schuld der Beatrix zweifelte; im Gegentheil, die schmerzliche Ueberzeugung von ihrem Verbrechen hatte tiefe Wurzeln in seinem Herzen geschlagen und er dürstete nach Rache; aber zu gleicher Zeit kämpfte in ihm noch das unüberwindliche Gefühl der Liebe für das erste Weib, das sein Herz zum Klopfen gebracht und einen Himmel von süßer, unbekannter Freude für ihn geöffnet hatte.

Sein Vertrauter Warnfried ritt hinter ihm. Einige Schritte weiter folgten hundert Reiter seiner Leibwache. Alle schwiegen und hielten ihre Blicke mit Angst auf ihren Fürsten gerichtet; denn sie zweifelten nicht, daß sich etwas Schreckliches ereignen würde, und weil sie jetzt bereits die Thürme der Stadt hinter dem Gehölz erscheinen sahen, war das gefürchtete Unglück nahe bevorstehend.

Oriand schien in einem tiefen Traum versunken und ließ mit schlaffer Hand den Zaum seines Rosses auf den Sattel hängen.

So nahete der Zug einem Außenquartier der Stadt. Die Bewohner standen in der Straße geordnet und jauchzten ihrem Fürsten ehrerbietig zu, ohne daß er darauf zu achten schien.

Aber draußen vor dem öffentlichen Thore von Harlebeka hatten Ritter, Bürger und Unfreie sich in einem dichten Haufen zusammengeschaart, auf dem Wege, den der Fürst gehen mußte.

Digitized by Google

Bei seiner Ankunft erhoben sie einen langen Willkommruf. Sie riefen mit mächtigem Schalle:

Heil, Heil unserm König!

Aber unmittelbar darauf stieg aus allen Theilen der Menge ein wüstes Gemisch von Verwünschungen gegen die Königin:

Rache, Rache! schrie man unaufhörlich, Rache über die Zauberin! In den Tod mit der Betrügerin! Auf den Scheiterhaufen mit dem Teufelsweib! In's Feuer, in's Feuer!

Der König hob, zitternd vor Zorn, den Kopf empor und schaute in die Runde über das rasende Volk hin. Wo sein flammendes Auge sich hinwandte, verging das Getöse; aber es entstand mit desto mehr Kraft an der andern Seite.

Oriand fühlte wohl, daß er nicht stark genug sein würde, den rechtmäßigen Racheruf der Menge zu dämpfen, und hätte er es auch gewollt. Sein Aerger, seine Schaam, seine Wuth schmolzen in seinem geängstigten Herzen zu einer fieberhaften Raserei zusammen. Gleichwohl verrieth keine Gebehrde seine höchste Erschütterung; nur aus einem heisern Murren konnte sein Vertrauter Warnfried ermessen, was der arme Fürst leiden mußte.

So trat der Zug innerhalb der Mauern des Palastes ein. Mitten auf dem Vorhofe stand Mattakruna, mit der bebenden Königin an der Hand.

Oriand sah sie.

Ein Racheschrei, der bis über die Thürme wiederhallte, entfuhr seiner Brust, und er sprang von seinem Pferde.

Das blitzende Schwert erhebend, lief er nach der unglücklichen Königin, die auf die Kniee gefallen war und die Hände bittend zu ihm ausstreckte. Er polterte in unverständlichen Worten von Schande, von Blut und von Tod. . . . Aber als er Beatrix den Kopf zu spalten gedachte, fiel sein glühender Blick in ihre süßen, bittenden Augen, und als ob wirklich Zauberfunken daraus schössen, der wüthende König blieb mit aufgehobenem Schwerte stehen und begann zu beben.

O, mein armer Oriand, klagte Beatrix, du bist wohl

Digitized by Google

unglücklich. Möge Gott in seiner Gnade dir meinen unglückseligen Tod nicht anrechnen!

Der König wich ein paar Schritte zurück.

Ach, mein Sohn, ewig ist unsere Schande! rief Mattabruna, während sie sich so stellte, als wollte sie ihn zurückhalten.

Dieses letzte Wort feuerte die Raserei des Königs wieder an. Er sprang auf einmal vorwärts mit dem Schwert in der zuckenden Faust.

Stirb, stirb, höllische Betrügerin! schrie er.

Aber wieder brach der Blick von Beatrix seinen Willen und seine Macht.

Brüllend wie ein Löwe, der mit den Augen eine Beute verschlingt, aber diese nicht erreichen kann, trat Oriand wankend zurück, rief seinen Vertrauten, und sagte ihm in aufgeregtem Ton:

Warnfried, ich will ihr Blut nicht; ich kann sie nicht erschlagen, mein Herz schreckt zurück vor ihrem Tod. . . . Aber man entferne sie aus meinen Augen . . . oder ich bin im Stande, sie um Vergebung zu bitten, sie, die mich so schnöde verrathen hat! Nehmt Wachen, führt die Zauberin nach dem Schloß Falkenstein — sofort! Ihr wacht über sie bis auf näheren Befehl und bleibt mir mit eurem Haupte verantwortlich. Geht schnell; daß sie mir aus den Augen komme!

Und kaum hatte er diese Worte gesprochen, so lief er, von seiner Mutter gefolgt, vor Schmerz und Zorn heulend, nach dem Palast, sprang die Stufen hinauf und verschwand innerhalb des Thores, wahrscheinlich um in der Einsamkeit seine brennende Schaam und seinen tödtlichen Gram zu verbergen.

Sobald der König den Platz verlassen hatte, wollte die Menge rings um die Königin zusammendringen; aber Warnfried hatte sie sofort durch Waffenknechte umringen lassen.

Für den Augenblick mußte das aufgereizte Volk sich auf das Lautwerden von Verwünschungen und Racherufen beschränken.

Digitized by Google

Der Lärm war so stark und so verworren, daß Warnfried sich kaum der Königin verständlich machen konnte.

Fürstin, sagte er, unser Herr König hat mir geboten, Euch nach dem Schloß Falkenstein zu führen. Beliebe es Euch, mit mir nach meiner Burg außerhalb der Stadt zu gehen. Da werde ich Euch einen Wagen besorgen.

Die unglückliche Beatrix, die noch immer knieete und zu beten schien, stand auf und folgte dem Ritter. Sie sagte nichts anderes als:

Oriand, mein armer Oriand! Gott beschirme dich!

Als sie außerhalb der Mauern des Palastes gelangt war, und das Volk nicht mehr fürchtete, von dem Könige gesehen zu werden, begann man das unschuldige Opfer nicht allein mit Schimpf- und Scheltworten zu überschütten, sondern es sogar mit Koth und Steinen zu bewerfen, so arg, daß die Waffenknechte auf Befehl Warnfrieds unter die Menge schlagen mußten, um diesen boshaften Mißhandlungen ein Ende zu machen.

Eine Viertelstunde später saß Beatrix auf einem Wagen, umringt von Wachen, und begann die lange, traurige Reise nach dem düstern Falkenstein.

Digitized by Google

IX.

Während der ersten Monate nach der Gefangensetzung der Königin litt Oriand an einer seltsamen Aufgeregtheit des Geistes. Man hätte sagen mögen, daß ein heftiges Nervenfieber ihn nie verließ; denn er war so mürrisch, so aufbrausend, daß fast niemand ihm zu nahen wagte.

Als ob ein undeutlicher Verdacht von Betrug oder Verrath ihn marterte, so untersuchte er mit Mißtrauen das Benehmen und die Handlungen Aller, welche ihn umgaben, strafte ohne Barmherzigkeit das geringste Versehen und ließ sogar ganz unschuldige Leute hinrichten.

Aber am Ende des ersten Jahres verging allmählich diese krankhafte Energie in ihm, und er ward schwach und unentschlossen, ging mit zur Erde gebogenem Kopf, und schien unter einer tiefen Traurigkeit niedergebeugt.

Ein ruheloser Kampf mit sich selbst verzehrte seine Kräfte und umdüsterte seinen Verstand. Abgeneigt gegen jede Gesellschaft, trauerte er alle Tage in der völligsten Einsamkeit, hielt viele Selbstgespräche, nannte seufzend den Namen der Königin und schien halb sinnlos.

Die Ritter und das Volk von Harlebeka sahen mit Angst vorher, daß die Vernunft ihres heldenhaften Königs in dieser düstern Schwermuth verloren gehen würde, und sie entbrannten um so mehr in Haß und Rachsucht gegen Beatrix; denn sie hielten es für unzweifelhaft, daß die Königin aus ihrem Gefängniß ihren armen Ehegatten noch durch Teufelskunst beherrschte.

Nichts hatten die geheimen Feinde von Beatrix versäumt, um dem Könige diese Ueberzeugung beizubringen.

Digitized by Google

Sehr oft wurde ihm die Nachricht gebracht, daß man noch immer schreckenerregende Spuckgestalten und Nachtgespenster um den Falkenstein herumschweifen oder aus dem Thurme aufsliegen sah, worin die Zauberin gefangen saß. Es war also augenscheinlich, daß Beatrix fortdauerd in Beziehung stand mit dem Teufel und selbst in ihrem Kerker durch höllische Geister bedient wurde.

Mattabruna, die allein noch das Vertrauen ihres Sohnes genoß, schwebte in großer Besorgniß. Oriand sprach zu ihr von nichts Anderem als von Beatrix. Alles, was sie von ihm hörte, waren Klagen über sein verlorenes Glück; und er gestand selbst mit Schreck, daß sein Herz, sein Verstand, sein ganzes Wesen verschlungen wäre in der Erinnerung an ihre süße Gesellschaft und an ihre wundersame Anmuth.

Dies machte Mattabruna besorgt, Oriand, von seiner unüberwindlichen Liebe getrieben, könnte vielleicht Beatrix wieder aus dem Kerker holen, um sie trotz alledem wieder auf den Thron zu setzen. Sie beschloß, die Königin auf die eine oder andere Weise ins Grab zu stoßen, und ließ nicht nach, bei jeder Gelegenheit ihrem Sohne anzurathen, Beatrix durch Richter über die Thatsache der Zauberei verhören und verurtheilen zu lassen. Aber Oriand, zurückschreckend vor dem Gedanken, daß ein Todesurtheil die unermeßliche Ewigkeit zwischen ihn und Beatrix stellen würde, wollte nichts davon hören oder schob seine Entscheidung darüber stets auf.

Im Laufe des zweiten Jahres kam ihm plötzlich zu Ohren, daß die Königin in ihrem Kerker auf den Tod gelegen hätte, in Folge einer geheimen Vergiftung ihrer Speisen. Ein Hund und eine Katze, die von der Nahrung der Gefangenen gefressen hatten, waren sofort crepirt. Jetzt jedoch war die Königin wieder hergestellt.

Als Oriand diesen Anschlag vernahm, erhob er sich plötzlich aus seiner Unentschlossenheit, und wollte nach dem Falkenstein eilen, um dort Rache zu nehmen an denjenigen, die, ungeachtet seines bestimmten Verbots, ihr im Geringsten zu schaden, dem Leben der Beatrix nachgestellt hatten.

Digitized by Google

Mattabruna hielt ihn jedoch von diesem Schritte zurück, indem sie ihm die Furcht einflößte, er könnte, wenn er die Zauberin sähe und ihrem Blick begegnete, unter der Verführung und unter der Macht des Teufels erliegen.

Der abergläubische König, der gleich dem Volke, Beatrix für eine Zauberin ansah, gab seiner Mutter in diesem Punkte Gehör; sandte aber, unter dem Befehl von Markus, eine Schaar von Waffenknechten nach dem Falkenstein, um alle diejenigen von dort zu holen, die bis dahin die Königin bewacht hatten.

Markus erfüllte den Willen des Königs, und brachte die ganze Besatzung des Falkensteins nach Harlebeka, mit Ausnahme eines einzigen Küchenjungen, der, wie er sagte, des Nachts im Gebüsch entschlüpft sei.

Oriand verhörte alle diese Leute; aber sie behaupteten, jeder seinerseits, daß sie von nichts wüßten und unschuldig wären an einem Anschlag, den sie tief bedauerten.

Sinnlos vor Wuth, weil er die Schuldigen nicht entdecken konnte, ließ der König die Henker rufen und gebot ihnen, allen Waffenknechten und Dienern des Falkensteins den Kopf abzuschlagen.

Wie inständig auch seine Mutter und seine Hofleut ihn um Gnade für die Verurtheilten baten, er blieb unerbittlich und verließ den Platz nicht eher, als bis das letzte Schlachtopfer vor seinen Augen in die breite Blutlache niedergefallen war.

Von da an wagte Mattabruna nichts gegen das Leben der Beatrix zu unternehmen; um so mehr, weil ihr Sohn die Bewachung des Falkensteins einem ihm ergebenen Ritter anvertraut hatte, der seinen Kopf zum Bürgen für die Erhaltung der Gefangenen verpfändet hatte.

So verliefen wohl vier Jahre, ohne daß irgend eine Veränderung in die Lage kam. Noch immer blieb der König einsam und traurig. Wohl war seine Wuth abgekühlt und er schien harmlos zu sein; aber wie wenig war nöthig, um dieses energische Gemüth Alles zerschmetternd sich entladen zu lassen!

Das Einzige, was Mattabruna noch über ihn vermochte, war, daß sie ihn zurückhielt, nach dem Falkenstein

Digitized by Google

zu gehen, ungeachtet dessen, daß eine geheime Anziehungskraft sehr oft die wankende Begierde, Beatrix noch einmal zu sehen, in ihm neu erregte.

Ungefähr um diese Zeit kam an den Hof des Königs der achtzigjährige Odo, Abt von St. Bertyn zu St. Omer. Er hatte sich über ein schreiendes Unrecht zu beklagen, das seinem Kloster von gewissen mächtigen Rittern angethan worden war. Dieser Greis war allenthalben berühmt wegen seiner Gottesfurcht und Weisheit; er genoß ein großes Ansehen, und oft gingen Fürsten und Herren in schwierigen Verhältnissen bei ihm zu Rathe.

Mattabruna beschloß durch seine Vermittlung einen letzten Versuch zu wagen, um Beatrix zum Tode verurtheilen zu lassen. Sie gab ihm, auf ihre Weise, Kenntniß von Allem, was geschehen war, und bat den Priester zum Besten ihres Sohnes und seines Landes, ihn zum Brechen des geheimnißvollen Bandes zu überreden, das ihn noch immer an die gottvergessene Zauberin gefesselt hielt.

Der Abt, zu einer Privatunterredung mit dem König zugelassen, sagte ihm:

Herr Fürst, Euer Leben ist düster und peinlich. Ihr denkt unaufhörlich an ein Weib, die durch Teufelskunst Euch bezaubert hat. Eure Seligkeit läuft Gefahr. Warum erlöst Ihr Euch nicht selbst von dieser sündigen Neigung?

Ha! könnte ich davon erlöst werden! Aber wie? seufzte Oriand.

Stellet die Zauberin vor Gericht, auf daß ihre Schuld oder ihre Unschuld bewiesen werde.

Man wird sie zum Feuer verurtheilen!

Wenn sie es verdient!

Aber, ehrwürdiger Vater, ich will es nicht; ich kann es nicht wollen! rief Oriand verzweifelnd. Ich liebe sie noch immer wie den ersten Tag, sogar noch mehr! Die Vorstellung von ihrem Tode macht mich zittern; mich dünkt, ich würde nicht mehr leben können, wenn sie die Welt verlassen hätte!

Der greise Priester suchte im väterlichen Tone ihm be-

Digitized by Google

greiflich zu machen, wie verbrecherisch in Gottes Augen ein solches Versunkensein seiner Seele sein müßte, und wäre selbst ein tugendhaftes Weib der Gegenstand solcher blinden Liebe gewesen! Nun es aber eine Zauberin gälte, eine Dienerin der höllischen Geister, könnte man wohl vor Angst zittern, bei dem Gedanken, daß der König seine Seligkeit opferte, um ein tadelnswerthes und gottloses Gefühl in seinem Herzen länger zu nähren.

Aber wie lange der Abt auch sprach und welche Mühe er auch anwandte, um Oriand zu überwinden, dieser wollte nicht zustimmen zur Einsetzung von Richtern, die unfehlbar die Königin zum Scheiterhaufen verdammen würden. Er behauptete nicht, daß der Abt Unrecht hätte; er bezeugte aber, er fühle sich nicht im Stande, seinen Rath zu befolgen.

Einige Worte des Priesters gaben endlich seinen Gedanken eine neue Richtung.

Aber, ehrwürdiger Vater, fragte er, giebt es nicht für alle Sünden, wie schwer sie auch seien, Vergebung? Wenn Beatrix dem bösen Geist entsagte und zu Gott zurückkehrte?

In der That, antwortete der Abt, den Kopf schüttelnd, unser heiliger Vater, der Papst. . . .

Der Papst? der Papst kann ihr vergeben, sie erlösen? schrie Oriand. Welches Licht, o Himmel! Beatrix könnte mir noch wieder geschenkt werden? unschuldig, rein? Ha, muß es sein, ich gehe nach Rom!

Gemach, Herr König, sagte der Abt, der Papst selbst, wie ausgedehnt auch seine Macht sei, kann keinen Sünder lossprechen, der seine Schuld nicht bekennt und in der Bosheit hartnäckig verharrt. Wenn die Königin ihre Beichte sprechen, Reue zeigen wollte, und sich bereit erklärte, die auferlegte Bußübung anzunehmen, dann, ja dann kann der heilige Vater ihr alles vergeben. . . .

Der König sprang auf und sagte sehr aufgeregt:

Habt Dank, habt Dank; Ihr lasset die verlorene Hoffnung, wie ein glänzendes Licht, vor mir aufgehen. Ihr seid ein heiliger Mann, mächtig in der Kirche; werdet Ihr die Beichte der Königin hören?

Digitized by Google

Ich muß zurück nach St. Omer, Herr Fürst!

Bleibt zwei oder drei Tage, ich bitte Euch! Ist es nicht besser, eine arme Seele zu retten, als ihr durch den Tod den Weg zur Seligkeit zu versperren?

Sicher; aber ich würde auf jeden Fall nur vorläufig und unter Vorbehalt der Entscheidung des Papstes, das Bekenntniß ihrer Schuld und ihrer Sünden empfangen können.

Es ist gleich, ehrwürdiger Vater; ich würde mit ihr nach Rom reisen, und läge die heilige Stadt am Ende der Welt. . . . Beatrix, Beatrix, ich würde dich zum zweiten Mal retten! Du würdest wieder meine süße, lautere Lebensgefährtin werden und an meiner Seite stehen bis zum Grabe! . . . Also, guter Vater, Ihr bleibt? Ich eile nach dem Falkenstein. Beatrix liebt mich unsäglich, sie wird mich anhören. — Ihr seid mein hochverehrter Gast, Herr Abt; verfügt in meinem Palast über Alles; ein jeder wird auf Euren Wunsch fliegen. . .

Als Oriand in das Zimmer seiner Mutter trat und ihr mit heitern Worten Kenntniß gab von seinem Vorhaben, erschrak sie sehr bei dem Gedanken, daß Beatrix wieder auf den Thron würde gelangen können; aber sie erwog bald, daß die Gefangene, die ganz unschuldig war, unmöglich ihre Schuld bekennen könnte. Dadurch müßte ihr Sohn unfehlbar in seiner Erwartung getäuscht werden, und diese vermeintliche Hartnäckigkeit der Königin könnte ihn hinlänglich erzürnen, um ihren Tod zu beschließen.

Vielleicht würde der Zauberblick der Beatrix ihn ungeachtet ihres Widerstandes zu einem unerwarteten Entschluß antreiben. Um nun so viel, als ihr möglich war, ihn bewahren zu können und einem solchen Ausgang zuvor zu kommen bat sie Oriand, ihr zu gestatten, ihn nach dem Falkenstein zu begleiten. Sie hätte, sagte sie, allezeit das besondere Vertrauen und die Zuneigung der Königin genossen und könnte behülflich sein, sie zum Bekenntniß ihrer Schuld zu vermögen.

Auf ihr Andringen versprach Oriand, er würde kalt und unerbittlich bleiben, wenn Beatrix sich nicht willig

Digitized by Google

zeigte, und er würde sich weder durch Zauberkraft, noch durch ihre süße Stimme, noch durch die Erinnerung an sein früheres Glück zu thörichter Nachgiebigkeit verleiten lassen.

Der König, von seiner Mutter und einigen treuen Rittern begleitet, reiste die ganze Nacht, und kam am Morgen des zweiten Tages, vor der Zugbrücke des Falkensteins an.

Der Wächter auf dem Wachtthurme erkannte seinen Fürsten und blies das Horn.

Man ließ die Brücke nieder und öffnete das Thor; der Zug trat in die Burg ein.

Oriand winkte dem Kastellan oder Obersten der Besatzung, und gebot ihm:

Führt mich und meine Mutter in einen Saal, und bringt dann die Königin vor mich.

Was euch betrifft, ihr Herren, sagte er, sich zu den Rittern wendend, so laßt eure Pferde in den Stall führen und genießet Ruhe, bis ich euch rufe.

Er folgte dem Obersten der Besatzung in einen untern Saal, wo einige Lehnstühle an einem Tische standen, setzte sich neben seine Mutter, und sah bebend und aufgeregt dem Kastellan nach, der sich entfernte um die Königin zu holen.

Wie klopfte ihm das Herz! Es waren mehr als fünf Jahre her, daß er sie nicht mehr gesehen hatte. Diese arme Beatrix! Sie hatte wohl arg gesündigt gegen Gott und gegen ihn; aber war es nicht eher eine unglückliche Verirrung ihres Geistes, als ein Werk ihres freien Willens? O könnte sie doch einwilligen in das Bekenntniß ihrer Schuld, er würde ihr in die Arme fliegen und ihr zurufen: Beatrix, liebe Beatrix, du bist gerettet, Alles ist vergeben und vergessen!

Mattabruna, die auf der ganzen Reise sich bemüht hatte, ihren Sohn gegen Beatrix zu erbittern, und der es damit im hohen Grade geglückt war, las nun auf seinem Gesicht, welche gefährliche Gemüthsumwandlung in ihm vor sich ging. Sie sprach daher eilig so eindringliche Worte zu ihm, daß er mit hohler Stimme ihr sagte:

Digitized by Google

O fürchte nicht, Mutter; ich soll, ich will streng und stark sein. Bleibt sie hartnäckig, so giebt es keine Gnade mehr für sie.

Ein Geräusch ließ sich hören.

Sei Mann, mein Sohn, und waffne dich gegen die Verführung, murmelte Mattabruna. Die Zauberin naht!

Da erschien mit langsamen Schritt und zögernd das unschuldige Schlachtopfer in der Thüre des Saals. Sie war noch blaß und mager, doch schien sie nicht mehr krank.

Ein langes Kleid von grober Leinwand, ohne irgendwelche Verzierung fiel ihr vom Hals bis auf die Füße; ein Strick war ihr Gürtel. Weil man ihr nicht die Zeit gelassen hatte, ihr reiches blondes Haar in Flechten zu binden, so fiel es nun wie ein seidener Mantel ihr über Rücken und Schultern.

Ein erstickter Schrei entfuhr ihr; sie schaute zum Himmel und flüsterte:

Dank, o Gott, daß meine Augen ihn noch einmal auf Erden sehen können!

Und dann trat sie langsamen Schritts dem Tische näher, welchen sie wie einen Richterstuhl anschaute, von wo sie nichts zu erwarten hatte, als ein Todesurtheil.

Oriand zitterte; er war ihrem Blick begegnet und durch den mächtigen Eindruck desselben ergriffen, hatte er das Haupt gebeugt. Seine Brust arbeitete so stark, daß man sein Herzklopfen hören konnte.

Herr König, sagte Beatrix mit lieblicher Gelassenheit, Ihr habt Euch gewürdigt, den Stein aufzuheben von dem Grabe, worin ich auf ewig zu ruhen meinte. Habt Dank! Noch einmal darf ich Euch anschauen; der äußerste Wunsch meiner Seele ist erfüllt. Befehle nun mein Herr und Gebieter über das Schicksal seiner niedrigen Dienstmagd.

Der tiefbewegte Fürst erlag bereits bei den ersten Klängen ihrer Stimme.

Beatrix, ach Beatrix! rief er, habe Mitleiden mit deinem armen Oriand!

Aber eine Gebehrde des Vorwurfs und ein warnendes

Digitized by Google

Wort seiner Mutter rief ihm seine Lage und seine Pflicht ins Bewußtsein.

Unendlich ist mein Mitleiden, antwortete die Königin. O ja, mein Herz ruft unaufhörlich, daß ich die unglücklichste von uns Beiden nicht bin. Ich nehme das Schicksal an, das der unergründliche Wille des Herrn mir auflegt . . . und doch, ich trauerte in meinem Kerker nicht über mein Leiden — das wird mir im Himmel vergolten werden — sondern weil ich fühle, Herr König, wie Euer großmüthiges und liebendes Herz zerrissen sein muß!

Wohlan, wohlan, Beatrix, heile mein bitteres Weh! seufzte Oriand flehentlich.

Sprecht, Herr König; besäße ich tausend Leben, ich gäbe sie allzumal, um Euch einen Tag Kummer zu ersparen.

Mattabruna stieß ihrem Sohn an den Arm; aber er achtete nicht darauf und sagte:

Beatrix, es giebt ein Mittel, um dich und mich aus dem düstern Abgrund des Schmerzes zu retten. Friede, Liebe, Seligkeit auf Erden sind noch möglich für uns. Nimm die Hülfe eines Priesters an, bekenne deine schreckliche Verirrung, entsage den höllischen Geistern. Wir werden zusammen nach Rom reisen und der Papst wird dich reinigen von allem Schmutz der Sünde!

Die Königin sah ihn betroffen an und schüttelte schweigend den Kopf.

Wehe, wehe, du weigerst dich? schrie er. Du bleibst hartnäckig im Bösen? Fürchtest du nicht, Sinnlose, daß deine Hartnäckigkeit alles Mitleid in mir ersticke?

Ihr wünscht, daß ich mich schuldig bekenne, Herr König? Ihr verlangt das Einzige, was ich nicht vollbringen kann. Soll das fleckenlose Opferlamm gehen und bekennen, daß es den wilden Wolf an Bosheit übertrifft?

Also du willst deine Missethat nicht beichten?

Welche Missethat?

Daß du eine Zauberin bist.

Ich bin Christin, ich habe Gott lieb, und die Gewiß-

heit, daß er meine Marter mir anrechnen wird, erhebt mich über die schnöde Verläumdung.

Oriand, durch ihre kalte Zurückweisung gefoltert, fuhr auf seinem Sessel hin und her; er rang sichtbar gegen den Jähzorn, der in seinem Busen aufflammte. Noch einmal rief er in schmerzlich flehendem Tone:

O Beatrix, sei besser berathen; entreiße meiner bedrängten Seele diese Hoffnung nicht! Gestehe, daß du schuldig bist und dem Bösen entsagen willst!

Ihr irrt, Herr König, ich bin unschuldig, antwortete sie.

Beatrix schaute den heimlich murrenden und grollenden König mit traurigem Mitleiden an.

Armer Oriand! seufzte sie, Euer Loos ist härter als das meine. Ich wußte es, und ich habe in meinem Kerker Gott unaufhörlich gebeten, daß er Euer schweres Leid mildere.

In des Königs Augen schimmerten Thränen.

Mattabruna, die auf seinem Gesicht seinen Gemüthsbewegungen nachspähete, urtheilte, es wäre Zeit, den Zauber zu brechen, der ihn zu überwältigen schien. Sie nahm darum das Wort und sagte:

Mein Sohn, laß mich einen Versuch bei ihr machen. . . . Beatrix, wir sind hierhergekommen um dich zu erlösen, um dir die Freiheit und das verlorene Glück zurückzuschenken; aber das ist uns unmöglich, wenn du dich weigerst, deine Sünde zu beichten und zu bekennen. Die ganze Welt ist überzeugt, daß du eine Zauberin bist. Was kostet es dir, dieß zu bekennen? Die Vergebung wird dir angeboten.

Ich bin unschuldig, wie ein neugeborenes Kind, antwortete die Königin.

Wie erklärst du denn die geheimnißvolle Macht deines Blicks?

Meine Augen sind der Spiegel meiner Seele; Gott hat sie so gemacht.

Dieß ist keine Antwort, meine Tochter; du mußt aufrichtig sein und uns nicht betrügen. Hat man nicht, viele Monate hindurch, allerlei Gestalten und Nachtgespenster, in deine Kammer aus- und eingehen und fliegen gesehen?

Digitized by Google

Ich hab es sagen hören.

Aber jedermann hat es gesehen?

Jedermann? Es ist möglich; ich allein nicht.

Aber es giebt gleichwohl etwas, das du nicht leugnen kannst, etwas, das Alle mit Recht anschauen als eine Strafe des Herrn, als eine Offenbarung deines schuldigen Lebens. Das ganze Land hoffte auf einen Erben der Krone, und was schenkte die Hölle meinem armen Sohn? Eine gräßliche Mißgeburt! Sprich, was hast du zu sagen zur Erklärung eines so grauenvollen Geheimnisses?

Daß man Spukgestalten und Nachtgespenster um den Palast hat herum irren sehen, das ist möglich, weil so viele Leute es bezeugen, antwortete Beatrix sehr gelassen. Ich weiß jedoch keine Erklärung dafür zu geben. Aber was die Thatsache von der Mißgeburt anbelangt, so sehe ich das als einen schnöden Betrug an.

Unverschämte, was willst du sagen? polterte Mattabruna, erschreckend.

Mutter, gedenke, wie ich, an jenem Tage selbst, vor dir versicherte, den ersten Schrei meines Kindes gehört zu haben. Du machtest mich glauben, daß ich in meiner Fieberphantasie so etwas geträumt hätte; aber in der langen Einsamkeit meines Kerkers ist meine Seele auf der Bahn meines Lebens bis dahin zurückgegangen und sie hat die undeutliche Erinnerung in voller Frische wieder erneuert. Ich erkläre hier vor Gott und vor dem König, meinem Herrn, mit fester Ueberzeugung, daß wirklich der erste Schrei meines Kindes in mein Ohr geklungen ist.

Unerhörte Bosheit! brummte Mattabruna. Du willst den König also glauben machen, daß man dein Kind geraubt hat?

Bedrohe mich mit dem schrecklichsten Tode; lügen kann ich nicht. Meine Antwort auf deine Frage ist: ja, man hat mein Kind weggenommen.

Wer?

Das weiß ich nicht.

Die Frau, welche dir beistand, ist nicht lebendig aus deiner Kammer gekommen. Niemand sonst als ich war dort gegenwärtig. Verbrennt diese schmutzige Verläumdung

Digitized by Google

deine Lippen nicht? Du willst sagen, daß ich dein Kind geraubt habe?

Nein, nein! Aber jemand doch hat es gethan! stammelte Beatrix.

Mattabruna schlug ihre Arme um des Königs Hals und schrie unter Thränen des Hasses und des Zornes:

Mein Sohn, mein Sohn, sie zeihet mich vor dir einer abscheulichen Missethat! Die arglistige Zauberin hofft durch des Teufels Eingebung dich zu einem Muttermord anzutreiben! Hältst du mich für schuldig, sieh hier meine Brust; durchbohre mir das Herz! Wo nicht, so vertheidige deine tiefbeschimpfte Mutter!

Oriand sprang auf, eilte nach der Thür des Saales und rief:

Es ist zu viel! Das Maaß ist voll! Sie muß sterben. Kastellan, Kastellan!

Er stampfte gewaltig auf die Erde und fragte den Obersten der Wache, der auf seinen Ruf im Saale erschien:

Habt Ihr hier einen Mann, der geeignet ist, das Henkeramt auszuüben?

Sicher, Herr König; jedermann ist bereit, Euren geringsten Befehl zu vollziehen.

Wohlan, laßt ihn kommen. . . . Nein, nein; es muß mit mehr Feierlichkeit geschehen. Das ganze Land soll sehen, wie König Oriand sich rächet für die abscheulichste Missethat. Richter soll sie haben; öffentlich soll sie büßen. . . . . Sendet die Zauberin zurück nach ihrem Kerker; Ihr bleibt mit Eurem Haupte für sie verantwortlich.

Die drohende Faust der Königin zeigend, rief er:

Sinnlose, du hast es gewollt! In die Wahl gestellt zwischen Gott und seinem Feinde, zwischen deinem unglückseligen Gatten und dem bösen Geiste, wählst du Luzifer. Gut denn, durch das Feuer sollst du zu ihm gehen. . . . Komm, Mutter, entfliehen wir dieser verfluchten Stätte!

Mattabruna folgte ihrem Sohne, drehte jedoch an der Thür noch einmal den Kopf nach Beatrix um und warf ihr einen Blick zu, voll Bedrohung und flammend von triumphirendem Haß.

Digitized by Google

X.

Während Beatrix zwischen den Mauern ihres Gefängnisses traurige Tage zubrachte, in Erwartung eines grausamen und schimpflichen Todes, lebte Helias, ihr Kind, im Walde-ohne-Gnade und wuchs neben dem Klausner auf, ohne zu wissen, daß er auf einem Königsthron geboren war.

Zu dem Zweck, seinem Pflegesohne einen schöneren Thron im Himmel zu bereiten, erzählte der Klausner ihm unaufhörlich von Gott und suchte, so viel als möglich, ihn die meisten Tagesstunden im Gebet oder in geeigneter Beschäftigung zubringen zu lassen; wie sehr aber auch Helias den Herrn fürchtete, er konnte doch dem Drange seines ritterlichen und mannhaften Blutes nicht widerstehen.

Das Bewegen seiner Glieder in der freien Luft, das Umherlaufen im Walde, das Verfolgen von Kaninchen und andern kleinen Thieren, das war seine Luft und sein Vergnügen. Er hatte sich sogar aus Mangel an andern Waffen einen Knotenstock und einen Bogen gemacht, und wußte schon einen fliegenden Vogel in der Luft zu treffen.

Von größeren wilden Thieren hatte er nichts zu fürchten; denn diese hatte der muthige Wolfshund seit langem aus der Umgegend verjagt, und der treue Bold begleitete außerdem seinen jungen Freund und Gebieter überall.

Eines Tages, als Helias wieder im Walde herumschweifte, hörte er plötzlich eine ihm unbekannte Vogelstimme so süß und so wunderbar, daß er tief davon ergriffen wurde. Erst lauschte er träumerisch auf das schal-

Digitized by Google

lende Lied, doch trieb ihn die Neugier zum Aufsuchen des verführerischen Sängers.

Nachdem er einige Zeit vergebens durch Busch und Gesträuch der Stimme gefolgt war, die sich jedesmal aufs Neue von ihm entfernte, bemerkte er endlich auf dem höchsten Zweige einer Buche einen Vogel, so groß wie eine Turteltaube, aber mit rothen, blauen und gelben Federn, als hätte sich das arme Thier aus dem Sonnenland nach diesen weniger milden Gegenden verirrt.

Eben hatte Helias mit klopfendem Herzen den schönen Vogel besehen und bewundert, als dieser die Flügel ausspannte und über den Bäumen in der Luft verschwand.

Ein Seufzer der Trauer entfuhr dem Kinde . . . . aber da erklang wieder das verlockende Lied in der Ferne, als riefe der Vogel einen zurückgebliebenen Gefährten.

Helias folgte dem Rufe; und der Vogel flog jedesmal weiter, so lange bis der Knabe, vor Ungeduld erzürnt, einen Pfeil auf seinen Bogen legte,. um den neckenden Sänger zu treffen.

Aber da hörte er, daß Bold, sein treuer Hund, durch ein dumpfes Gebrumm ihn von einer nahenden Gefahr benachrichtigte.

Er wendete seinen Blick nach der Richtung, die ihm der Blick des Hundes bezeichnete, und sah in der Ferne etwas, das ihn vor Ueberraschung den Pfeil aus der Hand fallen ließ.

Es schien ihm ein Mensch zu sein von riesenhafter Gestalt, mit einem silbernen Leib und auf vier Beinen gehend, wie ein Thier.

Erst erschreckte diese fremdartige Erscheinung sein kindliches Gemüth und er sah schon nach dem danebenstehenden Gebüsch, um der unbekannten Erscheinung aus dem Wege zu gehen; aber als sie sich etwas mehr genähert hatte und er sie gut unterscheiden konnte, begann er zu erwägen, was sein Vater, der Klausner, so oft ihm erzählt hatte von Rittern und Helden, die auf dem Rücken eines Thiers sitzend, das man Pferd nennte, in den Turnierschranken kämpften oder zu Felde zogen.

Was er sah, war also ein Ritter; das schimmernde

Digitized by Google

Silber auf seiner Brust war ein Panzer, das flammende Gold auf seinem Haupt ein Helm; und der weiße Vogel, der mit ausgespannten Flügeln diesen Helm bekrönte, das Bild eines wilden Schwanes, so wie des Winters Viele auf den Teichen herumschwammen.

Die Ueberzeugung, daß er sich nicht täuschte, beruhigte Helias; ja, er fühlte eine geheime Neigung, dem Ritter entgegenzugehen und ihn in der Nähe zu besehen; denn sein Vater hatte ihm doch so viel wundersames gesagt von ihrem edlen Muthe und von ihrer Hochherzigkeit!

Ein Gefühl von Ehrfurcht hielt ihn jedoch zurück und er blieb, vor Neugier zitternd, am Saume der niedrigen Gebüsche stehen.

Als der Ritter mit langsamem Schritt bis auf eine geringe Entfernung sich genähert hatte, hielt er sein Pferd an und schaute verwundert nach dem Kinde, das ganz in Kaninchenfelle gekleidet, in der Hand einen schweren Knotenstock, nach ihm hinsah. Das Thier, das dort auf den Hinterpfoten saß, war ohne Zweifel ein Wolf, und dieses Kind mußte ein junger Wilder sein, vielleicht seit seiner Geburt im Walde verloren und von einer Wölfin aufgezogen. Man hatte so etwas schon gesehen, wenn man den Geschichten, welche man davon erzählte, glauben durfte. Es würde ein verdienstliches Werk sein, meinte der Ritter, diesen jungen Wilden, der wahrscheinlich Gott nicht kannte, unter die Menschen zu bringen und ihn als Christen taufen zu lassen.

Er winkte dem Kinde, und zu seiner Ueberraschung kam es mit einem frohen Lächeln auf dem Gesicht zu ihm gelaufen.

Wer bist du, mein Freund?

Ich bin Helias, des Klausners Helias! war die Antwort.

Und du wohnst im Walde-ohne-Gnade?

Dort in der Ferne hinter diesem Hügel. . . Und Ihr, Herr, nicht wahr? Ein edler und unverzagter Kriegsmann; Christus, dessen treuer Diener Ihr seid, gebe Euch immer Sieg und Ruhm.

Digitized by Google

Der Unbekannte hörte wohl an diesen Worten, daß er sich geirrt hatte.

Mein lieber Knabe, sagte er, ich danke dir recht herzlich für deinen guten Wunsch. Du, der du so im Walde herumschweifst, kannst mir vielleicht eine Stelle anweisen, wo ich Wasser finden kann, um mein Pferd zu tränken, und etwas Gras, um es weiden zu lassen; denn wir sind seit diesen Morgen auf der Reise, und das arme Thier ist fast erschöpft vor Hunger und Durst.

Dort hinter dem Fichtenbusch sind Moräste und Teiche, antwortete Helias.

Zeige mir den Weg, Kind.

Aber, Herr Ritter, bemerkte der Knabe, bei meines Vaters Klause fließt ein klarer Bach und dort sind grüne Weiden. Mein Vater ehrt und liebt die kühnen Ritter. Wir haben Milch und Käse und Brodkuchen. Ei, mein Vater wird sehr froh sein, Euch zu sehen und Euch Alles zu geben, was er hat.

Wohlan, ich nehme die Gastfreundschaft an, die du mir so herzlich anbietest. Nach welcher Richtung soll ich gehen?

Dort hinten, über den Hügel, neben der großen Eiche. So bald wir vor dieser vorbei sind, sehen wir meines Vaters Klause im grünen Thal.

Der Unbekannte setzte sein Pferd in Schritt, während Helias an seiner Seite hüpfte. Bold, der treue Hund, schien ganz ruhig und lief mit dem Schweife wedelnd neben seinem jungen Herrn.

Ueber die sonderbare Begegnung verwundert, sah der Ritter schweigend auf das Kind, dessen ungewöhnliche Schönheit nun erst seine Aufmerksamkeit fesselte. Es hatte große schwarze Augen, worin ein Schimmer von Kraft und Entschlossenheit funkelte, während sein süßes Lächeln von einer zarten Seele zeugte; seine Stirn war breit, seine Glieder stark, und aus seinem Wesen strahlte etwas Edles, das zur Zuneigung stimmte.

Helias sagte gleichfalls nichts mehr, beschaute jedoch den Ritter und sein Roß vom Kopf bis zu den Füßen mit steigendem Erstaunen. Alles, was er sah, war ihm

Digitized by Google

ganz neu; er hatte wohl oft von solch einem langen Speer, von solch einem Schwert, von Helmen, Harnischen, Wappen durch seinen Vater erzählen hören; aber wie viel schöner waren doch die ritterlichen Waffen, welche er nun vor Augen hatte, so schimmernd von Stahl, von Silber und Gold!

Das fürstliche Blut regte sich in dem Knaben und während er neben dem Unbekannten fortschritt, träumte er, daß er, zum Manne aufgewachsen, wohl einmal so auf einem großen Pferde reiten und den Helm auf dem Haupt und den Speer in der Faust in den Schranken um den Preis kämpfen würde.

Oben auf dem Hügel angelangt, fragte der Ritter:

Dieses Haus dort, das einem Kirchlein gleicht, ist deines Vaters Klause?

Ja, Herr.

Ich sehe da eine Weide, mit Dornen umzäumt. Habt ihr denn Vieh?

Wir haben zwei Ziegen.

Dein Vater übt den Landbau? Hinter der Klause wogen die Halme über ein Kornfeld.

Ja, Herr, antwortete Helias. Es sind nun zwei Sommer her; mein Vater blieb drei Nächte weg, und kehrte zurück, mit einer zweiten Ziege und einem Sack Saat. Wir haben die Saat in die Erde gestreut, und seit der Zeit essen wir Kornkuchen. Sie werden Euch schmecken, sie sind so lecker!

Ihr sehet also nie Menschen hier?

Ich habe wohl welche von Ferne gesehen; Jäger oder Holzhacker; aber ich entfliehe ihnen.

Warum?

Mein Vater verlangt es so.

Ich bin ein Mensch wie sie, mein Kind; mir entfliehst du doch nicht?

O, ein Ritter, ein edler Kriegsmann, das ist etwas anders! rief Helias mit Begeisterung. Ich wäre einen ganzen Tag weit gelaufen, um einen Ritter sehen zu dürfen. Nun bin ich glücklich, mein Wunsch ist erfüllt. Mein

Digitized by Google

Vater wird Euch so herzlich, so ehrerbietig aufnehmen! . . . Seht, seht, da erscheint er in der Thür unser Klause.

Und Helias eilte, die Hände in die Höhe hebend, zu dem Klausner und rief:

Vater, guter Vater, freue dich; hier ist ein Ritter mit seinem Roß! Beide haben Hunger und Durst. Schnell, schnell, Milch, Kuchen und Käse!

Mit einem freundlichen Lächeln trat der Greis dem Unbekannten entgegen, grüßte ihn sehr höflich und half ihm absteigen, indem er ihm unterdessen Alles anbot, was er besaß.

Das Pferd wurde in die Weide geführt und der Ritter, nachdem er seinen Speer neben die Thür gestellt hatte, trat in die Klause.

Er setzte sich nieder auf eine hölzerne Bank, legte seinen Helm und seinen Mantel auf den Tisch von rohen Brettern, und dankte dem Klausner und seinem Kinde für ihre freundliche Gastfreiheit, während Milch und Käse ihm vorgesetzt wurden.

Der kleine Helias sah sich die Augen aus dem Kopf an dem goldenen Helme und an dem silbernen Schwanenbilde, womit derselbe bekrönt war; ja, von blinder Neugier getrieben, betastete er den prächtigen Gegenstand, und ging sogar so weit, daß er endlich des Ritters Degen in die Hand nahm und damit durch die Luft zu fechten suchte, als träumte er sich bereits in den Turnierschranken.

Der Unbekannte ließ dem Kinde seinen Willen und sagte lächelnd zu dem Greise:

Ein wunderlicher Knabe! Jetzt bewohnt Ihr eine Klause im Walde-ohne-Gnade, aber Ihr seid von edler Geburt, nicht wahr?

Wie wißt Ihr das, Herr? flüsterte der Greis überrascht.

Ich weiß es nicht, antwortete der Ritter, aber ich kann es rathen aus der Neigung Eures Sohnes. Er hat nie mit Menschen verkehrt und weiß nicht, was meine Waffenrüstung bedeutet, und gleichwohl scheint er darauf ganz versessen. Nicht wahr, Ihr seid von ritterlicher Abkunft?

Digitized by Google

Allerdings, sagte der Greis nach einigem Zögern, ich bin von Geburt adelig. Als jüngster Sohn eines alten, ritterlichen Hauses, wurde ich erzogen, um Priester zu werden und Gott am Altar zu dienen. Mein Herz verirrte sich und mein Wille erlag. Ich sündigte und zog weg aus der Welt, um hier in der Einsamkeit der Verführung zu entfliehen und durch Bußübung Vergebung und einen Platz im Himmel zu erlangen.

Ich habe mich also nicht geirrt; seid Ihr nicht Ritter, so ist doch adelig Euer Blut.

Darf ich nun gleichfalls Euch fragen, Herr, wen ich in meiner Klause bewirthen zu können das Glück habe? fragte der Greis. Ich sehe auf dem Bruststück Eures Panzers einen Kelch abgebildet, umgeben von einem strahlenden Lichtkranz. Dies ist etwas Ungewöhnliches. Gehört Ihr der Kirche an?

Ich bin ein Ritter der Tafelrunde, antwortete der Unbekannte. Meines Vaters Namen darf ich Euch nicht sagen; aber in der Wache des heiligen Graals nennt man mich den Schwanenritter.

Der heilige Graal, murmelte der Klausner, was ist das, Herr?

Ihr müßt wissen, antwortete der Ritter, daß, als unser Herr Jesus für der Menschen Sünde am Kreuze hing, ein gewisser Römischer Kriegsknecht, Longinus genannt, des Heiland's Seite mit einem Speer durchbohrte. Joseph von Arimathäa fing das Blut auf in einem diamantnen Kelch. Dieser Kelch, die kostbarste Reliquie vom Leiden unseres Herrn, war Jahrhunderte lang verloren geblieben, und ist nun seit einigen Jahren wieder aufgefunden. Um diesen unschätzbaren Gegenstand, den heiligen Graal, fortan zu bewachen, sind die Ritter der Tafelrunde eingesetzt. Sie halten die Wache bei dem Graal und führen seine geringsten Befehle aus. Ich bin einer dieser Ritter, und reise nun durch die Welt, um einen Auftrag zu erfüllen, den der heilige Graal mir auferlegt hat.

Der kleine Helias hatte ein Bänkchen herbeigeschoben und saß vor des Ritters Knieen, ihm staunend nach dem Mund sehend. Eine Geschichte von Rittern, voll von

Digitized by Google

Geheimnissen und fast unbegreiflich, war etwas, das seine kindliche Seele ganz in Beschlag nahm.

Ist das Ziel Eurer Reise weit, Herr? fragte der Klausner.

Ich weiß es nicht, war die Antwort. Seit acht Tagen sitze ich zu Pferde vom Morgen bis zum Abend, und ich gehe immer westwärts, sowie mir befohlen ist. Ich soll jemand retten, der das Schlachtopfer einer um Rache rufenden Ungerechtigkeit ist und in Todesgefahr schwebt.

Ohne Zweifel kennt Ihr den Unglücklichen, der auf Eure Hülfe wartet?

Durchaus nicht, mein guter Vater. Dies verwundert Euch, nicht wahr? Es sind nun beinahe zehn Tage her: ich saß mit meinen Gefährten, die nicht auf Wache waren, an der Tafelrunde und plauderte friedlich mit ihnen, da begann plötzlich die Glocke von dem Salvatsch-Berg zu läuten und dieses Zeichen benachrichtigte uns, daß jemand, daß ein Gerechter in Lebensgefahr Gottes Hülfe bei dem bittern Leiden Jesu angerufen hätte. Hierauf wurde ich durch den heiligen Graal bezeichnet, um in die Welt zu gehen, und der Ritter zu werden des unglücklichen Opfers der menschlichen Bosheit. Ich weiß, daß es eine Frau ist von hoher Abkunft, die ich neben einem Scheiterhaufen finden werde, bereit, in das Feuer geworfen zu werden.

Eine Frau von hoher Abkunft? O, mein Gott, ist es möglich? schrie der Greis, vor Erschütterung erbleichend.

Was widerfährt Euch, guter Vater? flüsterte der Ritter verwundert. Betrüben Euch meine Worte?

Nichts, nichts, ein Gedanke, stammelte der Klausner. Himmel, wenn der heilige Graal Euch nach dieser Klause geleitet hätte, um da ein schreckliches Geheimniß zu vernehmen! Wer weiß?

Und sich zu dem Kinde wendend, sagte er:

Helias, geh' nach der Weide und achte auf das Pferd dieses Herrn!

Ach! Vater, laß mich hierbleiben! bat der Knabe. Was der Herr Ritter erzählt, ist so wunderschön!

Digitized by Google

Nein, sei brav und gehorche, mein Sohn. Kehre nicht zurück, bevor ich dich rufe!

Der kleine Helias entfernte sich mit einer Thräne des Verdrusses in den Augen.

Herr Ritter, fragte der Klausner bewegt, habt Ihr jemals vom König Oriand sprechen hören?

Gewiß, gewiß, man rühmt ihn als den tapfersten Lehensmann des Kaisers.

Wohlan, das Kind, dessen edle Abkunft Ihr errathen habt, ist König Oriands Sohn, sein einziger Sohn, der gesetzmäßige Erbe seiner Krone.

Wie, was sagt Ihr? Der kleine Junge, der so eben vor mir stand?

Ja, Herr, er ist ein Königssproß. Seine Großmutter Mattabruna — ein boshaftes, ehrgeiziges Weib — hat der Königin ihr Kind entwendet und es durch einen Mörder in den Wald-ohne-Gnade führen lassen, um es zu tödten; aber Gott hinderte die Missethat. Ich habe das Kind heimlich aufgezogen.

Einige Augenblicke lang sah der Ritter den Greis stumm an; er schüttelte den Kopf, und schien dem, was man ihm gesagt, keinen Glauben schenken zu können.

Dieses Kind der einzige Sohn des Königs Oriand? flüsterte er. Unmöglich!

Nun erzählte der Klausner mit den geringsten Einzelheiten, wie sein Hund Bold dem Mörder Savary die Kehle abgebissen und so das Kind gerettet hätte, und was der sterbende Sünder ihm bezüglich der Königin Beatrix und bezüglich Mattabrunas und ihres Mitschuldigen Markus geoffenbart. Später, sagte er, wäre er einmal in einem Dorfe nicht weit von Harlebeka gewesen und hätte da vernommen, daß die arme Königin, der Zauberei und Teufelskunst angeklagt, für ihr ganzes Leben auf einem Thurme einer Burg gefangen säße, während ihre Verfolgerin Mattabruna allmächtig über das Land und über den König selbst herrschte. Er endigte damit, die Ansicht zu äußern, daß der heilige Graal den Schwanenritter ausgesandt hätte, um die unschuldige Beatrix zu erlösen.

Ihr irrt Euch ohne Zweifel, widersprach ihm der

Ritter. Die Königin Beatrix, wie Ihr sagt, ist zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt und sitzt in einem Thurm. Die Frau, welche ich erlösen soll, wird jetzt erst vor Gericht stehen und zum Scheiterhaufen verurtheilt werden. . . . Aber, guter Vater, warum geht Ihr nicht nach Harlebeka, um König Oriand seinen Sohn zurückzugeben?

Ich wag' es nicht. Das Kind ist mir theurer, als das Licht meiner Augen. Mattabruna würde es tödten lassen. Ha, wäre ich Ritter, erfahren in Waffenhändeln!

Was würdet Ihr thun?

Wie, Herr, was ich thun würde? Sehen wir nicht auf der einen Seite eine arme Fürstin, ein Weib, unschuldig, unterdrückt und gemartert? und auf der andern Seite ein Königskind, das auf einem Thron sitzen sollte, und nun durch seine Verräther verurtheilt ist, seine traurigen Tage im Walde-ohne-Gnade zu verbringen? Ist es nicht die Pflicht der Ritter, Frauen und Kinder gegen die menschliche Bosheit zu vertheidigen? Und wenn jemand muthig und stark genug wäre, um die unglückliche Beatrix zu erlösen und ihr Kind in seine Ehre, in sein Erbrecht wieder einzusetzen, könnte wohl eine andere Heldenthat ruhmreicher und angenehmer in Gottes Augen sein?

In der That, in der That, flüsterte der Schwanenritter, indem er den Blick zur Erde gerichtet überlegte; aber mein Auftrag? Ich darf die durch den heiligen Graal mir aufgelegte Pflicht nicht um andrer Abentheuer willen versäumen.

Aber wenn es der Wille des heiligen Graals wäre? Ach, habt Mitleiden mit dem unschuldigen Königskind!

Mich bewegt das Loos der Beatrix und ihres Sohnes sehr tief, guter Vater, sagte der Ritter in Gedanken. Ich werde den heiligen Graal um Rath fragen, und was er mir eingibt, werde ich thun. Der Abend sinkt, es wird bald dunkel werden. Laßt mich in Eurer Klause übernachten. Bevor ich mich zur Ruhe begebe, werde ich mich eine lange Zeit hindurch zu erheben suchen durch ein inniges Gebet, und, ist der heilige Graal mit meiner Reise

Digitized by Google

nach Harlebeka zufrieden, dann wird er seine Antwort meiner Seele einflößen.

Ach, habt Dank, habt Dank! Euch wird mein armer Helias vielleicht eine Königskrone zu verdanken haben.

Ist die Einsprechung von Oben günstig, dann sollt Ihr mit dem Kinde mir nach Harlebeka folgen, und dort vor jederman verborgen halten, daß der Sohn des Königs Euch begleitet, bis ich den Verräthern das Bekenntniß ihrer Missethat abgedrungen habe. Es kann sich ereignen, daß ich mich über den Willen des heiligen Graals täusche und darum im Kampf gegen das Unrecht erliege. In diesem Falle könnt Ihr noch ungehindert mit dem Kinde bis auf bessere Zeiten nach dem Walde-ohne-Gnade . . .

Plötzlich wurde er in seiner Rede unterbrochen durch die Stimme des kleinen Helias, der mit lautem Geschrei um Hülfe zu rufen schien. Erschreckt durch den Gedanken einer großen Gefahr, liefen Beide zur Thür hinaus.

Da sahen sie Helias mit fliegenden Haaren auf dem vorbeijagenden Rosse sitzend. Der Junge hielt sich an der Mähne fest und jauchzte vor Lust.

Der Schwanenritter sprang vorwärts und rief dem Thiere aus allen seinen Kräften einige kurze Laute zu. Das Pferd blieb stehen, ja kehrte sogar langsam zu seinem Herrn zurück.

Helias war auf die Erde gesprungen. Er näherte sich erschrocken und bebend dem Ritter; sank vor ihm auf die Kniee nieder und flehte mit aufgehobenen Händen:

Ach, Vergebung, Vergebung, Herr! Ich wußte daß ich Unrecht that, aber es ist meine Schuld nicht. Das Pferd bezauberte mich; ich saß darauf, ohne es zu wissen, und es ist so mit einem Male wie ein Pfeil aus dem Bogen, nach der Klause geflogen. Seid nicht böse auf mich, ich werde es nicht wieder thun.

Der Schwanenritter, durch den bittenden Blick dieser funkelnden schwarzen Augen bewegt, hob das edle Königskind vom Boden auf, drückte es an sein Herz und beruhigte es durch seine freundlichen Worte.

Er brachte sein Pferd wieder in die Weide, und in-

Digitized by Google

dem er zur Klause zurückkehrte, sagte er noch zu dem Greise:

Wie wunderbar, nicht wahr? Das arme Kind ist wahrlich edlen Blutes. Meine Waffenrüstung und mein Pferd bezaubern den Königssproß. Er fühlt, ohne es zu wissen, daß er geboren ist, um einmal als Ritter Speer und Degen zu führen.

Innerhalb der Klause flüsterte er dem Greise ins Ohr:

Das Kind bezaubert mich gleichfalls. Ich habe Eile, um zu erfahren, ob der heilige Graal mir gestattet, mein Leben für den kleinen Helias und seine unglückliche Mutter zu wagen. Ich sehe dort ein Kreuz; ich werde mich zum Gebet niederwerfen. Laßt mich allein, guter Vater. Wandelt draußen mit dem Kinde herum, bis ich Euch rufe. Es kann lange dauern, aber der Zweck ist so wichtig.

Der Greis faßte, ohne zu sprechen, Helias bei der Hand und verließ die Klause.

Niederknieend vor dem Kreuzbild, hob der Schwanenritter die Hände zum Himmel empor.

Bald fielen seine Arme nieder und er bog den Kopf, versunken in ein tiefes und stilles Gebet.

Digitized by Google

XI.

Die Erwartung eines bedeutungsvollen Ereignisses hatte an diesem Tage die Bevölkerung von Harlebeka seit dem frühen Morgen auf die Beine gebracht.

Der weite Platz vor dem Palast wimmelte von Rittern, Waffenknechten und Bürgern. Bis über die Ringmauern, bis in die Eckſteine der Thürme, bis in das Laub der Bäume bewegten sich die Köpfe von Landleuten und Unfreien. Alle hielten die Augen begierig nach einer Reihe von Trompetern gerichtet, die mit ihren Instrumenten am Munde, den Befehl zur Ankündigung der Ankunft des Königs abzuwarten schienen.

Das Holzgerüst auf dem Platze war wieder aufgezimmert, wie für eine große Feierlichkeit unter dem blauen Himmel; aber anstatt des königlichen Sessels stand da nun unter dem Throne ein breiter, plumper Lehnstuhl von geschnitztem Eichenholz, wie eine Bank inmitten vieler Reihen von weniger schweren, aber kostbaren Stühlen.

Unter der Tribüne hatte man in einem Kreis rings um die Stufen drei Rasenbänke gemacht zum Halten eines öffentlichen Gerichts. Die Mittelbank sollte nach Gewohnheit dem Angeklagten zum Sitzplatz dienen, die Linke dem Ankläger, und die Rechte dem Vertheidiger.

Mit dem Sessel des Oberrichters, der unter dem Throne stand, sollten diese Sitzplätze die vier Bänke oder vier Skarnen ausmachen, welche zu einem regelmäßigen Gericht erfordert wurden.

Es sollte also eine feierliche Rechtsverhandlung statt-

Digitized by Google

finden, und der König selbst sollte ein Urtheil fällen über einen Verbrecher von hoher Geburt.

Daß dieses Urtheil schrecklich sein konnte, bewiesen die Rauchwolken, die in einer Ecke des Platzes aus einem Scheiterhaufen aufstiegen, der beständig durch Henkersknechte unterhalten und angeschürt wurde.

Schon war die Sonne hoch am Himmel gestiegen, und die Menge begann vor Ungeduld zu murren, als endlich die schmetternden Klänge der Trompeten über die Burg erschallten.

Der König schritt an der Spitze eines langen Zuges aus dem Palast.

Zwei Edelknappen, jeder mit einem roth sammetnen Kissen in den Händen, trugen vor dem Fürsten ein bloßes Schwerdt und einen Stab, dessen oberes Ende eine menschliche Hand abbildete, und welche man die Hand der Gerechtigkeit nannte.

Hinter dem Fürsten kamen Rechtsgelehrte, Schreiber, Ritter und Edelfrauen, die alle nach Rang und Würden, Platz nahmen auf der Tribüne.

Mattabruna saß einige Schritte von dem Richterstuhl zwischen den vornehmsten Edelfrauen ihres Hofes. Ihre Augen glänzten von unverhohlener Freude und auf ihren Lippen schwebte ein triumphirendes Lächeln.

Des Königs Angesicht war im Gegentheil düster und trübe, als schreckte sein Herz zurück vor dem, was hier geschehen sollte.

Als Alle sich niedergelassen hatten, nahm Oriand die Hand der Gerechtigkeit von dem Kissen, und hob sie zum Zeichen in die Höhe.

Die Trompeten erklangen in langen Tönen und der Seneschall rief mit lauter Stimme:

Ich halte offenes Gericht im Namen unseres gnädigen Herrn, des Königs, um einem Jeglichen, der es fordern wird, sein Recht zu gewähren.

Die Menge richtete nun die Augen über den Platz nach der Seite der Stadt hin, wo das herrschaftliche Gefängniß stand; denn nun sollte ohne Zweifel die Ange-

Digitized by Google

klagte daraus gebracht und vor das öffentliche Gericht geführt werden.

In der That, man hörte alsbald ein dumpfes und langsames Trommelschlagen, und kurz darauf erschien, am Ende des Platzes eine Schaar Soldaten, in deren Mitte zwei Frauen wankend und gebeugten Hauptes daherschlichen.

Die eine war die Königin Beatrix, die zufolge ihrer eigenen Ueberzeugung und nach Jedermanns Ansicht vor diesen Richterstuhl nur gerufen war, um ihr Todesurtheil aussprechen zu hören. Die andere war des Kastellans vom Falkenstein Tochter.

Diese Jungfrau, welcher es nicht an Gelegenheit fehlte, die Königin zu sehen und zu sprechen, hatte ein so tiefes Mitleid für sie gefaßt, daß sie seit einiger Zeit mit Erlaubniß des Königs ihre Gefangenschaft getheilt hatte, nicht allein um sie zu trösten, sondern sogar um sie zu bedienen. Sie war vielleicht außer der neidischen Mattabrina und dem falschen Markus der einzige Mensch in Flandern, der an die Unschuld der Königin glaubte.

Jetzt unterstützte sie die unglückliche Fürstin und suchte ihr die Hoffnung einzuflößen, daß das öffentliche Gericht beim Mangel an bestimmten Zeugnissen, sie freisprechen würde.

Aber Beatrix zweifelte nicht an ihrem Schicksal und hielt es für sicher, daß dieser Tag der letzte ihres bittern Lebens sein werde. Jeder Schritt, den sie jetzt that, brachte sie näher dem schmachvollsten Tode — sie, den Sproß von hoher Abkunft, sie, die Königin! Dieser Gedanke schien sie mit Angst und Schaam zu erfüllen, denn sie antwortete nicht auf die tröstenden Worte ihrer Gefährtin und beugte den Kopf immer tiefer, um den Blicken der neugierigen Menge zu entgehen.

Als sie eine Strecke weit auf den Platz gelangt war, wehte ihr der Wind einen Rauchdampf entgegen. Der Geruch des brennenden Holzes traf sie wie ein geheimer Schlag. Sie wurde noch bleicher und seufzte jammernd: Zu Asche verzehrt werden im Feuer! O, mein Gott,

Digitized by Google

warum darf ich nicht sterben als ein Sprößling aus edlem Hause . . . durch das Schwert?

Arme Fürstin, denkt an Eure Mutter, sagte ihre Gefährtin. Sie war unschuldig, wie Ihr, und auch sie stieg durch das Feuer zum Himmel auf!

Es ist wahr, flüsterte Beatrix. Ach, wie armselig ist doch die menschliche Natur! Ich zittere, ich bin voll Angst.

Ein wenig weiter erreichte das Geknister der Feuergluth aus der Nähe ihre Ohren, und sogar die Wärme der Flamme streifte ihre Wangen. Ein erstickter Angstschrei entfuhr ihr.

Unglückliche Königin, denkt an den Heiland, sagte ihre Gefährtin. Er, der allmächtige Gott, und unschuldige Mensch starb den gräßlichsten Tod für unsere Sünden.

Es ist wahr, seufzte Beatrix. Wohlan, mir geschehe nach seinem heiligen Willen. Ich nehme mein bitteres Schicksal an, — wo nicht ohne Angst, so doch mit Ergebung und Geduld.

Es herrschte unter der unzählbaren Menge der Zuschauer eine völlige Stille; wohl hielten Alle mit grausamer Neugier, mit Haß oder Mitleid, die Augen auf die Königin gerichtet; aber Niemand stieß einen Schrei aus oder sprach ein lautes Wort; denn es war bei Posaunenklang und Trompetenschall abgekündigt worden, daß wer durch das mindeste Geräusch das hohe Gericht zu stören wagte, augenblicklich an den Galgen würde gehängt werden. Es standen sogar hier und da zwischen dem Volk Waffenknechte mit ausgezogenem Schwert, um die Uebertreter des königlichen Verbots zu ergreifen und den Henkern zu überliefern.

König Oriand hatte nur einen kurzen Blick auf die Angeklagte gerichtet, und dann das Auge zu Boden geschlagen. Sein Herz klopfte heftig, denn wie tief er auch von der Schuld seiner Gemahlin überzeugt war, so rang doch in ihm noch die unvertilgbare Liebe gegen das Gefühl der Rache oder der Gerechtigkeit. Er fürchtete noch die Zauberkraft dieses süßen und verführerischen Gesichts. Hatte doch nichts die Reize der Beatrix vermindern können, weder die Spuren des Leidens, noch ihre geisterhafte

Digitized by Google

Magerkeit, noch ihr bescheidenes Linnenkleid. Gleich schön und gleich kräftig glänzten ihre himmelblauen Augen unter ihrer marmorweißen Stirn, und jetzt mit diesen zarten Gliedern, mit diesen auf die Schultern herabwallenden Haarlocken schien sie ein unkörperliches Wesen und ein wolkenartiges Traumbild!

Die Wachen führten sie vor bis an die mittelste Rasenbank und zwungen ihre Gefährtin sie zu verlassen, weil Niemand außer dem Angeklagten allein auf diesem Platze sitzen durfte.

Beatrix sank nieder auf die Bank und hielt wie bewußtlos den Kopf gebogen. Auch sie erschrak bei dem Gedanken, daß sie dem Blick des Königs begegnen würde.

Es war ihr fast eben so schmerzlich als der Tod selbst, in dem Mann, den sie so unaussprechlich liebte, ihren mißleiteten Richter und ihren grausamen Henker ansehen zu müssen.

Ohne aufzusehen, gab Oriand ein Zeichen mit der Hand der Gerechtigkeit. In der Luft erschallte ein einziger langer Posaunenton und der Seneschall rief laut:

Im Namen meines gnädigen Herrn, des Königs, wer erscheint hier gegen die Angeklagte?

Der Ritter Markus stieg von der Tribüne, ging zur linken Bank und antwortete mit aufgehobener Hand:

Ich, Markus, Herr van Wolweghem, erscheine gegen dieses Weib!

Thue kund und begründe deine Anklage gegen sie, gebot der Seneschall.

Der falsche Ritter begann seine Anklage gegen die Königin, indem er sagte, daß er dieses mit Leidwesen thäte, aber glaubte, eine zwingende Pflicht gegen seinen König und gegen die Gerechtigkeit zu erfüllen. Er berichtete, wie die Wittwe van Halkiyn, der Königin Mutter, durch das entrüstete Volk als eine gotthassende Zauberin verbrannt worden wäre, und behauptete, daß sie ihre Tochter bereits von der ersten Kindheit an den Geistern der Hölle geweihet hätte. Daß die geheimnißvolle und unwiderstehliche Schönheit der Beatrix eine Gabe des Teufels wäre und ein Fallstrick, gespannt, um den König

Digitized by Google

Oriand zu überrumpeln, das wäre daraus ersichtlich, daß der junge Fürst von dem ersten Blick an, den er auf sie richtete, von unerklärlicher blinder Liebe zu ihr ergriffen worden wäre. Er sprach weitläufig von den geheimen Erscheinungen, die von so vielen Leuten gesehen seien, und von dem nächtlichen Gehen und Kommen von Teufeln und Geistern in der Kammer der Königin. Dann verweilte er lange mit Nachdruck bei der Schande, womit sie die Krone befleckt, und welche offenbar geworden wäre durch die Geburt eines gräßlichen Ungeheuers. Ferner zeigte er, wie die Gottlose, in ihrer Bosheit verhärtet, sich der Beichte geweigert und die angebotene Vergebung hartnäckig zurückgewiesen hätte. Er wäre überzeugt, sagte er, daß die Angeklagte, von ihrem Gefängniß aus, noch fortwährend mit Hülfe der höllischen Geister das Herz und das Gemüth des Königs beherrscht und ihm dadurch unaussprechliche Schmerzen verursacht hätte. Aus allen diesen Gründen bezichtigte er die Königin Beatrix der Teufelskunst und Zauberei und verlangte für die Ehre des Landes und das Glück seines Fürsten ihren Tod durch das Feuer.

Während dieser langen Anklage hatte Oriand die Augen auf Markus gerichtet und mit Aufmerksamkeit auf seine Worte gehorcht; aber des Königs Gesicht, weit davon entfernt, Befriedigung auszudrücken, wurde erst traurig, dann düster, und endlich ließen seine scharfzusammengezogenen Lippen, und seine aufeinander gebissenen Zähne vermuthen, daß er sich selbst Gewalt anthun mußte, um den Zorn zu bezwingen, der ihn aufregte. Es that ihm wehe, solche schwere Beschuldigungen mit Beredsamkeit und Feuer gegen die Königin vorbringen zu hören.

Lag denn in seinem Busen die geheime Hoffnung, daß er ihr Leben noch würde schonen können? Wer weiß? Vielleicht war es der letzte Kampf der Liebe in seinem Herzen? Er zweifelte nicht an der Schuld der Beatrix. Warum hielt er jetzt mit klopfendem Herzen den Blick auf sie gerichtet, während sie mit gebeugtem Haupte und unbeweglich auf der Bank saß, als wäre sie dem fremd, was da vorging?

Digitized by Google

Angeklagte, rief der Seneschall ihr zu, Ihr habt gehört, welche um Rache rufenden Missethaten man Euch zur Last legt. Was habt Ihr zu Eurer Vertheidigung zu sagen?

Ich bin unschuldig! antwortete Beatrix.

Ist dieses Alles?

Feinde des Königs haben ihn und mich zu ihrem Schlachtopfer gemacht, versetzte sie. Ich habe den ersten Schrei meines Kindes gehört; man hat es mir verrätherisch geraubt.

Die Beweise davon?

Ach, ich habe keine Beweise! seufzte die unglückliche Fürstin.

Und Eure Zeugen?

Beatrix zuckte schweigend mit den Schultern.

Wer ist Euer Vertheidiger?

Sie richtete einen traurigen Blick nach der vierten Bank, die unbesetzt geblieben war. Wer sollte doch sie vertheidigen? Die ganze Welt hielt sie für schuldig und verabscheute sie.

Also wißt Ihr Niemand zu bezeichnen, der Eure Unschuld gegen Euren Ankläger aufrecht halten will? sagte der Seneschall. Wir werden dann nach Recht und Gewohnheit zu dreien Malen einen Aufruf thun, um zu sehen, ob solch ein Vertheidiger Eurer Unschuld sich zeigen wird. Bleibt dieser Aufruf unbeantwortet, dann seid Ihr der Missethat überwiesen, und Ihr sollt durch des Königs Spruch verurtheilt werden zur Strafe der Zauberinnen, das heißt, Ihr sollt sterben durch das Feuer, und die Asche Eures sündigen Körpers soll zum Beispiel an den vier Ecken dieses Platzes in den Wind zerstreut werden.

Auf seinen Befehl hoben die Posaunen einige weitschallende Töne an, und er rief aus voller Kraft:

Wer tritt auf als Vertheidiger dieses Weibes? Erster Aufruf!

Er wartete eine Weile, ohne daß man irgendwo unter der Menge eine Bewegung wahrnahm. Dann ließ er noch einmal die Posaunen ertönen und rief wieder:

Digitized by Google

Wer tritt auf als Vertheidiger dieses Weibes? Zweiter Aufruf!

Beatrix sank vor der Bank auf die Kniee nieder und hob die Arme gen Himmel. Sie setzte wohl der nahende Tod in Schrecken und mehr noch wahrscheinlich die ewige Schande, die an ihrem Namen kleben würde, falls sie sterben müßte, ohne daß jemand an ihre Unschuld glaubte. Was sie jetzt mit bebenden Händen vom Himmel erflehte, konnte man nicht hören; denn obwohl ihre Lippen sich sichtbar rührten, stiegen keine Töne aus ihrem Munde auf.

Ohne Zweifel nahm der König an ihrem Leiden und ihrem Gebete Theil; denn seine Augen starrten mit Angst in die Runde, als schmachtete er nach der Ankunft von jemand, der sie vertheidigen könnte oder wollte.

Mattabruna's Antlitz glänzte vor Freude. Noch einige Augenblicke und das Opfer ihres Hasses würde unter ihrer triumphirenden Rache erlegen sein!

Wieder erschallten die Töne der Posaunen über den Platz und der Seneschall rief mit erhöhter Kraft:

Wer tritt auf als Vertheidiger dieses Weibes? Dritter Aufruf!

Allmächtiger Gott! schrie Beatrix, die Hände und Augen zum Himmel gerichtet, es ist also dein Wille, daß ich unschuldig sterbe? O, gewähre mir denn die Stärke, um diesen gräßlichen Tod ohne zu erliegen und deinen heiligen Namen preisend, auszuhalten!

Wie erschöpft fiel sie zur Seite mit dem Kopf auf die Bank; eine Thränenfluth brach aus ihren Augen: das letzte Ringen der menschlichen Natur gegen die Vernichtung des Lebens.

Der Seneschall wendete sich zum König und gedachte von ihm, als obersten Richter, die Verurtheilung der Angeklagten zu fordern. . . . Aber nun kam an dem einen Ende des Platzes ein gewaltiges Wogen unter die Menge, und es stieg, ungeachtet des Verbotes des Königs, ein verworrenes Gemurmel in die Höhe, das Aller Aufmerksamkeit erregte.

Aus dem Schooße des Volkes trat ein unbekannter

Digitized by Google

Ritter nach der Gerichtsstätte hin. Ein langer purpurner Mantel umhüllte ganz seinen Körper, und so war von seiner Waffenrüstung nichts anderes sichtbar als der goldene Helm und das silberne Schwanenbild.

Er wendete sich ohne Zögern nach der unbesetzten Bank, und grüßte von dort schweigend den König und die Edelfrauen.

Wer seid Ihr, Herr? Was ist Eure Absicht? fragte der Seneschall verwundert.

Ich bin der Schwanenritter, antwortete er, ich komme hierher vor Gott und dem König, gegen jeden, der anders behauptet, zu zeugen und aufrecht zu erhalten, daß dieses Weib, diese edele Königin, rein und unschuldig ist; ich fordere, daß sie in ihre Ehre wieder eingesetzt werde und daß ihre falschen Ankläger die Strafe ihrer Bosheit erleiden!

Eure Beweise? fragte der Seneschall mit einem ungläubigen Lächeln.

Beweise sind nicht nöthig. Nach ritterlichem Rechte berufe ich mich auf das Urtheil Gottes. Trete der Ankläger, der zum Glück ein Ritter ist wie ich, mit mir in die Schranken des Kampfes. Ich erkläre mich zum Kämpen der Königin!

Es sei so! rief Markus, der bei dieser Herausforderung in Zorn entflammte oder sich entrüstet und muthig stellte, weil es ihm doch nicht gestattet war, ohne Schande den angebotenen Zweikampf zu verweigern.

Ein Lächeln war auf den Lippen des Königs erschienen und in seinen Augen funkelte ein Schimmer von Hoffnung.

Beatrix warf erst einen Blick der Ueberraschung und Dankbarkeit auf ihren unbekannten Vertheidiger und sank dann wieder auf die Kniee nieder, um mit gefalteten Händen Gott für diese unerwartete Hülfe zu preisen und seinen Schutz und Schirm für diesen edelmüthigen Ritter zu erflehen.

Bei dem Erscheinen des fremden Kämpen hatte Mattabruna gebebt; aber sie erholte sich eben so rasch wieder und sagte mit einem spöttischen Lächeln:

Digitized by Google

Er weigert sich uns zu sagen, wer er ist und von wo er kommt. Der Teufel hat keinen menschlichen Namen. Wir sind der Spielball einer neuen Zauberei.

Euer Name, wie ist Euer Name? fragte der Seneschall, der sich durch die Worte der Mattabruna zum Zweifeln hatte verleiten lassen. Wir haben nöthig zu wissen, wer Ihr seid, und müssen Beweise dafür haben, daß Ihr in diesem Kampfe Euch nicht werdet helfen lassen durch Teufelskunst oder Zauberei.

Mit einer feierlichen Bewegung riß der Schwanenritter seinen Mantel ab und warf ihn auf die Bank. Da stand er nun ganz überdeckt mit einer glänzenden Waffenrüstung von versilbertem Stahl. . . .

Mit dem Finger auf den umstrahlten Kelch weisend, der in getriebenem Golde auf der Brust seines Harnisches abgebildet war, antwortete er:

Ich bin ein Diener Gottes, Ritter der Tafelrunde, Wächter vom heiligen Graal! Ist es Euch nöthig, mehr zu wissen?

Ein Zittern von Ehrfurcht und Scheu durchlief die Glieder aller der adligen Personen, die seine Erklärung gehört hatten; denn die Ritter von dem heiligen Graal genossen einen Ruf der Gottesfurcht und des Heldenmuths, der ihnen Anspruch auf Hochachtung, ja Bewunderung ertheilte.

Mattabruna erbleichte und konnte kaum ihre Angst verbergen; sie sah mit bittendem Blick ihren Mitschuldigen an, als wollte sie ihn zur Unerschrockenheit anspornen, und ihm begreiflich machen, daß ihrer beider Rettung allein von seinem Muthe abhing; aber Markus schien außer Fassung gebracht durch die Enthüllung des Ritters und gab keine Acht auf sie.

Die Hand der Gerechtigkeit erhebend, sagte der König: Dieser Ritter fordert als Kämpe der Königin das Urtheil Gottes. Nach Recht können wir ihm dieses Verlangen nicht weigern. Man mache also Raum für eine Kampfschranke, und der Himmel selbst sei hier Richter!

Sofort liefen Obristen und Waffenknechte vor die Tri-

Digitized by Google

büne, um das Volk zurückzutreiben und auf diese Weise einen freien Kreis vor dem Gericht leer zu machen.

Während man hiermit beschäftigt war, kam nach der öffentlichen Seite des Platzes hin, eine gewisse Bewegung unter die Menge; ein Theil der Zuschauer drängte nach dieser Seite; doch man konnte vom Gerüst aus den Grund dieser Bewegung nicht erspähen.

Es war, mitten unter dem Volke ein Greis erschienen, mit einem langen weißen Barte, ein Crucifix am Gürtel tragend, und ein schönes Knäblein von fünf oder sechs Jahren bei der Hand führend, das ganz in Kaninchenfelle gekleidet war, und dessen wallendes braunes Haar in zarten Locken bis zur Hälfte seines Rückens niederfiel.

Dieses Kind, mit seinen großen schwarzen Augen und seiner sonderbaren Bekleidung erregte eines Jeden Verwunderung; und die Leute würden es sicher aus Neugier erdrückt haben, hätte die Gegenwart des Greises, den man als einen Büßer und heiligen Mann ansah, sie nicht zur Ehrfurcht genöthigt. Außerdem erschallten jetzt die Trompeten, und man erkannte an der Reihenfolge der Töne, daß dies das Signal war zur Eröffnung des Kampfes. Jedermann suchte sich vorzudrängen und man gab nicht mehr Acht auf das schöne Kind und seinen alten Führer.

Jetzt, wo der Streit zwischen beiden Rittern beginnen sollte, wendete der Seneschall sich zu Markus und fragte ihn:

Ankläger, nehmt Ihr den Kampf an?

Höhnende Frage! murrte Markus. Hat ein Ritter sich je dessen geweigert?

Welches sind Eure Waffen?

Es ist mir gleichgültig, Seneschall!

Ihr seid der Herausgeforderte; Euch gebührt die Wahl.

Das Schwert denn!

Ihr hört es, Schwanenritter, Euer Gegner wählt die Schwerter.

Es sei so, Herr; ich bin mit Allem zufrieden.

Die Ritter wurden ein jeder nach einer entgegengesetzten Seite des offenen Raumes geführt, und man un-

Digitized by Google

tersuchte ihre Schwerter und Schilde, um versichert zu sein, daß sie ohne Betrug und mit ehrlichen Waffen in die Schranken treten würden.

Zuerst war Markus von Furcht bestürzt gewesen, aber weil es ihm nicht an angeborenem Muthe fehlte, und er wohl wußte, daß ihm hier keine andere Wahl gelassen war, als zu siegen oder zu sterben, so hatte er sich gegen das Schicksal erhoben, und schöpfte nun einige Stärke aus dem Entschluß, mit Unverzagtheit um den Sieg zu kämpfen.

So sprang er denn, als das Zeichen zum Angriff gegeben wurde, wüthend vor, und versetzte seinem Gegner einen so heftigen Schlag auf seinen Schild, daß er einen Augenblick zu wanken schien; aber eben so rasch erschallte ein zweiter Schlag, und die Schulterplatte von Markus Waffenrüstung flog zerschmettert in die Luft.

Dann begann ein hitziges Gefecht, das an Heftigkeit immer zunahm. Die Schwerter der Kämpen blitzten über ihren Köpfen, die getroffenen Schilde klangen hohl, schmerzliche Seufzer entfuhren demjenigen, dessen Fleisch unter dem Harnisch oder Helm gequetscht oder zerschmettert wurde. . . .

Die Herzen aller Zuschauer klopften vor Angst; in den Augen des Königs funkelte ein Schimmer von Hoffnung; Mattabruna starrte bleich und zitternd auf die Streiter; Beatrix hielt die Hände fortwährend zu Gott emporgehoben und schien in ein inniges Gebet verloren.

Plötzlich stieg über die Menge ein dumpfes Getöse, wie ein erstickter Schrei. Markus hatte einen grausamen Schlag in den Hals erhalten und man sah das Blut über seine Schultern strömen. Auf seinen Füßen wankend, taumelte der Verräther zurück nach der Tribüne und stürzte da vor den Augen des Königs und unter dem Ausstoßen eines Nothschreies zu Boden.

Der Schwanenritter sprang mit erhobenem Schwerte nach ihm, und indem er drohte, ihn zu tödten, sagte er:

Lege Zeugniß ab von deiner Falschheit; bekenne, daß die Königin unschuldig ist, oder ich spalte dir den Kopf!

Der König! ach, der König! rief Markus mit erho-

Digitized by Google

denen Händen, gegen ihn habe ich gefrevelt; er höre meine Beichte. . . . Schnell, denn ich werde gleich sterben!

Oriand, durch das Vorgefühl einer wichtigen Offenbarung aufgeregt, stieg eilig die Stufen hinab und bog lauschend den Kopf über den verwundeten Ritter.

O Fürst! seufzte dieser, ich verdiene tausendmal zu sterben. Mein Mund lästerte die Königin: sie ist ein Engel von Gottesfurcht und Tugend; alle meine Beschuldigungen sie waren erlogen. Die nächtlichen Erscheinungen erlogen; die Geburt eines Ungeheuers erlogen. Eure Mutter Mattabruna entriß der Königin ihr Kind und ließ es . . . durch meinen Diener Savary . . . wegführen nach dem Walde . . . dem Walde-ohne-Gnade, um dort . . .

Der Sterbende schien nicht mehr die Kraft zu haben, seine Offenbarung fortzusetzen; bebend schaute ihn der König einen kurzen Augenblick an; aber dann brach aus dem Busen des wüthenden Fürsten ein Rachegeschrei hervor, wie das Brüllen eines verwundeten Löwen. Er erstieg mit einem einzigen Sprung die Tribüne, lief nach seiner Mutter, faßte mit der Faust ihre Schulter und indem er sie heftig schüttelte, rief er:

O, schmutzige Schlange, Abgrund der Bosheit, du, du hast mein Leben vergiftet und mich zum Mörder meiner armen, reinen Beatrix machen wollen!

Mattabruna, mehr todt als lebendig vor Schreck, war auf die Kniee gefallen und jammerte flehend:

Gnade! Gnade!

Sprich, entartete Mutter, sprich, was hast du mit meinem Kinde gethan? polterte der König.

Mattabruna schwieg.

Wo ist mein Kind? wiederholte Oriand, sie noch heftiger schüttelnd.

Ich weiß es nicht, flüsterte Mattabruna fast unhörbar.

Die Ritter und Edelfrauen, die rings um die Königin-Mutter gesessen hatten, waren zurückgewichen und bebten vor Entsetzen. Das Volk, das von allen Seiten auf das erhabene Gerüst sehen konnte, und wußte, was da vorging, keuchte vor Angst. Aller Haare standen zu Berge,

Digitized by Google

bei dem Gedanken, daß hier ein Muttermord verübt werden sollte.

Mein Kind, mein Kind! schrie wieder der König.

Es ist verloren gegangen im Walde-ohne-Gnade, stammelte Mattabruna.

Der rasende Fürst ergriff seine Mutter bei den Haaren und riß sie zu Boden. Dann hob er sein Schwert in die Höhe und schrie:

Mein Kind, mein Kind, oder ich zerschmettere dir den Kopf!

Halt' ein, laß ab, Herr König, rief plötzlich eine gewaltige Stimme. Sieh, sieh, dort hinten nahet dein Kind!

Diese Ankündigung, in feierlichem Tone durch den Schwanenritter an den König gerichtet, erschütterte diesen dermaßen, daß das Schwert ihm aus der Hand fiel und er bleich und zitternd die Augen auf einen alten Mann gerichtet hielt und auf ein Kind — ein schönes Knäblein von fünf bis sechs Jahren — das sehr seltsam mit Kaninchenfellen bekleidet war und an des Alten Hand über den Platz heranschritt. Sein Sohn! Konnte dieser wilde Junge sein Sohn sein? Vielleicht! War sein Kind nicht verloren gegangen im Walde-ohne-Gnade?

Selbst solch' kurzes Zweifeln beunruhigte Beatrix nicht; in ihrem Herzen sprach sofort die Stimme der Natur. Sie sprang auf mit einem Schrei unendlicher Freude; lief jauchzend zu dem Knaben, schloß ihn in ihre Arme, drückte ihn an ihre Brust, küßte ihn feurig und rief mit Thränen der Seligkeit in den Augen:

Mein Kind, mein armes Kind, was hast du, was habe ich gelitten! Aber laß unsere Seelen Gott preisen in der Höhe! Er vergütet uns heute in unaussprechlichem Glücke tausendmal die Schmerzen unseres traurigen Lebens! Mein Kind, o mein liebes, mein reizendes Kind, wie soll deine Mutter dich nennen?

Er heißt Helias, Fürstin, bemerkte der Klausner.

Helias? Schöner, theurer Name! Komm, Helias, laß deine Mutter dich noch einmal umarmen; sie hat Durst nach deinen Küssen: fünf Jahre Marter, Erniedrigung, Schande muß sie vergessen in deiner Liebe!

Digitized by Google

In diesem Augenblick hörte sie die Stimme des Königs, der sie zu rufen schien; sie drehte sich um, lief ihrem Gemahl entgegen, und indem sie sah, daß er ihr zu einer zärtlichen Umhalsung die Arme darbot, fiel sie, vor Freude fast sinnlos, an seine Brust.

Meine gute Beatrix, sagte er, böse Menschen, höllische Verräther hatten mich betrogen und blind gemacht. Ich habe dich grausam leiden lassen, obgleich mein Herz nie aufhörte, dich feurig zu lieben. Ach, schenke mir Vergebung! Mein ganzes Leben bleibe deinem Glück geweiht.

Mit einem süßen Friedenskuß flüsterte Beatrix:

Ja, ja, Oriand, Alles ist vergessen und vergeben. Oeffne sich wieder für uns das schöne Paradies unserer ersten, reinen Liebe, und bleibe unser beider Leben dem Glücke unseres Kindes geweihet. . . . Da, da ist es! Lieblich, wie das Morgenroth, schön und stark wie sein Vater, uns zurückgegeben durch Gott selbst. . . . Nun, umarme es . . . Himmel, du scheinst zu zweifeln? Es gleicht dir unverkennbar! Es hat deine Augen, deine Haare, deinen Mund. So mußt du in deiner Kindheit ausgesehen haben.

Ich bin schon so grausam betrogen worden, murrte der König, den Kopf schüttelnd. Die Freude mein Kind wiederzufinden, wäre so gewaltig in mir, daß mir das Herz brechen würde bei einer neuen Enttäuschung. . . . Sagt, heiliger Mann, von woher kommt Euch dieses Kind?

Herr König, antwortete der Klausner, ich wohne im Walde-ohne-Gnade. Eines Tags — es ist nun mehr als fünf Jahre her — hat ein Wolfshund, den ich aufgezogen und gezähmt habe, im Walde einen Mann überrascht, während er mit erhobenem Schwerte bereit stand, ein neugeborenes Kind zu tödten. Mein Wolfshund hat dem Manne die Kehle abgebissen. Ich habe des Mörders Bekenntniß empfangen. Er erklärte mir, daß das Kind der Sohn des Königs Oriand wäre, und zum Beweise, daß er die Wahrheit sagte, seht hier das Tuch, worin das Kind gewickelt war. Dieser gekrönte Löwe, in rother Seide und in Gold gestickt, muß Euer königliches Wappen sein, Herr Fürst!

Digitized by Google

Kaum hatte Oriand einen Blick auf das vorgezeigte Wappenzeichen geworfen, so stieg ein triumphirender Schrei aus seiner Brust empor. Er schlug seine Arme mitten um den Leib des Knaben, hob ihn vom Boden auf, drückte ihn an seine Brust und überlud ihn mit Liebesbeweisen.

Er zog fast zu gleicher Zeit die liebliche Beatrix an sein Herz und schloß Mutter und Kind in eine feurige Umarmung. Thränen der Seligkeit verdunkelten seine Augen, hörbar klopfte sein Herz und von Zeit zu Zeit hob er die Augen dankend gen Himmel.

Sobald er so seiner Freude zum Theil Luft gemacht hatte, zogen wieder Gedanken einer andern Art ihm durch die Seele. Er war König und Richter. Der unerhörte Verrath, verübt gegen ihn und gegen Alles, was ihm theuer war auf Erden, konnte nicht ungestraft bleiben. Noch flammte in der westlichen Ecke des Platzes der Scheiterhaufen. Nun sollte er das unschuldige Opfer der schnödesten Falschheit nicht verschlingen; aber sollte das Rachefeuer darum ohne Nahrung bleiben?

Sich zum Klausner wendend, fragte der König:

Ihr habt das Bekenntniß des Mörders empfangen, sagt Ihr, heiliger Mann? Wer hat ihm geboten, das Kind zu tödten? . . . Ihr zögert?

Ich wage nicht zu sprechen, Herr.

Ihr müßt! Die Wahrheit will ich wissen, ganz!

Ein gewisser Ritter Markus gab ihm Auftrag zum Mord, und Markus hat diesen Auftrag von Eurer Mutter Mattabruna empfangen. . .

Ha, bei meiner Krone, sie sollen Beide sterben! schrie der König. Versinken sollen sie, verflucht und vermaledeit, in den Abgrund, den sie für meine edle Beatrix gegraben hatten!

Und in flammender Wuth gedachte er nach der Tribüne zu laufen, um seinen Urtheilsspruch ausführen zu lassen; aber Beatrix schlug die Arme um seinen Hals und suchte durch flehende Bitten ihn von seinem schrecklichen Vorsatz abzubringen. Sie stellte ihm vor, daß Mattabruna, wie schuldig auch, doch seine Mutter wäre, und daß er

Digitized by Google

keine Ruhe mehr auf Erden finden würde, wenn er das Blut seiner Mutter zu vergießen wagte.

Oriand schien vor Zorn fast blind und suchte sich aus ihren Armen loszuringen, immer wiederholend, daß die schnöden Verräther, die schändlichen Mörder diesen Tag noch in dem Feuer sterben sollten, das sie selbst angezündet hätten.

Beatrix, tödtlich erschrocken über solch' gräßliche Rechtspflege, fiel zu Boden und umfaßte seine Kniee, indem sie mit Thränen für Mattabruna um Gnade flehte; und weil der König ausrief, er würde forthin dem Blicke seiner Mutter nicht begegnen können, ohne vor Zorn zu erliegen, sagte sie bittend:

Ach, Oriand, stürze uns nicht zurück in Kummer und Reue! Beflecke den glücklichen Tag nicht durch einen Muttermord! Laß diejenige, welche dir das Lebenslicht gab, in ein Kloster gehen; möge sie dort in Einsamkeit ihre Sünden büßen und sich mit Gott versöhnen! Bleibe nicht unerbittlich! Schenke mir die Gnade als Vergütung alles dessen, was ich gelitten habe! Bei dem Haupte unsers theuren Kindes beschwöre ich dich, schone das Leben deiner Mutter!

Aber ich bin Richter, murrte der König zögernd. Soll das Volk denn gegen uns rufen, daß es auf einem Thron zu sitzen genügt, um ungestraft die am Meisten um Rache rufende Bosheit zu verüben? Nein! o nein!

Der kleine Helias, durch die Thränen der Frau, die so zärtlich ihn ihr Kind nannte, tief bewegt, hob jetzt die Hände zum König auf und rief:

Vater, Vater! Erhöre doch meine arme Mutter! Ich werde dich dafür gerne sehen und dich lieben aus meinem ganzen Herzen! Vater, Vater, o sei gut!

Dieses süße, mächtige Wort, so oft und so eindringlich wiederholt, brach den Zorn des Königs, wie durch einen Zauberschlag. Thränen schimmerten ihm in den Augen, während er überwunden sagte:

Wohlan, meine theure Gattin, mein liebes Kind, wie sehr es mir auch widersprechend scheine mit der Gerechtigkeit, euer Wunsch sei erfüllt! Meine Mutter soll in einem

Digitized by Google

Kloſter ihr Leben endigen. Komm denn, Beatrix, empfange die Huldigung, die man deiner Unſchuld, deinen Leiden, deiner Tugend ſchuldig iſt. Nimm wieder im vollen Glanze deinen Platz auf dem Throne ein, den unſer Kind einſt als König beſteigen ſoll.

Aber wir vergeſſen, meinem Retter zu danken! flüſterte die Königin, in die Runde blickend. Wo iſt der Schwanenritter?

Der Schwanenritter hat ſich entfernt, antwortete der Klausner.

Entfernt? Ich ſollte ihn alſo nicht ſegnen können für die große Wohlthat, die er uns erwieſen hat?

So thun die Ritter vom heiligen Graal allezeit, bemerkte der König. Nach einer vollführten Heldenthat verſchwinden ſie jedesmal. . . Komm, folge mir, Beatrix. Möge dieſer Tag, der ſo düſter für dich ſein ſollte wie die ewige Nacht, ein Tag des Ruhmes, der Freude und des Triumphes werden!

Indem er ſich der Tribüne näherte, bemerkte er mit Befriedigung, daß man den Leichnam des Markus weggetragen und zugleich, daß Mattabruna verſchwunden war. Ohne Zweifel war ſie nach dem Palaſt zurückgekehrt, um dort ihre Schande zu verbergen und auf ihren Urtheilsſpruch zu warten.

Er führte Beatrix nach dem Thron, ſetzte ſich auf die Bank, ließ ſeine Gemahlin und ſein Kind an ſeiner Seite Platz nehmen und gab dann Befehl zum Anſtimmen der Poſaunen.

Obſchon Ritter und Volk ſich gegen die Königin ſchuldig fühlten, und darum mit lauten Glückwünſchen ihr hatten zujauchzen wollen, war noch kein einziger Ruf aus dem Schooße der Menge aufgeſtiegen; denn das Verbot des Königs war nicht aufgehoben, und der Anblick des Galgens, der bei dem Scheiterhaufen aufgerichtet ſtand, erinnerte jeden, daß man die mindeſte Störung der Stille mit dem Leben bezahlen würde.

Sobald der letzte Poſaunenſchall in der Luft verklungen war, ſtand der König auf und ſagte mit einer Stimme, die beinahe über die ganze Fläche vernehmbar erſchallte:

Digitized by Google

Männer von Harlebeka und von Leyegau, wir Alle haben uns durch böse Menschen zu Irrthum und Unrecht verleiten lassen. Unsere gute Königin, rein wie eine Taube, Gott liebend wie ein Engel, haben wir mit Herz und Mund der Zauberei beschuldigt. Das Feuer, das dort hinten noch aufflammt, sollte sie verschlingen. Mein Kind, mein armes Kind, wurde um gemordet zu werden, nach dem Walde-ohne-Gnade gebracht. Der Herr des Himmels hat Beide vor einem grausamen Tode und uns vor einem um Rache rufenden Verbrechen behütet. Was sollen wir nun thun, um diesen unschuldigen Opfern unserer Verkehrtheit all' das Leiden zu vergüten, das wir ihnen angethan haben? Ach, schwört mit mir, daß wir Alle fortan die tugendsame Königin und ihr Kind, euren künftigen König, ehren und lieben werden aus allen Kräften unserer Seele, so lange das Herz uns im Busen klopft. . . Dankt dem barmherzigen Gott für seine Wohlthaten. . . Heil Beatrix! Heil, meinem wiedergefundenen Kinde! Hoch die Herzen, Heil, Heil!

Und der König schwenkte bei diesem letzten Worte triumphirend die Hände.

Nun war das Verbot aufgehoben und das Zeichen gegeben. Tausende von jauchzenden Stimmen erhoben sich wie ein Orkan frohen Geschreies; Mützen und Hüte flogen durch die Luft über einem Meer von wimmelnden Köpfen, Thränen fielen überall unter den aufgeregten Schaaren; der Giebel und die Mauern der Burg zitterten unter dem mächtigen Schalle der wiederholten Freudentöne. . . .

Aber als man sah, wie der König seine Gemahlin und sein Kind zu gleicher Zeit an sein Herz drückte und feurig küßte, da brach das Zujauchzen wie ein Donner los, und die Stimmen der Ritter, Bürger und Landleute verschmolzen zu einem einzigen riesenhaften Ruf:

Heil dem König! Heil und Ehre unserer Königin! Heil ihrem edlen Kinde, unserm zukünftigen Fürsten! Heil! Heil! Heil!

Gedruckt mit Aschendorff'schen Schriften.

Digitized by Google